

© Copyright Sauerländer Heimatbund

Gefördert durch

Der Ministerpräsident
des Landes Nordrhein-Westfalen



HSK

KREIS
OLPE

Nr. 3/September 1995

Zeitschrift des
Sauerländer
Heimatbundes

SAUERLAND



Die WFG
engagiert sich.

ABER
FÜR WEN?

Für die Menschen
in Westfalen:

Seit über 65 Jahren engagiert sich die WFG für die Menschen in ihrem Versorgungsraum. Der reicht von der Weser bis zur Sieg und umfaßt eine Fläche von 14 000 km² mit rd. 4 Mia. Einwohnern. Dort werden derzeit etwa 720 000 Kunden über ein rd. 5 000 km langes Leitungsnetz mit Erdgas versorgt. Ein breitgefächertes Dienstleistungsangebot gehört dazu: Fachleute der WFG stehen in 26 lokalen Beratungszentren in allen Fragen rund ums Erdgas zur Verfügung.

Wir informieren Sie gern:
Westfälische Ferngas-AG
Kampstraße 49
44137 Dortmund
Tel. (02 31) 18 21-0

WFG
WESTFÄLISCHE
FERNGAS-AG

„höchste Zeit für Erdgas!“

SAUERLAND Nr. 3 / September 1995

Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes



Sauerländer Heimatbund weiter auf Erfolgskurs mit Dr. Adalbert Müllmann an der Spitze

Eine beeindruckende Demonstration für die Eigenart und Beständigkeit des Kurkölnischen Sauerlandes sind Jahr für Jahr mit steigender Tendenz die Jahreshauptversammlungen des Sauerländer Heimatbundes. In einer Zeit, in der hochkarätige Politiker oft nur vor wenigen Zuhörern sprechen, versammeln sich beim Heimatbund jährlich 300 - 400 Mitglieder, so auch wieder am 26. August d. J. in Oberhundem, Kreis Olpe, um die Regularien des Bundes abzuwickeln und die Bau- und Kunstdenkmale der Gemeinde Kirchhundem zu besichtigen. Ein plattdeutscher Gottesdienst in der überfüllten katholischen Pfarrkirche St. Peter und Paul schloß die Jahreshauptversammlung ab.

Dieser letzte beeindruckende Heimmattag dürfte für Dr. Adalbert Müllmann, dem 1. Vorsitzenden, eine besondere Genugtuung gewesen sein. Die Versammlung wählte ihn nach 23jähriger verdienstvoller Amtszeit wieder für zwei weitere Jahre zum 1. Vorsitzenden. Als Dr. Müllmann sein Amt 1972 antrat, genügte oft für eine Jahreshauptversammlung der Saal einer kleinen Gastwirtschaft, um die wenigen Heimatfreunde aufzunehmen.



Dr. Adalbert Müllmann

Dr. Müllmann hat es in den langen Jahren seiner Amtszeit verstanden, dem über 3.000 Mitglieder zählenden Sauerländer Heimatbund Gewicht und Mitspracherecht im Kurkölnischen Sauerland dort zu verschaffen, wo es um die Belange unserer Heimat geht und auch darüber hinaus. In der 75jährigen Geschichte des Sauerländer Heimatbundes ist Adalbert Müllmann in der Nachfolge des großen Gründers Franz Hoffmeister zur entscheidenden Persönlichkeit geworden, die Einfluß und Ansehen des Heimatbundes maßgebend gestaltet hat. Für das Kurkölnische Sauerland hat sich Adalbert Müllmann in großem Maße verdient gemacht.

Friedhelm Ackermann

Aus dem Inhalt:

Das Geschlecht von Fürstenberg - Westfälischer Uradel	80
Die Bedeutung Johann-Conrad Schlauns für das Sauerland	85
Westfälische Beiträge zur barocken Musikwelt	87
Die Bildhauerfamilie Papen - kein Geheimtip mehr	92
Dat Niederdütske is nit dout?!	94
Hermann Broermann	96
Das Rotkehlchen	97
Sauerland-Sonderbriefmarke erschieden	98
Das Sauerland in der Stunde Null	99
En Dag aan d'r Grenze van Kurköln	100
Heimatverein Möhnesee seit 20 Jahren auf Erfolgskurs	101
Wie sich die Bilder gleichen	103
Bücher - Schrifttum	104
Personalien	114

Unser Titelbild

zeigt eine Teilansicht des Wasserschlosses Herdringen/Arnsberg. Seit 1618 ist Herdringen der Stammsitz der Herren von Fürstenberg. Das dargestellte Herrenhaus wurde anstelle eines älteren Hauses 1848 - 1852 von Ernst Friedrich Zwirner, Köln, erbaut. Es ist der bedeutendste neugotische Schloßbau Westfalens. Foto: Friedhelm Ackermann

Mitarbeiter dieses Heftes:

Heinz Pardun, Arnsberg; Dr. Jürgen Funke, Arnsberg; Michael Schaefer, Meschede; Bernd Follmann, Marsberg; Hubert Wacker, Attendorn; Jochen Krause, Olpe; Wolfgang Frank, Arnsberg; Dr. Erika Richter, Meschede; Rico Quaschny, Arnsberg; Michael Gosmann, Arnsberg; Dr. Hubert Schmidt, Sundern; Günter Becker, Lennestadt; Dr. Adalbert Müllmann, Brilon; Heinz-Josef Padberg, Meschede; Theo Böhne-mann, Menden; Friedhelm Ackermann, Arnsberg.

Das Geschlecht von Fürstenberg – Westfälischer Uradel

von Heinz Pardun

I

Das westfälische Geschlecht derer von Fürstenberg kann in diesem Jahre ein stolzes Jubiläum begehen; es blickt auf sieben Jahrhunderte nachweisbaren Bestehens zurück. In einer Urkunde vom 22. August 1295, durch die der Edelherr Gottfried I. von Rüdberg u.a. auf alle Vogteirechte über das Kloster Welper und dessen Besitzungen verzichtete, tritt der erste Namensträger HERMANNUS DE WORSTENBERG als Zeuge in Erscheinung.¹⁾ In zwei weiteren Urkunden, datiert vom 14. April 1298 und 3. Mai 1298, wird er gleichfalls in der Reihe der Zeugen aufgeführt.²⁾ Des weiteren ist der erste namentlich erwähnte Vorstenberg in dem Lehnsgüterverzeichnis des Grafen Ludwig von Arnsberg (1284? – 1313) mit der Berechtigung zum Bezug von vier Schilling Jahreseinkünften aus dem Arnsberger Fronhof Geven, im oberen Hönnetal zwischen Balve und Neuenrade gelegen, enthalten.³⁾ Hermannus de Vorstenberg, urkundlich somit mehrfach einwandfrei bezeugt, kann als Ahnherr des Geschlechtes von Fürstenberg, das im kirchlichen sowie weltlichen Bereich der westfälischen Lande eine Reihe hochverdienter Persönlichkeiten aufweisen kann und heute im Rheinland und in Westfalen weit verzweigt ist, bezeichnet werden.

Die Namensbezeichnung „Vorstenberg“ ist vielfach von dem vor den Toren Neheims liegenden, im Westen in das Ruhrtal vorspringenden (vorstehenden!) Bergrücken, der heute „Fürstenberg“ heißt, abgeleitet worden, dessen niederdeutsche Bezeichnung während des frühen Mittelalters aber „Vorstenberg“ lautete. Bei einem Versuch, die Herkunft des Namens etymologisch zu erschließen, mag die Annahme naheliegen, daß das Wort „Vorstenberg“ aus „vorstehendem Berg“ entstanden ist. Wenn diese Interpretation auch nicht als unbestritten gelten kann, von seiner Lautgestalt, der lautlichen Verbindung der beiden Worte und unter Berücksichtigung der Gegebenheiten der Ortslage spricht einiges für eine derartige Erklärung.

Auf dem Vorstenberg – Fürstenberg, einer Kölner Besitzung, hat der Erzbischof Siegfried von Westerburg zur Sicherung seiner Landesherrschaft etwa um 1280 eine Burg errichten lassen, die

vermutlich zum Schutz des Kölner Territoriums gegen die Grafen von Arnsberg bestimmt war.⁴⁾ Der 1295 urkundlich erwähnte Hermannus de Vorstenberg ist, wie sich aus der schon genannten Berechtigung zum Bezug von Geldleistungen vom Arnsberger Fronhof Geven ergibt, zunächst Lehensträger der Arnsberger Grafen gewesen. Zu einem späteren Zeitpunkt, der aber nicht mehr festgestellt werden kann, wird er – davon kann mit hinreichender Sicherheit ausgegangen werden – als Burgmann in die Dienste des Erzbischofs von Köln eingetreten und mit der Wahrnehmung der landesherrlichen Rechte auf der Burg Vorstenberg betraut worden sein. Den Gepflogenheiten der Zeit entsprechend hat der Ahnherr des Geschlechtes den Namen der Burg als seinen eigenen Namen übernommen und sich „von Vorstenberg“ genannt. Im Zuge einer sprachlichen Fortentwicklung ist daraus in der Folge „Fürstenberg“ geworden. – Anfangs des nächsten Jahrhunderts ist die Burg mehrere Male erobert und zerstört, aber später wieder aufgebaut worden. Im Jahre 1326 wird sie letztmalig genannt; daraus kann die Folgerung gezogen werden, daß sie danach nicht mehr lange bestanden hat. Der Grundriß ist durch Grabungen in den Jahren 1929/30 wieder freigelegt worden. Vermutlich war ihre Zerstörung der Anlaß, daß die Fürstenberger nunmehr ihren Sitz auf die Burg Waterlape im Kirchspiel Bremen verlegt haben. Die jetzt auf dem Fürstenberg befindliche Kapelle, 1396 zuerst erwähnt, ist von der Familie von Fürstenberg, die bis heute das Patronat besitzt, erbaut und im 17. Jahrhundert erneuert worden.

II

Bei einer Abhandlung über die Geschichte des Hauses von Fürstenberg erhebt sich zunächst die Frage: Aus welchem Geschlecht stammt der erste Namensträger, Hermannus de Vorstenberg, (oder anders formuliert) bei welcher Adelsfamilie ist der genealogische Anschluß seiner Vorfahren und damit der späteren Fürstenberger zu suchen?

Die mittelalterlichen Überlieferungen und Geschichtswerke enthalten insgesamt gesehen für diese Frage keine verwertbaren Jahresangaben und Ausführungen, auch fehlen Hinweise oder Anhaltspunkte, die Ansätze oder Auf-

schluß für die weitere Forschung geben könnten. Teilweise beschränken sich die Verfasser darauf, kurz und knapp das hohe Alter des Geschlechtes von Fürstenberg zu betonen. So findet sich in dem „Westphälisch-adelich Stammbuch“ von Johann von Berswordt zu Hüsten aus dem Jahre 1624 ohne jede weitere Quellenangabe die Notiz:

„Ein alt adelig Geschlecht in Westphalen, dessen uralt Stammhaus unter dem Stättlein Neheim auf der Ruhr auf einem rawhen Berge etwa gelegen.“

Das Diplom des deutschen Kaisers Leopold I. über die Erhebung in den Stand der Reichsfreiherrn aus den Jahren 1659/60 besagt zur Abstammung und Herkunft gleichfalls nichts; es läßt lediglich die Tendenz erkennen, ein hohes Alter des Geschlechtes herauszustellen, wenn darin gesagt wird:

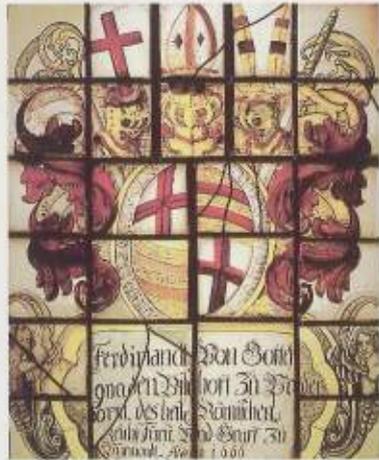
„Ursprung vor Caroli Magni Zeiten.“

Die teilweise bis in dieses Jahrhundert vertretene Version, daß die Fürstenberger von den regierenden Grafen von Oldenburg abstammen, geht – soweit ersichtlich – auf den an der Paderborner Universität lehrenden Jesuiten-Professor Johannes Horrion zurück. Er hat sie in einer Festschrift „Panegyricus die natali academiae Theodoriana Paderbornensis oblatu“, die von ihm zur Errichtung und Eröffnung der Universität in Paderborn durch Bischof Dietrich von Fürstenberg im Jahre 1616 verfaßt worden ist, vertreten und näher ausgeführt. Horrion hat sich dabei, wie aus seiner Darstellung deutlich zu entnehmen ist, von der Absicht leiten lassen, den Begründer der Universität zu Paderborn und damit das Haus Fürstenberg durch Verherrlichungen und Dankeselogen zu ehren. Dazu schien ihm eine betonte Herausstellung des hohen Alters des Geschlechtes und seiner hochadeligen Abkunft von dem Mannesstamme der regierenden Grafen von Oldenburg in besonderem Maße geeignet. Beweise für seine genealogische Behauptung hat er nicht vorgelegt, es gibt sie auch nicht. Die von Horrion aufgestellte Theorie ist von dem am Jesuitengymnasium zu Siegen tätigen Johannes Velde, der als Lehrer auf seinen Schüler und späteren Bischof von Paderborn, Ferdinand von Fürstenberg, beachtlichen Einfluß ausgeübt hat, über-

nommen und in einer von ihm etwa um 1630/35 verfaßten Frühgeschichte des Hauses Fürstenberg „Origines Fürstenbergicae“ im einzelnen dargelegt worden. Das Werk von Johannes Velde ist eine einzige Lobschrift oder Lobrede auf das Geschlecht von Fürstenberg, das er bis auf Widukind glaubt zurückführen zu können. In weiten Teilen ist es eindeutig als „Erfindung“ zu bezeichnen. Ferdinand von Fürstenberg hat sich in seinen „Monumenta Paderbornensia“ (1. Auflage 1669) stark an dieses Werk angelehnt und ausdrücklich betont, daß er die Einzelheiten von dessen These über die Oldenburg-Abstammung übernommen habe, ohne aber selbst ein eigenes Urteil dazu abzugeben. Die Bedeutung und die Wirkung der „Monumenta Paderbornensia“ hat zur Verbreitung der These von der (unzutreffenden) Abstammung der Fürstenberger von den regierenden Grafen des Hauses Oldenburg erheblich beigetragen. Von daher hat sie Eingang in die „Westphälische Geschichte“ von Johann Dietrich von Steinen und in andere Geschichtswerke sowie in die Sammelbücher, genealogischen Taschenbücher und Adelslexika bis in die Neuzeit hinein gefunden.

Die Möglichkeit ist nicht völlig auszuschließen – das sei der Vollständigkeit halber nachgetragen – daß zur Entstehung dieser Auffassung auch der Name einer alten Wallburg auf dem Fürstenberg, die „Oldenburg“ hieß, beigetragen haben kann.

In diesem Zusammenhang mag der Hinweis nicht uninteressant sein, daß selbst der Nestor der westfälischen Historiografie, Johann Suibert Seibertz, sich in einer seiner frühen Schriften die These der Abstammung der Fürstenberger von den Oldenburger Grafen zu eigen gemacht hat.⁵⁾ Später ist er allerdings recht deutlich hiervon und den betreffenden Angaben der „Monumenta Paderbornensia“ abgerückt und hat festgestellt, daß sie nicht nur einer urkundlichen Begründung entbehren, sondern auch durch andere erst in späterer Zeit bekannt gewordenen Dokumente als irrig widerlegt werden. In seiner Landes- und Rechtsgeschichte bezeichnet Seibertz dann die zitierte Urkunde von 1295 als ersten Nachweis für den Eintritt des Geschlechtes von Fürstenberg in die westfälische Geschichte und schließt dar-



Das Fürstenberger Wappen in der Schnellenburg bei Attendorf.

an eine Bemerkung, die den Kern der Dinge trifft:

„Ein in der westfälischen Geschichte so ausgezeichnetes Geschlecht braucht seinen Glanz nicht von alten Fabeln zu borgen.“⁶⁾

III

Aufgrund neuerer Forschungen und dabei gewonnener Erkenntnisse wird heute nahezu einhellig von der westfälischen Geschichtswissenschaft die Auffassung über eine genealogische Abstammung der Fürstenberger von den Rittern von Binolen vertreten. Zwar gibt es hierfür keine unmittelbaren urkundliche Belege; es muß damit bewenden,

aus anderen geschichtlich relevanten Tatsachen und Argumenten Rückschlüsse zu ziehen und Vergleiche anzustellen.

Da ist zunächst die Übereinstimmung der Wappen der beiden Geschlechter zu nennen.

Die Ritter von Binolen, deren Stammsitz in der gleichnamigen zur alten Grafschaft Arnsberg gehörigen Ortschaft im Hönnetal zwischen Balve und Menden lag und deren Anwesenheit dort um 1200 urkundlich bezeugt ist, führten als Wappen einen Schild mit zwei Querbalken, dazu einen Helm, der zwei Hörner zeigte, die bisweilen mit eingesteckten kleinen Federn verziert waren. Das Wappen der Fürstenberger zeigt gleichfalls einen Schild mit zwei Querbalken und zunächst auch die gleiche Verzierung des Helmes mit zwei Hörnern, meistens mit Federn und anderem Beiwerk. Erst bei den späteren Teillinien des Hauses Fürstenberg, so während des 15. Jahrhunderts in der Linie Waterlape, sind geringfügige Änderungen in der Gestaltung der Helmzier ihrer Wappen erkennbar. Die Gleichheit bei der Grundanlage der Wappen der beiden Geschlechter, insbesondere die Verwendung der gleichen Embleme bei der Helmzier ist so offensichtlich, daß die Identität der beiden Wappen nicht in Zweifel gezogen werden kann. Bei den damals in der Adelswelt herrschenden Grundsätzen für die



Wasserburg Waterlapp bei Bremen. (Ölgemälde von Karl Fabricius? um 1670).

Wahl und Gestaltung der Wappen läßt dies einen Rückschluß auf eine genealogische Verbindung der beiden Geschlechter zu.

Das sich damit abzeichnende Ergebnis ist so eindeutig, daß kein begründeter Zweifel daran möglich ist: Hermannus de Vorstenberg hat beim Übertritt in kölnische Dienste und Übernahme der Tätigkeit eines Burgmanns sein bisheriges Wappen eines Ritter von Binolen beibehalten und weitergeführt; fortan ist es unbeschadet späterer Änderungen das Wappen der Fürstenberger.

Als hinreichend bekannte Tatsache kann gelten, daß im Mittelalter die Auswahl und Vergabe der Vornamen in den Adelsfamilien nach bestimmten Gepflogenheiten erfolgte. Die in der Familie üblichen Vornamen wiederholen sich in den nachfolgenden Generationen, so wechselt häufig der Vorname vom Großvater auf den Enkel. Die Vornamen Hermann, Heinrich und Anton, die in der Stammtafel des Geschlechtes von Binolen während des 13. Jahrhunderts immer wieder zu finden sind, treten auch in den ersten Generationen des Hauses von Fürstenberg in Erscheinung, und zwar so häufig, daß man nicht von Zufälligkeiten sprechen kann. Die Wahl der gleichen Vornamen ist vielmehr auf die Abstammung der Fürstenberger von den Rittern von Binolen zurückzuführen; in ihnen kommt die verwandtschaftliche Zusammengehörigkeit der beiden Adelsgeschlechter zum Ausdruck.

Schließlich sprechen Übereinstimmungen in den Besitztiteln der beiden Geschlechter für eine genealogische Verbindung. Um die Aussage zu verdeutlichen, sei bemerkt, daß neben Hermannus de Vorstenberg auch Engelbert von Binolen aus dem Arnberger Hof Geven 4 Schillinge Jahreseinkünfte bezog. Die Besitztitel der beiden Berechtigten sind im Arnberger Lehensgüterverzeichnis unmittelbar nebeneinander ausgewiesen; sie bilden auch bei anderen Eintragungen eine geschlossene Gruppe.⁷⁾

Bei einer zusammenfassenden Betrachtung kann aufgrund der aufgeführten Tatsachen ein stammesmäßiger Zusammenhang zwischen den Rittern von Binolen und den Fürstenbergern mit hoher Wahrscheinlichkeit als gegeben angesehen werden. – Es ist im übrigen,

darauf sei noch hingewiesen, kein Hinweis für eine Abstammung Hermanns de Vorstenberg von einem anderen westfälischen Geschlecht zu ersehen.

IV

Von Hermannus de Vorstenberg stammen in gerader Linie die heute in viele Teillinien verzweigten Fürstenberger in Rheinland und Westfalen ab. Friedrich von Fürstenberg (1370 – 1422) hat die Teillinie Fürstenberg-Waterlape begründet, die in der Linie Herdringen ihre Fortsetzung gefunden hat und als Hauptlinie des Geschlechtes (jedenfalls in Westfalen) gelten kann.

Durch Diplom vom 6. August 1659, förmlich ausgefertigt am 26. April 1660, hat der deutsche Kaiser Leopold I. in Würdigung und Anerkennung der Verdienste der Familie von Fürstenberg den Stammherrn auf Herdringen Friedrich von Fürstenberg (1618 – 1662) und seine fünf Brüder in den erblichen Reichsfreiherrnstand erhoben. Die Originalurkunde befindet sich im Archiv des Schlosses zu Herdringen. In einem weiteren kaiserlichen Diplom vom 20. Mai 1660 wurde die Ergänzung des Fürstenberger Familienwappens durch Aufnahme des Wappens der ausgestorbenen Edelherren von Grafschaft – zwei rote Pfähle in Gold – genehmigt.

Im Jahre 1618 hat der Paderborner Fürstbischof Dietrich von Fürstenberg allem Anschein nach zusammen mit seinem Bruder Kaspar von der Familie von Westrem die Besetzung Herdringen erworben, die seit dieser Zeit der Stammsitz der gleichnamigen Linie der Familie ist. Die Pläne für den Umbau einer älteren Anlage sollen von dem Kapuziner und Baumeister Ambrosius von Oelde entworfen worden sein. Die Ausführung, etwa um 1680 begonnen, ist jedoch erst 1723 beendet worden. Das anstelle eines älteren Bauwerks errichtete neue Herrenhaus, das jetzt als Internat genutzt wird, ist im 19. Jahrhundert von Ernst Friedrich Zwirner, dem bekannten Kölner Dombaumeister, im neugotischen Stil gestaltet worden. Kenner beurteilen es als den bedeutendsten neugotischen Schloßbau Westfalens. Neben der sehenswerten Innen- und Raumausstattung verdient betonte Hervorhebung die wertvolle Bibliothek mit über 20 000 Bänden sowie insbesondere der etwa um 1600 angefertigte Eisenhoit'sche Silber-

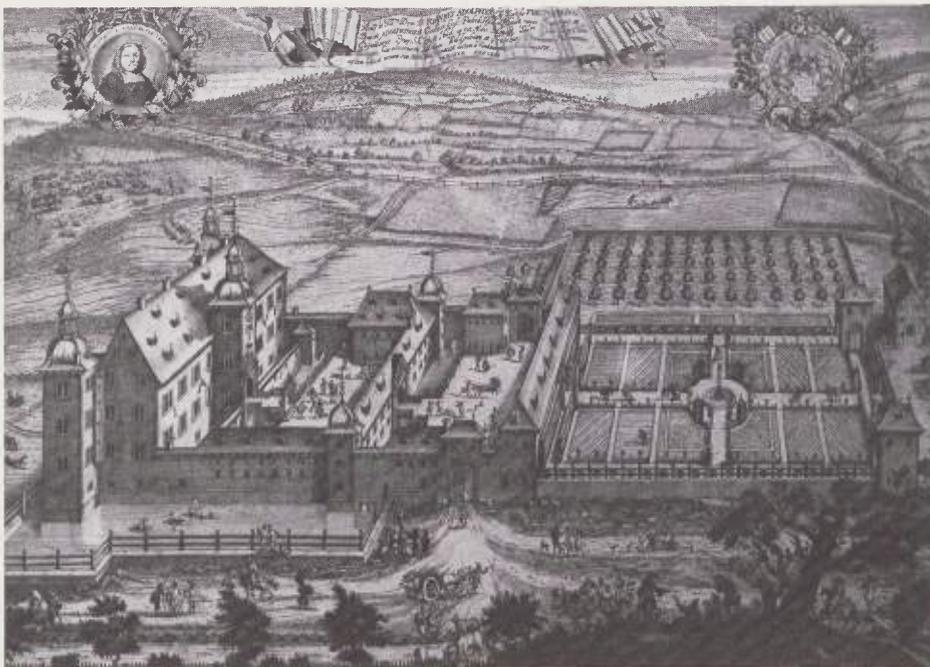
schatz, ein erlesenes Kunstwerk von hohem Wert.

Der preußische König Friedrich Wilhelm IV. hat in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Senioren der Linie Fürstenberg-Herdringen und Fürstenberg-Stammheim in den preußischen Grafenstand erhoben.

V

Schließen wir diese Ausführungen mit kurz gefaßten Beiträgen über Leben und Wirken Kaspars von Fürstenberg (1545 – 1618) und seines Sohnes Friedrich (1576 – 1646) ab. Sie haben durch ihre Amtsstellung als Drost und Landdrost mit den dadurch gegebenen engen Kontakten zu den Kölner Landesherren auf das politische, administrative und wirtschaftliche Geschehen im kurkölnischen Sauerland während jener Zeitläufte maßgeblichen Einfluß ausgeübt.⁸⁾ Die Übernahme der Verwaltung landesherrlicher Ämter, der Erwerb von kirchlichen Pfründen und die recht beträchtlichen Erweiterungen ihrer Grundbesitzungen hoben die Fürstenberger deutlich vom landsässigen Adel ab, stärkten ihre gesellschaftliche und ständische Position, die damals einen ersten Höhepunkt erreichte. Bei den Kurfürsten von Köln und Mainz standen sie in hohem Ansehen und sind von ihnen mit vielen vertrauensvollen Missionen beauftragt wie auch mit hohen Ehrungen und Auszeichnungen bedacht worden.

An der Schwelle vom ausgehenden Mittelalter zur Neuzeit lebend, hat Kaspar von Fürstenberg die Geschichte des Geschlechtes entscheidend geprägt und die Voraussetzungen für dessen weiteren Aufstieg geschaffen. Er kann – darüber gibt es in der westfälischen Landesgeschichte keinen Zweifel – als eine der bedeutendsten Gestalten der Familie von Fürstenberg bezeichnet werden. Geboren am 11. November 1545 auf dem Gut Waterlape als Sohn von Friedrich von Fürstenberg und Anna von Westphalen widmete er sich nach dem Besuch des Gymnasiums in Dortmund rechtswissenschaftlichen Studien in Köln. Dort erwarb er auch 1566 die Würde eines Licentiaten beider Rechte. Nach dem Tode des Vaters übernahm Kaspar von Fürstenberg die Verwaltung der kurkölnischen Ämter Bilstein, Waldenburg und 1586 des Amtes Fredeburg, das ihm als Pfandbesitz überlassen



Schloß Adolfsburg. Erbaut von 1676 - 1679 von dem Paderborner Dompropst Johann Adolph von Fürstenberg. Kupferstich von 1677. Fotos: F. Ackermann.

wurde. Im Zuge der Erweiterungen der Familienbesitzungen, die zeitlebens eines seiner besonderen Anliegen gewesen ist, gelang ihm 1594 die Erwerbung der Burg Schnellenberg; ein Ziel, das er mit besonderem Nachdruck verfolgt hat, weil damit das Recht der Zugehörigkeit zur Reichsritterschaft verbunden war. Vom Kölner Erzbischof und Kurfürsten Salentin von Isenburg im Jahre 1570 zum kurkölnischen Rat ernannt, nahm er in dieser Eigenschaft an nahezu allen Landesangelegenheiten maßgeblichen Anteil. Kaspar von Fürstenberg genoss das besondere Vertrauen seiner Landesherren, als deren Gesandter hat er mehrfach an den Beratungen des Reichstages in Augsburg, Nürnberg und Regensburg mitgewirkt und dort die kurkölnischen Interessen, bisweilen auch die von Kurmainz, wahrgenommen. Seine Teilnahme an vielen anderen Gesandtschaften und schwierigen Verhandlungen läßt erkennen, wie sehr ihm immer wieder Missionen, die Geschick und Sachkunde erforderten, übertragen worden sind.

Landesgeschichtlich von besonderer Bedeutung und Tragweite ist seine Haltung während der sog. truchsessischen Wirren gewesen. Auf ihn ist zu einem erheblichen Teil das Scheitern der Pläne von Gebhard Truchseß von Waldburg zurückzuführen, das Erzstift Köln in ein

weltliches Fürstentum umzuwandeln und die Reformation sowohl im Kölner Gebiet wie im Herzogtum Westfalen einzuführen. Als dessen Pläne offenkundig wurden, stellte er sich mutig und entschlossen gegen Gebhard Truchseß von Waldburg und ergriff die Partei des Nachfolgers und späteren Kurfürsten Ernst von Bayern.

Wir besitzen von Kaspar von Fürstenberg seine Tagebücher, die er von 1572 - 1610 geführt hat. Seine Notizen, in einem Schreibkalender eingetragen, hat Franz Pieler, weiland Professor am Gymnasium Laurentianum zu Arnsberg und hochverdienter Heimatforscher, in der Bibliothek von Schloß Herdringen wieder entdeckt und 1873 erstmals veröffentlicht. Nunmehr sind sie von Alfred Bruns neu bearbeitet und 1985 herausgegeben worden. Die Tagebücher enthalten landesgeschichtlich höchst interessante Berichte - allerdings lückenhaft - zur damaligen Zeitgeschichte; die Aufzeichnungen für das Jahr 1583, in dem für den Verlauf der truchsessischen Wirren entscheidende Ereignisse eintraten, sind nicht mehr vorhanden. Lesenswert sind auch seine aufschlußreichen Schilderungen über die damaligen Zeitverhältnisse mit vielen Einzelheiten über das Leben und Treiben im kurkölnischen Sauerland; so, wenn er die Karnevals-

festlichkeiten beschreibt, bei denen es recht lustig herging und kräftig getrunken wurde.

Kurfürst Ferdinand, der Nachfolger Ernsts von Bayern, ernannte ihn aufgrund seiner besonderen Verdienste am 19. August 1613 zum Landdrosten des Herzogtums Westfalen. In dieser angesehenen und bedeutenden Stellung ist er bis kurz vor seinem Tode im Jahre 1618 tätig gewesen.

Friedrich von Fürstenberg (1576 - 1646), der älteste Sohn Kaspars und seine Gemahlin 1. Ehe, Elisabeth von Spiegel, war ursprünglich von seinem Vater für den geistlichen Stand vorgesehen und bereits mit mehreren kirchlichen Pfründen bedacht worden. Er hat es jedoch im Alter von 20 Jahren abgelehnt, geistliche Ämter und Würden zu übernehmen. Da Kurfürst Ernst von Köln ihn bereits 1599 zum Erben aller Ämter eingesetzt hatte, die sein Vater damals noch wahrnahm, sind ihm während der folgenden Jahre in zunehmendem Maße verantwortungsvolle Aufgaben zur Verwaltung der Fürstenbergschen Besitzungen und Vertretungen des Landesherrn bei Gesandtschaften und politischen Repräsentationen übertragen worden. So war er u.a. als Geheimer Rat des Kurfürsten von Mainz bei der Wahl Ferdinands II. zum deutschen Kaiser am 28. August 1619 in Frankfurt anwesend. Seit 1618 kurkölnischer Rat, verlieh ihm Kurfürst Ferdinand von Köln am 22. Februar 1624 das Amt des Landdrosten für das Herzogtum Westfalen, das er bis 1648 verwaltet hat. In dieser Stellung hat Friedrich von Fürstenberg die von seinem Vater übernommene Tätigkeit sowohl in dessen öffentlichen Ämtern wie auch im familiären Bereich fortgesetzt und sich ebenso klug wie beharrlich der Wahrnehmung der Interessen des Geschlechtes von Fürstenberg verpflichtet gefühlt. Während der kriegerischen Auseinandersetzungen im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges war er stets bestrebt, durch besonnenes und ausgleichendes Handeln Gewalttaten, Plünderungen und Requisitionen von dem ihm anvertrauten Land und dessen Bewohnern abzuwenden. Dabei sind ihm Widerwärtigkeiten und Rückschläge nicht erspart geblieben. Im Jahre 1637, als er von einer diplomatischen Mission zurückkehrte, wurde er bei Meschede

von Söldnern überfallen, gefangengenommen und nach Lippstadt verschleppt. Erst im folgenden Jahre gelang nach schwierigen Verhandlungen endlich seine Freilassung. – – Friedrich von Fürstenberg ist im Alter von 70 Jahren am 9. August 1546 zu Bonn verstorben.

Sowohl Kaspar von Fürstenberg wie auch sein Sohn Friedrich von Fürstenberg haben ihre letzte Ruhestätte im rechten Seitenschiff/südlichen Querschiff der früheren Klosterkirche von Wedinghausen, der jetzigen Propsteikirche zu Arnsberg gefunden. Zum ehrenden Gedenken an seinen Vater hat Friedrich von Fürstenberg durch den Paderborner Bildhauer Heinrich Gröninger einen Memorienaltar, den sog. Fürstenberg-Altar, anfertigen lassen. Er stand Jahrhunderte hindurch neben der Grabstätte Kaspars von Fürstenberg, bis er bei der Renovierung der Kirche in den Jahren 1935/36 als Hochaltar in den Hauptchor umgesetzt worden ist. Im Aufbau und in der Gliederung ist er zweifellos als ein bedeutendes künstlerisches Werk einzustufen, das durch eine meisterhafte Komposition der das Gesamtbild des Altars prägenden Reliefs und Figuren den Betrachter stark beeindruckt. Auf der rechten Seite ist in ritterlicher Rüstung auf einem Podest knieend Kaspar von Fürstenberg dargestellt.

Friedrich von Fürstenberg ist ebenfalls im südlichen Querschiff der Propsteikirche beigesetzt worden. Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg, der Verfasser der „Monumenta Paderbornensia“, hat seinem Vater durch Johann Mauritz Gröninger ein in barocken Stilformen gehaltenes, recht prunkvoll wirkendes Grabdenkmal (Epitaph) errichten lassen. Wegen seines kunstvollen Aufbaus und der Schönheit der Formen gilt es als eine der besten Leistungen der westfälischen Barockplastik im 17. Jahrhundert. In ritterlicher Tracht und mit gefalteten Händen dargestellt, ruht Friedrich von Fürstenberg auf dem Sarkophag unter einer großen Marmortafel mit Inschrift, die durch eine Barockrahmung und 16 Ahnenwappen sowie das von Löwen gehaltene fürstbischöfliche Wappen verziert ist. Der Text der in lateinischer Sprache gehaltenen Inschrift, die von Ferdinand von Fürstenberg selbst verfaßt sein wird, rühmt mit vielen gehaltvollen Worten das Lebenswerk des Verstorbenen,

betont seine hohen Verdienste um Westfalen und Engern; sie erwähnt und beklagt aber auch manche Widerwärtigkeiten, die er als Landdroste während des Dreißigjährigen Krieges erleiden mußte.

VI

Der Sauerländer Heimatbund wird in Verbindung mit der Familie von Fürstenberg, dem Hochsauerlandkreis, dem Kreis Olpe, dem Arnsberger Heimatbund, dem Heimatbund Neheim-Hüsten und der Stadt Arnsberg aus Anlaß des 700jährigen Bestehens des Geschlechtes von Fürstenberg und im Hinblick auf dessen Wirken und Bedeutung in und für Westfalen Anfang Oktober eine Jubiläumsveranstaltung durchführen. Das Erzbistum Paderborn, die Universität in Münster sowie der Landschaftsverband Westfalen-Lippe haben ihre Beteiligung zugesagt. Nach dem derzeitigen Stand der Planungen ist folgendes Programm in Aussicht genommen:

7. Oktober 1995, 10.00 Uhr
Festgottesdienst in der Propsteikirche

11.15 – 12.30 Uhr Festakt in der Aula des Gymnasiums Laurentianum zu Arnsberg, anschließend Eröffnung und

Besuch der Ausstellung, die in Vorbereitung ist.

Ferner ist für die nächsten Monate etwa bis zum Jahresende eine Vortragsreihe mit Themen zur Geschichte des Geschlechtes von Fürstenberg, insbesondere über dessen bedeutendste Vertreter in Rheinland und Westfalen vorgesehen. *Einzelheiten entnehmen Sie bitte der untenstehenden Übersicht.*

- ¹⁾ Seibertz. UB I. Nr. 457, S. 566.
Der Name lautet hier: „Worstenberg“. Verschiedentlich findet sich daneben so im WUB III, 2334 auch die Schreibweise „V(v)orstenberg“.
- ²⁾ WUB VII 2459 und VI 2464.
- ³⁾ Seibertz. UB II. Nr. 551, S. 107 ff. Ziffer 23.
- ⁴⁾ In einer Beschwerde des Grafen Ludwig von Arnsberg etwa aus der Zeit zwischen 1298 – 1304 gegen den Erzbischof Wigbold von Holte wird dessen Vorgänger Siegfried von Westerburg als Erbauer der Burg genannt. (WUB VII. 2441).
- ⁵⁾ Johann Suibert Seibertz. Der Fürstenberg. 1822.
- ⁶⁾ Seibertz. Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen. Band I. S. 200 mit Anmerkung 568.
- ⁷⁾ Nach von Klocke. Fürstenbergsche Geschichte. S. 41 ff.
- ⁸⁾ Die Bestrebungen und Tätigkeiten der Paderborner Bischöfe Dietrich von Fürstenberg (1546 – 1618) und Ferdinand von Fürstenberg (1626 – 1683; seit 1678 auch Bischof von Münster) sowie auch des Münsteraner Ministers und Generalvikars Franz Friedrich Wilhelm von Fürstenberg (1729 – 1810) sowohl im weltlichen wie auch im kirchlichen Bereich haben im Herzogtum Westfalen keine besondere Bedeutung gehabt.

Fürstenberger Skizzen – Streifzug durch 700 Jahre westfälischer Familien- und Landesgeschichte

Ausstellung

Samstag, 7. 10. bis Sonntag, 29. 10. 1995
„Fürstenberger Skizzen – Streifzug durch 700 Jahre westfälischer Familien- und Landesgeschichte“ im Sauerland-Museum des Hochsauerlandkreises in Arnsberg.

Vorträge / Führungen

Samstag, 7. 10. 1995, 11.15 Uhr, Arnsberg, Aula Laurentianum
„Dr. Horst Conrad: „Adelsfamilie und politische Region. 700 Jahre Familie von Fürstenberg in Westfalen“.
Samstag, 14. 10. 1995, 15 Uhr, Ense, Kapelle auf dem Fürstenberg
Heinrich Josef Deisting: „Kurze Kapellengeschichte“ Euterpe-Quartett, Werke aus der Musikaliensammlung der Bibliotheca Fürstenbergiana.
Dienstag, 17. 10. 1995, 19 Uhr, Lennestadt, Jugendherberge Bilstein.
Dr. Alfred Bruns: „Caspar von Fürstenberg, 1545 - 1618“.
Dienstag, 24. 10. 1995, 19 Uhr, Werl, Stadtmuseum „Haus Rykenberg“
Heinrich Josef Deisting: „Die Familie von Fürstenberg und die Stadt Werl“.

Dienstag, 31. 10. 1995, 19 Uhr, Arnsberg, Altes Rathaus, Rittersaal

Prof. Dr. Alwin Hanschmidt: „Franz von Fürstenberg, 1729 - 1810, Minister und Staatsmann“.

Donnerstag, 9. 11. 1995, 19.30 Uhr, Attendorn, Burg Schnellenberg“.

Otto Höffer: „Die Familie von Fürstenberg und die Burg Schnellenberg“.

Samstag, 11. 11. 1995, 15 Uhr, Warstein, Schloß Körtinghausen

Dietger Freiherr von Fürstenberg: Schloßbesichtigung mit Einführung

Samstag, 18. 11. 1995, 15 Uhr, Warstein, Deutschordens-Kommende Mühlheim

Dietmar Lange: Besichtigung der Pfarrkirche und der Kommende mit geschichtlicher Einführung

Samstag, 25. 11. 1995, 15 Uhr, Schmalleben, Kloster Grafschaft

Adolph Freiherr von Fürstenberg: Besichtigung des Klosters

Dienstag, 28. 11. 1995, 19 Uhr, Arnsberg, Kapitelsaal

Dr. Christoph Stiegemann: „Die Familie von Fürstenberg als Kunstmäzen“

Dienstag, 5. 12. 1995, 19 Uhr, Arnsberg, Kloster Oelinghausen

Werner Saure: Führung durch die Klosterkirche.

Prof. Wilfried Michel: Einführung in die Geschichte der Orgeln des Klosters mit klinglicher Demonstration

Die Bedeutung Johann Conrad Schlauns für das Sauerland

von Dr. Jürgen Funke

Anlässlich des 300. Geburtstages von Johann Conrad Schlaun fand im Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster vom 7. Mai bis zum 6. August eine große Ausstellung statt, die an das Wirken dieses bedeutenden Baumeisters erinnerte. Schlaun, der am 5. 6. 1695 in der Nähe von Warburg geboren wurde, zählt zu den wichtigsten Architekten des deutschen Spätbarock. Unter dem Thema „Barock in Westfalen“ fanden in diesem Sommer – vor allem in Münster und seinem Umland, wo noch zahlreiche Gebäude Schlauns erhalten sind – allerlei kulturelle Veranstaltungen statt.

Im Sauerland blieb es dagegen recht still. Dies mag daran liegen, daß hier nur noch wenig an die Schaffenskraft des vor allem für Kurfürst Clemens August unermüdlich arbeitenden Architekten erinnert. Dennoch sind drei wichtige Arbeiten Schlauns aus unserer Region zu nennen, die auch in dem jüngst erschienenen zweibändigen Gesamtwerk dargestellt werden: Der Umbau des Arnberger Schlosses zu einem dreiflügeligen Residenzschloß, das Hirschberger Tor von dem einstigen Jagdschloß sowie die Wallfahrtskirche St. Antonius in Klosterbrunnen bei Sundern.

Schlaun reiste 1726 erstmals von Bonn nach Arnberg. Clemens August gab ihm den Auftrag, das Gebäude zu einer Dreiflügelanlage – wie damals üblich



Der bedeutendste Baumeister des deutschen Spätbarocks.

– umzugestalten und prunkvoll auszustatten. Die Arbeiten erfolgten parallel zum Ausbau der Augustsburg bei Brühl (heute für Staatsempfänge der Bundesregierung genutzt) und dauerten etwa bis 1730. Die Kapelle im Ostflügel des Arnberger Neubaus wurde 1747 geweiht.

Während der zum Ort gerichtete Südflügel erhalten blieb, mußte der mittelalterlich wirkende Bergfried weichen. Clemens August ließ in Arnberg das gleiche Modernisierungskonzept wie in Brühl umsetzen. Durch den Neubau eines Ost-

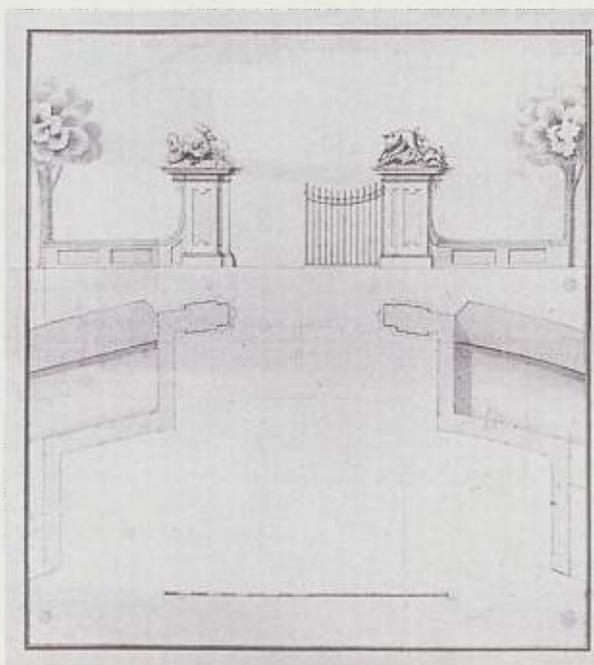
und Westflügels schuf der Architekt einen „intimen Ehrenhof“ mit anschließender Freifläche. Dies verstärkte den Eindruck eines „modernen Residenz- und Lustschlosses“, während zum Ort hin der Eindruck einer Trutzburg bestehen blieb.

Vor allem der repräsentative, 44 m lange und 20 m breite Hauptsaal im Südflügel wurde üppig ausgestattet und dekoriert. Eine Inventarliste von 1761 nennt zahlreiche Details. Zu erreichen war der große Festsaal über eine stattliche Freitreppe vom Innenhof her.

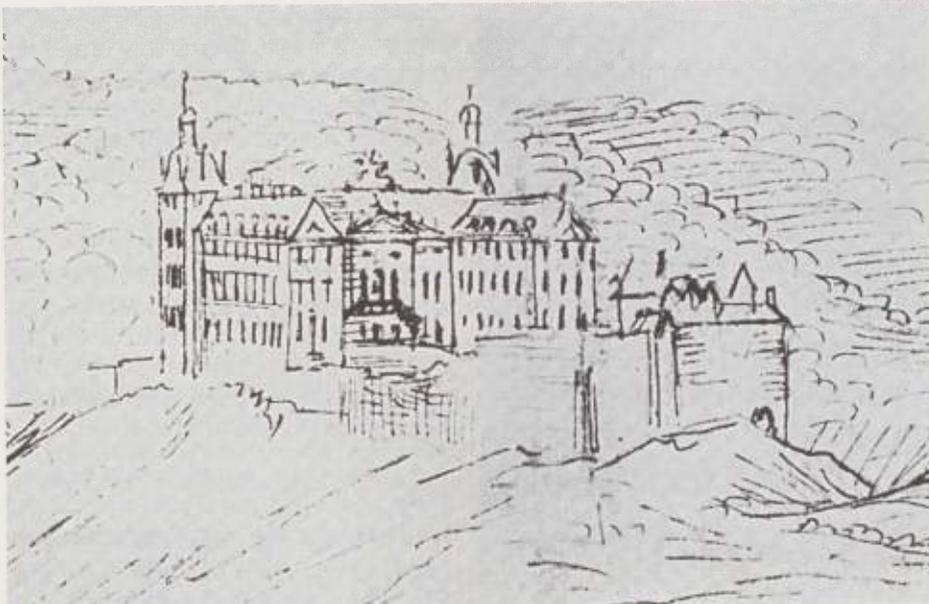
Sie zählte zu den schönsten und auffälligsten Details am Arnberger Schloß und fungierte als „repräsentatives Aushängeschild“. Als Vorbild dienten offenbar die Außentreppenanlagen von Schloß Nymphenburg bei München. Ausschließlich in Arnberg realisierte Schlaun diesen Typus von Treppe. Über vier Stufen erreicht der Besucher zunächst ein Podest mit drei Torbogen. Der mittlere ist als Tür ausgestaltet. Die Stufen führen auseinanderstrebend seitlich hoch zu einem Zwischenpodest, wechseln die Richtung wieder nach innen und erreichen oben ein großes mittleres Podest. Am Geländer in der Mitte oben prangt das kurfürstliche Wappen.

Eine erhalten gebliebene Federzeichnung der gesamten Treppenanlage war von Schlaun handschriftlich mit dem Zusatz „und gemacht worden“ versehen worden. Derartige Federzeichnungen gibt es außerdem von den unterschiedlichen Formen der gußeisernen Geländerstäbe, vom Festsaal (Schmal- und Längswand) und von der Schloßkapelle (Altar, Stuckdecke). Einen Eindruck von der Größe und Pracht des Arnberger Schlosses mit seiner Freitreppe gibt vor allem die zeitgenössische Skizze des flämischen Künstlers Renier Roidkin, der im Auftrag von Clemens August umherreiste und dessen Bauwerke als eine Art Dokumentation zeichnete.

Während vom Arnberger Schloß durch die Zerstörung 1762 im Siebenjährigen Krieg kaum etwas übrig blieb, ist das Hirschberger Tor bis zum heutigen Tag in gutem Zustand erhalten. Es diente einst als Zugang zu dem Innenhof der ebenfalls U-förmigen Schloßanlage in Hirschberg und steht – nachdem das Schloß 1802 abgebrochen worden war –



Jagdschloß Hirschberg
Toranlage, Aufriß und
Grundriß.



Clemens-August-Bau, Roidkin etwa 1735. NO-Ansicht stark vergrößert.

seit 1826 in Arnsberg unweit der Propsteikirche.

Unter Clemens August wurde das Jagdschloß innen modernisiert. Schlaun fertigte 1753 in seiner Werkstatt eine Zeichnung der beiden großen Torpfeiler mit niedrigen seitlichen Grenzmauern und zwei hohen eisernen Torflügeln in der Mitte. Oben auf den steinernen Pfeilern sind Jagdszenen mit Hunden, Hirsch und Wildschwein dargestellt. Diese Skulpturen fertigte der Künstler J.C. Manskirch. Während auf Schlauns Zeichnung die Pfeiler gänzlich geschlossen dargestellt sind, änderte man dies in der Bauausführung, indem je ein Fußgängerdurchlaß offen gelassen wurde. Wappen und Inschrifttafeln weisen – einst wie heute – auf den Erbauer Clemens August hin.

Das dritte Baudenkmal, das im Sauerland an den großen westfälischen Barock-Architekten erinnert, ist die Wallfahrtskirche in der Waldeinsamkeit von Klosterbrunnen bei Endorf-Brenschede (Stadt Sundern). Clemens August stiftete den Hochaltar und beauftragte die Schlaun-Werkstatt mit der Ausführung. Der als Federzeichnung erhaltene Entwurf für Klosterbrunnen wurde jedoch nicht hier, sondern in einer Kapelle in Köln-Wahn realisiert. Andererseits wurden Elemente, die in einer Zeichnung für einen Hochaltar von Nievenheim (Rheinland) dargestellt wurden, in Klo-

sterbrunnen übernommen. Dies zeigt, daß Schlaun ein üppiges Repertoire an künstlerischen Details in seinen Werkstätten vorhielt – und je nach Bauauftrag variieren konnte.

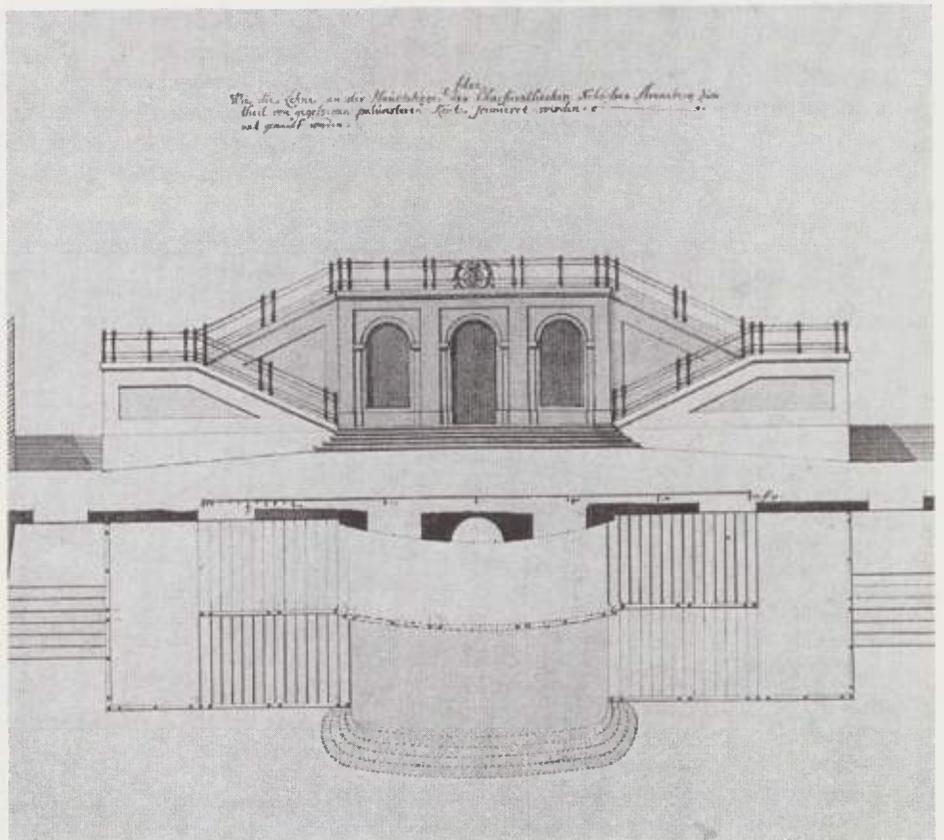
Verglichen mit dem Münster-, Ems- und Rheinland, wo so bedeutende Bauwerke wie das städtische Residenzschloß, der Erbdrostenhof, Haus Rüschaus, Schloß Nordkirchen, das Jagdschloß Clemenswerth oder Schloß Augustsburg Zeugnis davon abgeben, daß auch im nordwestdeutschen Raum die Architektur des Spätbarock – personalisiert durch den genialen architektonischen Künstler Johann Conrad Schlaun – stattfand, sind die Zeugnisse im Sauerland eher gering. Sie reichen jedoch aus, um auch hier die Erinnerung an jene Zeitepoche zu pflegen, der vor allem Arnsberg einiges verdankt. Clemens August und Schlaun, diese Namen gehören zusammen, der eine fungierte als Geldgeber, Mäzen und unermüdlicher Förderer, der andere als brillanter Vollstrecker.

Literatur:

Johann Conrad Schlaun 1695 -1773, Architektur des Spätbarock in Europa.

Hg.: K. Bußmann, F. Matzner, U. Schulze, Westf. Landesmuseum Münster (Ausstellungskatalog), Oktagon-Verlag Stuttgart, 1995.

Johann Conrad Schlaun 1695 - 1773, Das Gesamtwerk (2 Bände), Hg. K. Bußmann, Oktagon-Verlag Stuttgart, 1995.



Arnsberg, Residenzschloß. Freitreppe, Aufriß und Grundriß.

Westfälische Beiträge zur barocken Musikwelt

Über die Entstehung eines Konzertprogramms für Meschede als Beitrag zum Festival „Barock in Westfalen 1995“

von Michael Schaefer

Herausforderung und Reiz der Themenstellung bestanden im Aufspüren von Zeugnissen für originär westfälische Beiträge zur barocken Musikwelt.

Unter den über 300 kulturellen Veranstaltungen der Gemeinschaftsinitiative des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe und der NW-Stiftung – beteiligt sind rund 130 Orte¹ – befinden sich rund einhundert Konzertprogramme. Diese bieten ein weites Spektrum vornehmlich barocker Musik. Die Firmierung unter „Barock in Westfalen“ besitzt in der überwältigenden Zahl der Konzerte allenfalls insofern eine Rechtfertigung, als feststeht, daß in der Barockepoche eben auch in Westfalen kirchliche und weltliche Zentren sich gottesdienstlich oder konzertant barocker Kompositionen bedient haben. In manchen Konzerten werden sogar Werke erklingen, für deren Aufführung in der Barockzeit es Belege auch in westfälischen Musikbibliotheken gibt². So erfaßt z.B. der Notenbestand der Grafen von Bentheim-Tecklenburg im Wasserschloß Rheda nahezu alle Barockmeister³.

Wenn das Thema „Barockmusik in Westfalen“ eingeeengt gewesen wäre in „Musikpflege zur Barockzeit“ würden nur wenige Programmgestaltungen des Festivals dicht am Thema sein; für solche Themennähe dürfte die WDR-Konzertreihe „Musik an westfälischen Adelshöfen“ gute Beispiele liefern.

Mehr als 90 v.H. aller in der Festivalbroschüre genannten Komponisten und Kompositionen hatten zur Barockzeit tatsächlich mit Westfalen nichts zu tun. Ohne Zweifel: Hier spiegelt sich die unübersehbare Kargheit der Musikgeschichte Westfalens wider. Nur recht wenige Komponisten stammen aus Westfalen oder haben hier gewirkt. Um so mehr mußte sich das Interesse auf eben diese originär westfälischen Beiträge zur allgemeinen Musikgeschichte richten. Die meisten Programmverantwortlichen haben das vernachlässigt. Soweit es die Broschüre erkennen läßt, hat sich nur das „Ensemble für Alte Musik Bielefeld“ am 11. Juni gezielt Werken westfälischer Komponisten zugewandt. Eben diesen Weg werden auch der „Instrumentalkreis für Alte Musik Meschede“ und der „Motettenchor Meschede“ am Sonntag, dem 17. September, in der

St. Walburga-Kirche in Meschede (20.00 Uhr) gehen; Mitveranstalter ist der Heimatbund der Stadt Meschede.

Das Mescheder Programm trägt den Titel „Barocke Musik in Westfalen – Eine Spurensuche“ und nennt Namen und Werke, die musikgeschichtlich für Westfalen stehen. Es entspricht musikgeschichtlicher Übung, den Begriff „Barockmusik“ nicht scharf abzugrenzen, sondern auf die Stil- und Weiterbildungen im vagen Zeitraum zwischen etwa 1580 und etwa 1750 zu beziehen⁴.

Im Einflußbereich Kölns

Ein äußerst fruchtbarer und gewichtiger Einstieg ins Thema führt über die Namen Kaspar Ulenberg und Konrad Hagius zu ihrem Gemeinschaftswerk, dem „Ulenberg-Psalter“, jenem epochalen Werk, in welchem die im 16. Jh. aufgekommene Psalmlieder in deutscher Sprache kulminierten und das den gesamten deutschsprachigen Raum beeinflusst hat, in Inhalt und Auswirkung mit der 1562 in Genf herausgekommenen Gesamtausgabe des „Französischen Psalters“ vergleichbar. Im Jahre 1583 erschienen zu Köln „Die Psalmen Davids in allerlei Teutsche gesangreimen bracht durch Casparum Ulenbergium“⁵ („150 Psalmlieder in 80 verschiedenen Versmaßen und mit 81 Melodien versehen“⁶). Die Sammlung erfuhr ihre musikgeschichtliche Steigerung durch die in dreijähriger Abstimmung mit Ulenberg von Konrad Hagius geschaffenen vierstimmigen Chorsätze, die im Jahre 1589 in Düsseldorf erschienen. Die Bedeutung speziell für Westfalen folgt keineswegs allein aus der Zentrifugalkraft Kölns, sondern weit mehr aus der Herkunft der beiden Männer. Beide kamen aus Westfalen: Caspar Ulenberg (1549 – 1617) war luth. Pfarrer in seiner Geburtsstadt Lippstadt, bevor er konvertierte und als kath. Pfarrer in Kaiserswerth, dann in Köln – dort einige Jahre auch als Rektor der Universität – wirkte, ein geschickter und stilbewußter Dichtermusiker. Konrad Hagius (1550 – 1616), im westfälischen Rinteln geboren und gestorben, war vielbeschäftigter Hofmusiker, bis er dem Ruf an die Grafenhöfe in Detmold und Bückeburg folgte. Die Wertschätzung ihres Psalters wird daran deutlich, daß der große Orlando di Lasso (München) und sein Sohn Roland die ersten fünfzig Lieder des Ulenberg-Psalters

mit neuen, kunstvollen Sätzen versehen haben⁷.

Vier Beispiele dieser Lieder und Sätze sind für das Mescheder Programm ausgewählt worden. Ihnen werden zwei kleine Liedsätze als Stellvertreter der rühmlichen Tradition Kölner Herausgeberfamilien des 17. Jhs. (Quentel, von Brachel, Friessem . . .) folgen, und zwar je ein Liedsatz a.d. Brachel'schen Gesangbuch 1619 und aus Friedrich von Spee's „Trutznachtigall“ 1633 (im Satz des „Psalteriolums harmonicum“ 1642).

Kleine Schlaglichter auf westfälisches Musikleben

Die Suche nach westfälischen Zeugnissen des Barock mochte sich nicht nur auf Gewichtiges richten, sondern auch auf die kleinen Spuren, auch wenn zu ihrer Auswertung erst praktische Herrichtung zu leisten war. Solche Spuren werden mancherorts verschüttet sein, in Einzelfällen aber sind sie aus den Archiven ans Tageslicht getreten, so in den Beispielen, die der Paderborner, jetzt in Innsbruck lehrende Musikwissenschaftler Walter Salmen in seinen Darlegungen über „das mittelständisch-bürgerliche Musikleben“ und „die Musik im Umkreis der Kirchen und Schulen“ anführt⁸. Einigen dieser Zitate sind für das September-Konzert chorische und/oder instrumentale Einkleidungen gegeben worden.

So unscheinbar diese „Miniaturen“ auch erscheinen mögen, so leisten sie doch die Repräsentanz für barocktypische Musizierlust in Westfalen. Da ist etwa das Lied zum Ps. 1 aus der bemerkenswerten Sammlung „Haus-Capell“ (Frankfurt, 1647) mit Text und Melodie des zu seiner Zeit hochgerühmten Pfarrers Heinrich Meyer (1584 – 1658), dessen Ausstrahlung keineswegs nur seiner Autorschaft, sondern auch seinem musikpädagogischen Geschick zu danken war. Meyer war Absolvent und später Lehrer des Gymnasiums in Soest; im Jahre 1622 wurde er Pfarrer in Dinker bei Hamm, acht Jahre später erschien seine Liedersammlung der „Dinker'schen HaußPsalmen . . . bei Wechter in Dortmund (zur Vertreibung der „melancholischen einsamkeit, die bey mir vnd meines gleichen auff den Dörffern . . . nicht neue ist . . .“). Darin erwies sich eine erstaunliche Vertrautheit mit den

Werken des deutschen und italienischen Frühbarock.

Steht Meyer für barocke Hausmusik, so steht der Chorspruch „Quid iuvat longis“ für den höchst typischen Barockbereich des Schuldramas. Über die Musikpraxis im Kloster Wedinghausen/Arnsberg berichtet Rudolf von Eßl im Jahre 1669⁹. Vor allem unter Jesuiteneinfluß kam es zur Tradition von Schuldramen (z. B. in Münster, Paderborn, Wiedenbrück, Dortmund, Siegen . . .). Für die zwei Jahrhunderte umfassende Praxis des Schuldramas in Paderborn steht der genannte Chorspruch aus dem Abdinghof-Kloster¹⁰ als vermutlich ältestes erhaltenes Notenbeispiel für Musik zu einem Schuldrama.

In dem winzigen Lied „Es wollt gut Jäger jagen“ (Paderborn 1616) begegnet man dem auch noch in der Barockzeit beliebten Brauch der sog. Kontrafaktur, jener Benutzung von Liedern weltlichen Inhalts für geistliche Lieder (oder umgekehrt), deren Qualität man unter dem Gesichtspunkt der „Stimmigkeit“¹¹ zu prüfen hat. In unserem Falle handelt es sich um die Wandlung eines weltlichen Volksliedes aus dem 15. Jh. zu einem Marienlied.

Rein instrumentale Darbietungen von Liedern, insbesondere auf Tasteninstrumenten, nahmen im 16. und 17. Jh. zu. Insbesondere die Choralbearbeitungen für Orgel erlebten eine erste Blüte, von der die Gegenwart noch heftig profitiert. Der westfälische Anteil an diesen instrumentalen Gattungen ist gering, was einigermaßen erstaunlich ist, wo doch der westfälische Orgelbau einen überragenden Beitrag zur Musikgeschichte geleistet hat¹². Für die Programmfolge ist ein bescheidenes Exempel ausgewählt worden, dessen Gerüststimmen aus einem handschriftlichen Notenbuch aus Gütersloh (um 1700) stammen¹³.

Höfische Musik aus Westfalen

Einen charakteristischen Beitrag zum Thema leistet die Rekonstruktion der Musikpflege an westfälischen Höfen. Bischöfliche und gräfliche Residenzen und aberhunderte von Adelssitzen konnten in den fraglichen Jahrhunderten ein weites Spektrum musikalischer Entfaltung, von gelegentlich musikalisch angereicherter Geselligkeit bis zur Installation von gut besetzten Hofkapellen.



Konrad Hagius (nach einem Holzschnitt von 1616).

Wird für die Arnsberger Hofhaltung des Kölner Fürstbischofs im Jahre 1667 ein festangestellter Trompeter vermerkt, so ist festgehalten, daß Kurfürst Joseph Klemens im August 1700 mit zwölf Musikern in Arnsberg eingezogen ist¹⁴. Der Münsteraner Fürstbischof erweiterte 1685 seine Hofmusik; im Jahre 1750 bestand sie aus 12 Instrumentalisten, im Jahre 1782 gar aus 32 Sängern und Instrumentalisten¹⁵. Am Hof der Fürstenberger auf Schloß Herdringen ist umfangreiche Kammermusik gepflegt worden, wie schon der dortige Musikalien-Katalog (Sammlg. „Fürstenbergiana“) belegt. Herausragendes kann vom musikalischen Engagement der Grafen von Sayn-Wittgenstein in Berleburg sowie dem der Grafen von Bentheim-Tecklenburg auf Schloß Rheda berichtet werden¹⁶. Barocke Musikpflege auf hohem Niveau ist auch vom Grafen Hof zu Lippe-Detmold belegt¹⁷.

In den Residenzen der lippischen Grafen in Bückeberg und Lemgo-Brake stößt man endlich auf den Glücksfall, daß hier Meister gewirkt haben, deren Kompositionen die Jahrhunderte überdauert haben. Hier endlich gibt es wieder originär westfälische Kompositionen; deren relativ geringe Zahl erhöht nur ihre Kostbarkeit. Ein herausragendes Verdienst kommt dem Grafen Simon VI. (1563 – 1613) und seinen von ihm bekräftigten Kontakten zum nördlichen

Raum zu. Die Öffnung nach Außen erwies sich ohnehin als äußerst produktiv. Graf Simon und andere Regenten schufen eine Brücke für Musiker und Kompositionen nach Westfalen. So wurden zumindest zeitweilig die Dienste von herausragenden Musikern in Anspruch genommen, z. B. von Cornelius Conradi (Amersfoort), Bonaventura Borchgreving (Kopenhagen), Johann Knoep (Bremen), Matthäus Maercker (Emden), Wilhelm Brade und Thomas Simpson (Hamburg), Otto Siegfried Harnisch (Göttingen und Lüneburg), Michael Praetorius und Heinrich Schütz (Wolfenbüttel) u. a.

Das Mescheder Programm stellt sechs Komponisten vor, die mit der Hofmusik der Residenzen Lemgo-Brake und Bückeberg der Grafen von Schaumburg-Lippe verknüpft gewesen sind. Wilhelm Brade (1560 – 1630), Engländer von Geburt, wurde nach seinen Diensten am Königshof in Kopenhagen und am Kurbrandenburgischen Hof in Berlin zum Direktor der Ratsmusik in Hamburg berufen, wo er zum Meister der instrumentalen Suite und zu einem „der stärksten Melodiker des 17. Jhs.“¹⁸ wurde. Seine Berufung nach Westfalen war alles andere als alltäglich. Mit ihm kam ein weiterer Engländer, Thomas Simpson (1582 – um 1630); auch er blieb jahrelang an den Höfen von Brake und Bückeberg¹⁹, bevor er an den königl. Hof in Kopenhagen wechselte²⁰. Brade und Simpson hatten großen Anteil an der Übertragung der englischen Gambenkunst aufs europäische Festland.

Zu den einflußreichen Hofmusikern zählten auch der bereits gewürdigte Konrad Hagius, Vater und Sohn Borchgreving (der Vater wurde später Direktor der Bremer Ratsmusik, Sohn Melchior wurde Königl. Kapellmeister in Kopenhagen, wo unter ihm auch Heinrich Schütz und John Dowland konzertierten²¹), der Conradi-Schüler Johann Sommer (später Musikdirektor in Bremen) und schließlich Johann Grabbe.

Mit Johann Grabbe (1585 – 1655) fällt der Name jenes Komponisten, der nebst Konrad Hagius am engsten mit Westfalen verbunden ist, nämlich durch Geburt (Lemgo) und Wirkungsbereich (Brake und Bückeberg). Nicht zuletzt dank der finanziellen Förderung durch den damaligen Bundespräsidenten Hein-

rich Lübke erschien im Jahre 1971 der bisher einzige Band der geplanten Reihe (!) „Denkmäler Westfälischer Musik“²². Er enthält sämtliche noch erhaltenen Werke Grabbes. Eine unvollständig gettete „Pavane“ ist vom Artikelverfasser ergänzt worden. Das Madrigal „Dolce spirito d'Amore“ ist Grabbes Hauptwerk entnommen.

Grabbes Madrigalsammlung (in Venedig 1609 erschienen) steht im Zusammenhang mit einem singulären Lehrmeister: mit Giovanni Gabrieli (1557 – 1613), dem Organisten von San Marco in Venedig. Er besaß eine solche Autorität in der europäischen Musikwelt um die Jahrhundertwende, daß er eine erstaunliche Stipendienkette ausgelöst hat. Der dänische König Christian IV. schickte Melchior Borchgreving, Mogens Pedersøn und Hans Nielsen als Schüler zu Gabrieli. Die Augsburger Fugger entsandten Gregor Aichinger zum Studium, der Grazer Hof schickte Alessandro Tadei und Landgraf Moritz von Hessen (selbst ein brillanter Musiker und Komponist) vertraute seinen jungen Schützling Heinrich Schütz dem fernen Gabrieli an. Graf Simon VI. von Lippe verfuhr mit seinem Sängerknaben, dem Lemgoer Pastorensohn Johann Grabbe ebenso. Grabbe und Schütz folgten dem Beispiel älterer Kommilitonen; auch sie schlossen ihre Studien in Venedig je mit einem Madrigal-Band ab. Grabbes 21 italienischen Madrigale wurden 1609 von Gardano in Venedig gedruckt, die Madrigale von Schütz folgten zwei Jahre später. Allgemein zugänglich wurde eine Auswahl der Grabbes'schen Madrigale erst im Jahre 1935²³.

Johann Grabbes Urenkelin Lucie Münchhausen wurde die Frau Johann Christoph Friedrich Bachs²⁴; das war eine hübsche Verknüpfung der Biografien jener beiden Männer, die den ersten Rang der Musik Westfalens vertreten. Der „Bückeburger Bach“ (1732 – 1795), ältester Sohn Johann Sebastian Bachs aus dessen zweiter Ehe, hatte bereits als 18jähriger die Berufung an den Hof des Grafen Wilhelm zu Bückeburg erhalten. Dort wirkte er lebenslang, zunächst als Konzertmeister, später als Leiter der Hofkapelle. Heute, im 200. Todesjahr, ist es angemessen, Beweise für seine kunstreiche spätbarock-vorklassisch geprägte Musik vorzuführen in Ge-



Faksimiliewiedergabe des Titelblattes eines der fünf Stimmbücher zu Johann Grabbes Madrigalsammlung, Venedig, 1609.

stalt von zwei Sätzen der Triosonate e-moll und zwei Motetten, darunter der großen Choralmotette „Wachet auf“, an deren Schluß der Sohn den berühmten Schlußchoral der Kantate 141 seines Vaters Johann Sebastian gesetzt hat.

Vom steten Austausch zwischen den Residenzen von Bückeburg und Brake profitierten die Bückeburger Bachs, als Wilhelm Friedrich Bach, der 1759 in Bückeburg geborene Sohn Christoph

Friedrichs, dank der guten Beziehungen des Vaters zum Musikdirektor in Minden berufen wurde²⁵.

Kirchenlied in Westfalen

Als durchaus ergiebige Teil-Thema von „Barockmusik in Westfalen“ hat sich das Kirchenlied erwiesen.

Natürlicherweise war auch der westfälische Raum von dem seit dem Mittelalter immer breiter werdenden Strom des deutschsprachigen Geistlichen Liedes

und seines gottesdienstlichen Einsatzes erfaßt worden, hatte auch teil an der disparaten Entwicklung von liturgischem Lied und Geistlichem Volkslied sowie an der Bewahrung des vorreformatorischen Erbes. Als Reformation und dann auch Gegenreformation dem Kirchenlied eine fulminante Entwicklung bescherten, war Westfalen gar nicht so weit von den Zentren des Liedschaffens entfernt, so daß es bald von der ab 1524 unablässig steigenden Zahl²⁶ der Musikdrucke und Gesangbücher beider Konfessionen profitieren konnte. Sehr bald wurde das Netz dichter geknüpft, als die kirchlichen Metropolen, dann die Bistümer und viele Gemeinden sich imstande sahen, eigenen Kirchenliedbesitz zu schaffen oder herauszugeben. Es ist reizvoll, jetzt nach Jahrhunderten einige kleine Zeugnisse für den Kirchengesang in Westfalen im 16. bis 18. Jh. auszugraben, um alsbald einige Grundzüge entdecken zu können.



Der westfälische Raum hat sein Kirchenlied teils selbst gestaltet, teils „von oben“ erhalten. Die katholische Kirchenmusik blieb vorrangig von der Dominanz der Kirchenprovinzen Köln und Mainz geprägt. Das Bistum Paderborn unterstand Mainz, die anderen westfälischen Bistümer Minden, Münster und Osnabrück unterstanden dem Metropolitanbereich Köln. Obendrein war das „Herzogtum Westfalen“ Teil des Kurfürstentums Köln; bis ins 19. Jh. gehörten die sauerländischen Dekanate Attendorn, Medebach, Meschede und Wormbach zum Erzbistum Köln. Es war also kein Wunder, daß die munter sprudelnden Kölner Liedquellen den westfälischen Raum stark getränkt haben. Mehr als 50 Ausgaben von Kirchengesangbüchern sind in dem Zeitraum des 16. bis 18. Jh. in Köln erschienen. Nimmt man Dutzende Gesangbücher aus den anderen westfälischen Bistümern und aus den protestantischen Kirchenkreisen und Gemeinden – eine herausragende Rolle spielte Soest – hinzu, so wird vorstellbar, welcher Drang zum deutschsprachigen Lied zur Barockzeit bestanden hat.

Die Ambitioniertheit einzelner Pfarrer hat mancherorts den allgemeinen Kirchengesangbüchern Sammlungen für kleine oder kleinste Regionen folgen lassen. Als Beispiele mögen dienen: Das Gesangbuch der „Löblichen Bruderschaft der Jungen Gesellen . . .“ (Münster, 1679), das Münster'sche „Midwinters Büchlein . . .“ (1693), das „Processional . . . für die Arnbergische Pfarr, Churkölnischen Ertzstifts“ des Prämonstratensers Franz Zeppenfeld (Arnsberg, 1760), das „Chatholische Manual . . .“ in dem Frey-Kayslerl. Hoch-Fürstlichen Stifft Corvey (1675). Pfarrer Heinrich Leonardtz (1711 bis 1763) aus Stockum, ließ 1749 ein „Christkatholisches Gesangbuch“, Pfarrer Johannes Montanus (1680 bis 1743), ein Pfarrer in Bödefeld und dann in Grevenstein²⁷, seine „Blümlein der Andacht“, ein Pfarrer von Olpe ein „Allgemeines Gesangbuch . . . in der Stadt und Pfarre Olpe . . .“ (Olpe 1793), ein Franziskaner das „Gesangbuch Für die Grafschaft Marck . . .“ (Hamm, 1723) erscheinen. Der spätere Pfarrer von Reiste, der kirchenmusikalisch imponierende Chrysológus Heimes²⁸ gab 1789 den „Auszug der gebräuchlichsten deutschen Kirchen-

gesänge“ heraus. 1794 erschienen die „Kath. Gesänge und Gebete für die Pfarrmesse . . .“ (Arnsberg); Verfasser war Ferdinand Arndts, Kanoniker und Dechant im Stift Meschede²⁹.

Die Liedbegeisterung und der pastorale und liturgische Impetus der Autoren und Herausgeber waren die eine Seite des Phänomens. Auf der anderen Seite gab es vielfältige kirchenobrigkeitliche Reglementierung und auch viel Reserviertheit im Kirchenvolk gegenüber dem anbrandenden neuen Kirchenlied. Erfolge auf breiter Ebene waren erst in Jahrhunderten zu erzielen. Ein kleines Schlaglicht auf immer noch bestehende Trägheiten wirft z.B. der sog. „Mescheder Stifts-Rezeß“ vom 3. 12. 1787. Für die Pfarrei Meschede verfügte dort der Kölner Fürstbischof Max Franz in § 6, daß in der ersten und zweiten Messe an Sonn- und Feiertagen deutsche Lieder zu singen seien; der Rezeß führt aus: „ . . . Um 9 Uhr im Sommer, zu Winterzeit aber um ½10 Uhr ist die Conventualmesse (missa cantata) des Stifts, welche die Canonici in ihrer Ordnung zu halten haben, zugleich für sämtliche Pfarrgenossen die Pfarrmesse; hierunter werden abermal deutsche Lieder gesungen, außer daß der Priester das Gloria, Credo, Dominus vobiscum, die Orationen, Epistel, Evangelium, Pater noster und Ite missa est singt und der Chor bei den Orationen, Dominus vobiscum und der Praefation lateinisch antwortet. Die Canonici haben es sich angelegen seyn zu lassen, durch fleißiges Mitsingen den deutschen Gesang in guter Ordnung zu halten.“³⁰ – Im Jahre 1799 ließ der Fürstbischof durch den Mescheder Pfarrer Ferdinand Arndts eine Visitation im Dekanat Meschede durchführen. Die Frage, ob der deutsche Kirchengesang eingeführt sei, wurde nur in drei von 24 Pfarreien bejaht. Das bewog den Visitator, seinem Fürstbischof einen Rat zu geben³¹: „Dann werde es auch sehr gut seyn, wenn in Winterszeit die Schulkinder meisten Theils in die zweite Frühmesse geführt würden, und darunter zweckmäßige Lieder absängen, indem auf diese Weise die großen Leute die beßeren Gesänge den Kindern ablernen könnten . . .“.

Im Mescheder Konzert werden sechs inzwischen vergessene Kirchenlieder aus den Gesangbüchern Paderborn (1609),

Münster (1677), Hamm (1723) und Paderborn (1765) das musikgeschichtlich und liturgiegeschichtlich gleichermaßen interessante Kapitel vertreten.

Wenn das Konzert mit Friedrich Bach's „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ schließt, mag sich der Hörer mit Genugtuung der Tatsache erinnern, daß Text und Melodie dieses Chorals, einer der bedeutendsten Schöpfungen im Bereich des prot. Kirchenliedes³², von Philipp Nicolai (1556 – 1608) stammen, der 1583 im westfälischen Herdecke, dem Heimatort seiner Eltern, Pfarrer wurde und einige Zeit Pfarrer in Unna war, bevor er Hamburger Hauptpastor wurde³³.

⁴ Vgl. Friedrich Blume in „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“, 16 Bände, Kassel und Basel, 1949 – 1979, Bd. I, Sp. 1288 – 1290

⁵ Zitiert nach Wilhelm Bäumcker „Das Katholische deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen“, 4 Bände, Freiburg, 1886 – 1911, Bd. I, 71

⁶ Vgl. Adolf Lohmann in „Musik und Altar“, Freiburg, 15. Jhg., Hft. 4, S. 153

⁷ Ausgabe Bärenreiter, Kassel, 1951, BA 1928

⁸ W. Salmen, aaO, I, 70 ff

⁹ J. Seibertz „Quellen der Westf. Geschichte“, Arnberg, 1869, Bd. III, S. 390

¹⁰ W. Salmen, aaO, II, 196 und Maria Elisabeth Brockhoff in „Fragezeichen“ (Hrg.: Paderborner Arbeitskreis des Deutschen Instituts für Bildung und Wissen“, Paderborn, 26./27. Hft. S. 38

¹¹ Vgl. Johannes Aengenvoort „Die Kontrafaktur in der Geschichte des Geistlichen Liedes“ in „Musik und Altar“, Freiburg, 18. Jhg., Hft. II, 74/80

¹² Vgl. Rudolf Reuter „Orgeln in Westfalen“, Kassel, 1965 und Magdalena Padberg „Der Hochsauerlandkreis als Orgellandschaft“, Meschede, 1985

¹³ Salmen, aaO, I, 154

¹⁴ Karl Féaux de Lacroix „Geschichte Arnbergs“, Arnberg, 1895, S. 383 und 371

¹⁵ K.G. Fellerer in „Der Raum Westfalen“ Bd. IV, Münster, 1958, 232

¹⁶ Salmen, aaO, I, 223 f, führt das alphabetische Autorenverzeichnis des mehrere tausend Werke umfassenden Notenbestandes auf Schloß Rheda an;

es liest sich wie ein Kompendium der Barockmusik schlechthin.

¹⁷ E.H. Meyer in MGG, Bd. II, Sp. 180

¹⁸ W. Schramm in MGG Bd. II Sp. 424

¹⁹ C. Coxon in MGG Bd. XII Sp. 721

²⁰ E. Dal in MGG Bd. VII Sp. 1606

²¹ H.W. Schwab in „Johann Grabbe Werke“, Kassel, 1971, IX sowie Sven Lunn in MGG Bd. VII Sp. 1606

²² „Johann Grabbe Werke“ (Hrsg.: H.W. Schwab), Kassel, 1971

²³ „Nordische Schüler Giovanni Gabriels: Johann Grabbe, Mogens Pedersøn, Hans Nielsen – Neun Madrigale“, Wolfenbüttel, 1935, „Das Chorwerk“ Hft. 35

²⁴ Martin Ruhnke in MGG Bd. V Sp. 611

²⁵ Rolf Beneke in MGG Bd. I Sp. 916

²⁶ Vgl. W. Bäumcker, aaO

²⁷ Georg Wagner „Barockzeitlicher Passionskult in Westfalen“, Münster, 1967, S. 223 f

²⁸ 1765 in Oberhundem geboren, wurde Franziskaner, Lehrer in Attendorn, Pfarrer in Reiste von 1822 bis zu seinem Tode 1835 (vgl. H. Hülsmeier

„Musikpflege in Südwestfalen“, Kassel, 1969, S. 8 – 9)

²⁹ W. Bäumcker, aaO, Bd. III, 110

³⁰ W. Bäumcker, aaO, Bd. III, 14

³¹ H. Hülsmeier, aaO, S. 108

³² Walter Blankenburg in MGG Bd. IX Sp. 1455

³³ W. Blankenburg wie 31

¹ Programmbroschüre „Barock in Westfalen“, Münster, 1995

² Walter Salmen „Die Geschichte der Musik in Westfalen“, 2 Bände, Kassel, 1963, I, 218 ff

³ Salmen aaO, I 222, 223

Strom sorgt für Betrieb

STROMVERSORUNG



Ob Industrie- oder Handwerksbetrieb: Strom sorgt dafür, daß sich die Räder drehen. Wir garantieren die sichere, ausreichende und zuverlässige Elektrizitätsversorgung, jederzeit. Was immer ansteht: Strom hilft dabei, die gesteckten Ziele zu erreichen.

VEW ENERGIE

VEW ENERGIE Aktiengesellschaft
Bezirksdirektion Arnberg
Hellefelder Straße 8 · 59821 Arnberg
Tel. (0 29 31) 8 41

Die Bildhauerfamilie Papen – kein Geheimtip mehr

Ein Rückblick auf das Jubiläumsjahr 1994

von Bernd Follmann

Am 12. Dezember 1719 starb in Giershagen der Bildhauer Heinrich Papen im Alter von 74 Jahren. Er muß somit im Jahre 1644 oder 1645 geboren sein; genaue Angaben zu seinem Geburtsdatum sind nicht feststellbar.

In das Jahr 1994 fielen also sein 275. Todestag und möglicherweise sein 350. Geburtstag. Diese Jubiläumsdaten veranlaßten die Stadt Marsberg – Giershagen ist heute ein Stadtteil dieser Stadt – sowie zahlreiche interessierte Bürgerinnen und Bürger, das Kunstschaffen der Bildhauerfamilie Papen, zu der auch Heinrich Papens Sohn Christophel (1678 bis 1735) gehörte, einer breiten Öffentlichkeit bekanntzumachen.

Bisher waren die Bildhauerfamilie Papen und ihre Werke nur einem engeren Kreis Kunstinteressierter bekannt. Vermutlich wäre sie längst gänzlich in Vergessenheit geraten, wenn nicht der aus Marsberg stammende Professor Bernhard Kuhlmann im Jahre 1900 durch einen Aufsatz in der „Westfälischen Zeitschrift“ einen ersten Anstoß zur Würdigung der Giershagener Werkstatt gegeben hätte. Ein wesentlicher Fortschritt in der Erfassung und Einordnung des Kunstschaffens der Papen wurde 1970 erreicht, als die Arbeit von Professor Karl-Josef Schmitz „Die Bildhauerfamilie Papen in Giershagen“ veröffentlicht wurde.

Das von den Verantwortlichen für 1994 gesteckte erste und dauerhaft wohl wichtigste Projekt war die Herausgabe einer möglichst umfassenden Arbeit über Heinrich und Christophel Papen. Das Vorhaben wurde frühzeitig, d.h. mit mehrjähriger Vorlaufzeit angegangen und um es vorwegzunehmen: Es wurde ein voller Erfolg.

Zu diesem Erfolg trugen einige glückliche Umstände bei. Zunächst erklärte sich Verlagsleiter a.D. Dr. Heinz Bauer zur Mitarbeit bereit. Seine beruflichen Erfahrungen sowie seine außergewöhnlichen fotografischen Kenntnisse wurden zu einem Grundstein für das heute vorliegende qualitätvolle Buch.

Ein weiterer Glücksfall war, die Kunsthistorikerin Gabriele Buchenthal M.A. als Textautorin gefunden zu haben. Mit finanzieller Förderung der Arbeitsverwaltung konnte sie für zwei Jahre von der



Geburt Christi, Hochaltar Mitte, Padberg

Foto: Dr. Bauer

Stadt Marsberg angestellt werden, um sich intensiv mit dem Thema zu befassen. Als Ergebnis ihrer Arbeit legte sie eine ausgezeichnete Darstellung des Papen-Oeuvres und seiner kunsthistorischen Einordnung vor. Der dazugehörige umfassende Katalogteil enthält sogar bis dahin unbekannte Arbeiten der Papen.

Die Herausgabe des Buches wurde erst dadurch möglich, daß mehrere Zuschußgeber nennenswerte Beträge zur Verfügung stellten. Diesen Stellen ge-

bührt besonderer Dank, wie auch dem Sauerländer Heimatbund, der das Vorhaben ebenfalls unterstützend begleitet hat.

Die Buchautoren haben schon viel Lob und Anerkennung erfahren dürfen; dies belegen die Rezensionen sowie der gute Verkaufserfolg. Zu dem Verkaufserfolg trugen insbesondere Giershagener Vereine bei, die einen in dieser Größenordnung nicht erwarteten Absatz von Büchern in ihrem Ort erreichen konnten.

Aber nicht nur die Buchveröffentlichung, sondern auch eine Reihe von Veranstaltungen in der Heimat der Papen stießen auf reges öffentliches Interesse.

Zu nennen ist zunächst eine Wanderung, die zu den Papenwerken in der Stiftskirche Obermarsberg, in der Kluskapelle Giershagen und in der Pfarrkirche St. Maria Magdalena in Padberg führte. Eggegebirgsverein, Papengesellschaft, Marsberger Heimatbund waren die Veranstalter.

Am 28. 5. 1994 folgte eine Busfahrt der Volkshochschule in Zusammenarbeit mit dem Marsberger Heimatbund. Die Altäre in Madfeld, Hörste, Geseke und Neuenheerse standen im Mittelpunkt dieser Kunstreise und wurden fachkundig durch Frau Buchenthal erläutert.

Die Kolpingfamilie Giershagen bot am 3. 9. 1994 Mitgliedern und anderen Interessenten eine Bildersuchfahrt auf den Spuren der Papen an. Deren Kunstwerke mußten erkannt und aufgesucht werden; wobei interessante Fragen zu beantworten waren.

Höhepunkt des Papenjahres war dann der Festakt am 10. 9. 1994 in der Schützenhalle Giershagen. Ihm ging eine Meßfeier in der Kluskapelle voraus, die Domdechant Dr. Heribert Schmitz aus Paderborn zelebrierte und dadurch sowie seine anschließende Teilnahme am Festakt die Bedeutung der Papen auch für die Ausstattung des Paderborner Domes zum Ausdruck brachte.

Der Festakt wurde ganz wesentlich durch Giershagener Vereine gestaltet. In die Zeit der Papen zurückversetzt wurden die zahlreichen Gäste durch eine Spielszene Giershagener Laiendarsteller und die Darbietungen des Hoftanzensembles der Musikschule des Hochsauerlandkreises.

Den Festvortrag hielt der Leiter des Diözesanmuseums Paderborn, Dr. Christoph Stiegemann. Er verstand es, große Aufmerksamkeit der Zuhörer zu erreichen und stellte die außerordentliche Bedeutung der Papen-Werkstatt für das Kurkölnische Sauerland, das Hochstift Paderborn und das Fürstentum Waldeck heraus.

Begleitend zum Festakt fand in der Grundschule Giershagen eine Ausstel-

lung von Papen-Werken statt. Mit viel Mühe war es Stadtchronist Johannes Bödger gelungen, eine Reihe von Papenwerken aus Kirchen der näheren Umgebung zusammenzutragen. Zusammen mit großformatigen Fotos von Dr.

Heinz Bauer gaben die Exponate einen eindrucksvollen Einblick in das künstlerische Schaffen der Papen. Am Rande der Ausstellung konnte man einem Steinmetz zusehen, der das von den Papen vorwiegend verwendete Material, nämlich Alabaster und Mehlstein, bearbeitete.

Der Reigen der Jubiläumsveranstaltungen wurde beendet durch ein Konzert mit Werken aus der Barockzeit in der Kluskapelle, ausgeführt von Lehrkräften der Musikschule des Hochsauerlandkreises. Der stimmungsvolle Rahmen vor dem Papenaltar sowie der gute Besuch inspirierten die Musikerinnen und Musiker zu Darbietungen auf höchstem Niveau. Dieses Konzert war der erfolgreiche Abschluß des Papen-Jahres 1994, das den Teilnehmern bleibende Eindrücke vermittelt hat und auf das die Organisatoren mit Zufriedenheit zurückblicken dürfen.

Das angestrebte Ziel, die Bildhauerfamilie Papen und ihre Werke einer breiten Öffentlichkeit bekanntzuma-

chen, dürfte erreicht worden sein. Auch mit Folgewirkungen darf gerechnet werden, wie das Beispiel der Papen-Ausstellung im Sauerlandmuseum in Arnsberg vom 20. 8. bis 17. 9. 1995 zeigte.

GLOBUS
Ihr SB-Warenhaus

*kaufen,
wo man
parken
kann!*



IM SAUERLAND IN :

- **ATTENDORN**
- **BRILON**
- **FINNENTROP**
- **LENNESTADT**
- **LÜDENSCHIED**
- **MEINERZHAGEN**
- **MESCHEDE**
- **OLPE**
- **PLETTENBERG**
- **WENDEN**

Spitzenleistung garantiert!

Dat Niederdütske is nit dout?!

Retrospektive op dat twedde Driapen vam Suérländer Heimatbund

von Hubert Wacker

Frönge diar niederdütsken Sproke im kurkölnischen Suérlände drapen siék am 10. 6. 1995 in Essel (Eslohe) op Inladung vum SHB. Dei éiste Viarsittende vum SHB, Dr. Adalbert Müllmann, harre sei in dei Gaststätte Jägerhuaf in Essel inladt. Achtzig Lüe harren siék anmeldet; Dr. Müllmann konn in siner bekannt locker-lunigen Art sou ümme dei niégenzig Mensken begrüßen. Éinige Lüe harren siék bim Viärsittenden met Beduérn awmeldet, wiédat in iarem Heimatorte alt andere Veranstaltungen fiar diésen Dag ankünnet woren. Fazit van Dr. Müllmann: „Dat Driapen fiar Frönge diar plattdütsken Sproke finget unger dian Lüen wassende Beachtunge im Vergliek tau diam éisten Tehoupekommen viar éinem Jahr.“

Soudann kam Dr. Müllmann op dat familiäre Driapen in diar Abtei Königsmünster am 3. 5. 95 te spraken, tau diam dei Plattdütske-Arwetskreis ut Meschede inladt harre; do häre siék bim Guarresdeinst un in liekerweise in diam dorop folgenden Biénénsin éine gemütliche, warme Atmosphäre bréit maket. Sou dá et diam Plattdütsken guét, wann im SHB op diar éinen Siet méi dat Familiäre un op diar andern Siet – as hi in Essel – méi „Bidria taur Sake“ in dian Viardergrund kämen. Dei SHB wör siéker dei echte Héimstie fiar dei plattdütske Sproke un fiar dei Frönge diéses Sproke. Dei Bund häre 3000 Metglieder, un wei dat van dian plattdütsken Fröngen noch nit wör, söll siék balle dotau entschluten. Dei Viarstand schlött siék niamliék alt met Plänen rümme, dei Flege un Arwet in dian Arwetskreisen te verstärken. Et is sougar dei „Geburt“ éines „Üwerregionalen Arwetskreises“ ankünnet woren, un dat bedüüt souviél, dat ut dian éinzelnen regionalen Arwetskreisen Lüe luter wiér van Tiet tau Tiet tehoupe kommen sollt, üm dei Flege diar Sproke te intensiväirn, Kontakte tüsker dian Arwetskreisen te verbiattern un giégensietige Besike viartebereien.

Dr. Müllmann stalle soudann Georg Bühren ut Münster viar, Leiter diar Fachstie Niederdütske Sprokflege im Westfälischen Heimatbunde, hauptberufliék Redakteur bim WDR Münster (Gebiet: Land un Lüe, besonders niederdütske Sproke). Bühren is alt mannigen im Suérlände nit blous diar dei plattdütsken Sendungen bim WDR bekannt, hei hiat

siék ouk éinen Namen maket as Schriftsteller met sinen modernen Wiarken in niederdütsker Sproke un siék groute Maihe gawt, dian plattdütsken Schriftstellern viar allem im Südsuérlände im WDR Gehör te verschaffen. Doch in diam lesten Sektor was iam leider trotz all siner Maihe noch kein Erfolg beschedt wiager diar grouten Sparsamkeit, dei siet éinem Jahr ouk dian Kölner Sender met sinen „Fialien“ packet hiat. Wu dat ower widdergohen kann, erläuterde Bühren in sinem Viardrag.

Georg Bühren saggte, dat dat Niederdütske sine Funktioun as Kommunikatiounssproke längest verluaren häre. Dei Ursachen fiar iaren Rückgang wören op diar éinen Siet all dei modernen Kommunikatiounsmiddel (Film, Fernsehien, Rundfunk, Fax usw.) un op diar andern Siet dei Mobilität diar Mensken (Wahnungswessel in andere Giégenden) Opwassen diar Kinger in hougdütsker Sproke, un dat dei Lüe ganz allgemein wiéniger metenén küerten. Alsou te gloiwen, éine Welt te maken, in diar alle Lüe wiér Platt küerten, dat wör éine Illusioun. Ouk dei Utsicht op éine Kraft met verstärkender Wirkung op dat Niederdütske, dei utgöng van éinem veréinten Europa, dat regionale Minderheitensproken diar éine Charta schützen un ungerstützen well, diése Utsicht könn drügerisk sin. Et könn ower van Viardéil sin,

wann influéirieke Lüe un Veréine siék bi dian Politikern viar Ort fiar dei Ratifizierung diéses Charta stark makenen.

Ower Bühren süht guere Chancen, Plattdüts am Liawen te hallen, nit as echte Ümmegangssproke, néi, as Sproke in Literatur, Romanen, Gedichten, Theater, Dramen, Komödien un Boulevardstücken. Bühren selwer stéiht an diar Spitze éiner Liste van modernen Autoren in niederdütsker Sproke; hei hiat twéi Gedichtbände, drei Theaterstücke un ellew Höhrspiele schriéwen. Allen Autoren möchte hei ower int Stammbauk schriéwen, siék viar éiner Art Schriewerie te wahren, dai fiar mannige lichtfäirige, schmachterigge Kritikers éin guét Friaten awgäwten; Kritikers, dei fairerwise iare Inkompetenz im Niederdütsken taugiawen möchten, schriewet dann pauschal ungefähr sou: Üwerschwang van Gefaihl üwer dei schöne Héimat, Héimewéih, kleine Gefaihlker individueller Art, banal int Mundartliéke üwersatt un nit ut diar Sproke selwer, ut iarer Utdruckskraft gebuaren, sondern in dei Mundart rin verfälsket – dei Sproke as verluagene Pose. Am Viardragsenge bedankeren siék dei Tauhöhrers met groutem Applaus, un Dr. Müllmann entleit Georg Bühren met diam Wunske, iam in nit alle ferner Tiet wiér in diésem Kreise Dagestiet beien te können.

Die Westfalenpost berichtete am 20. Juli 1995:

Das Plattdeutsche dient nicht mehr der Kommunikation

Nur noch in Teilbereichen lebendig / Was wird aus Wettbewerb?

Arnsberg/Eslohe. Über 80 Teilnehmer konnte der Vorsitzende des Sauerländer Heimatbundes, Dr. Adalbert Müllmann, zum „2. Plattdeutschen Tag“ in Eslohe begrüßen. Aus dem gesamten kurkölnischen Sauerland waren Freunde der plattdeutschen Sprache angereist.

Georg Bühren, Leiter der Fachstelle „Niederdeutsche Sprachpflege“ beim Westfälischen Heimatbund, informierte über den Stand der Bemühungen zur Erhaltung der plattdeutschen Sprache. Die niederdeutsche Sprache, so Bühren, lebe in einer künstlichen Welt. Bedingt

durch den Mangel an Kommunikationsmöglichkeiten habe die plattdeutsche Sprache so ihre Rolle als echte Kommunikationssprache verloren. Sie sei zwar nicht tot, aber nur noch in Teilbereichen lebendig. Theater sei der fruchtbarste Boden, auf dem das Platt zukünftig noch gedeihen wird.

Heinz Pardun, Kreisheimatpfleger des HSK, berichtete, daß der plattdeutsche Schülerlesewettbewerb in der jetzigen Form nicht mehr stattfindet. Der Westfälisch-Lippische Sparkassen- und Giroverband sei nicht mehr bereit, die Schirmherrschaft zu über-

nehmen. Von den Teilnehmern wurde der Wunsch geäußert, diesen Wettbewerb nicht sterben zu lassen. Es wurde angeregt zu prüfen, ob auf Kreisebene bzw. vom Sauerländer Heimatbund regionale Lesewettbewerbe organisiert werden können.

Das „Christine-Koch-Archiv“ in Eslohe baut übrigens ein Mundartliteraturarchiv auf. Eine Liste der noch lieferbaren plattdeutschen Bücher im Sauerland wurde bereits vorgelegt.

Es wurde zudem ein Arbeitskreis gebildet, der festlegen soll, welche Aktivitäten in Zukunft geleistet werden sollen.

No éiner kuarten Diskussioun kam dann dei Kreishéimatfleger vum Houg-suérlande, Heinz Pardun, met sinem Thema „dei plattdütske Sproke im Suérlande un dei plattdütske Schailer-Liaseweddbewiarw“ tau Word. Pardun skizzäirde in éinem grouten, farwigen Biélerbuagen met kraftvollen, prägnanten Worden dei Entwicklunge diar dütsken Sproken vum germanischen Ursprung bit in unse Dage. Dei Trennung in Hougdüts un Niederdüts geschoh diar dei sougenannte twedde Lautverschuwung im fiwten bit siéwenten Johrhundert, wobi dat Niederdütske diése Wandlung nit metmaket hiat. Dat Hougdütske, unse Schriftsproke, hiat siék éis im utloupenden Middelaller entwickelt un widerbiédet.

In Südwestfalen hiat siék im Loupe diar Johrhunderte dei niederdütske Sproke im Gesamtgefüge éinen éigenen Charakter, éin éigenet Lautbiéd maket. Riekhallig entfaldede Utdrucksfuarmen un kraft- und klangvolle Wordbildungen, Biédhaftigkeit un Klorheit, Deipe un ländliék geprägede Symbolik – mannigmol éinwiénig un gelenk un schworfällig – téichnet dat Gesamtbiéd diéser plattdütsken Mundart. Dei latinske Sproke behiarskere dian kiarkliéken Beriek sehrno vollends, ower Volkes Sproke un dei Priargen in dian suérländischen Kiarken woren plattdüts.

Im niégenteinten Johrhundert holl dei Niederdütske Sproke Ingang in dei dütske Literatur. Johann Gottfried Herder saggte, dei Sonderart éiner Sproke wör Utdruck éines in diar Landschaft wuar telnden Volkstums, un éin Volk söll siner Éigenart, dei iam van diar Natur gawt is, in siner unverfälskeden Muédtersproke Utdruck giawen. Blous in diéser Muédtersproke – sou Herder – drückere siék dei Genius éines Volkes ut. As Bispiél nannte Pardun Klaus Groot un Fritz Reuter, diaren Wiarke härren bliewenden Wert fiar dat dütske Schrifttum.

As Vertreter unser héimischen Literatur könn me Josef Pape un Friederich Wilhelm Grimme betéichnen, dei siék ümme unse Mundart ungewüenliéke, bit in unse Tiet nowirkende Verdeinste erwuarwen härren. Grimme spiart in sinen Dichtungen allen Regungen diar suérländischen Volksséile no, dorut erklinget Freud un Léid, Sitte un Bruktum, viar allem ower dat Luaw ob dat Suérland. Ouk Christine Koch dröwte nit ungenannt

bliewen; diése „suérländiske Nachtigal“ schreiw schöndeste, héimatverbungene Lyrik, präget diar starke Gestaltungskraft.

Siet dian twintiger Johren in diésem Johrhundert wör Niederdüts op diam Rückgang; in viélen Beréiken diat Liawens wör sei alt verschwungen. Viar allem op diam Lande wör ouk dat Hougdüts Ümmegangssproke woren, do wo noch in dian éisten Jahrteinten jung un alt blous Platt küerten, un dei Kinger éis in diar Schaule Hougdüts lahrten. Grünge dofiar soh Pardun in diar wasenden Technisäirung, in diar Bevölkerungstauahme in Staadt un Land un in diar mangelnden Anpassungsfähigkeit diar plattdütsken Sproke an dei Noutwendigkeit éines grötter worenen Utdrucksvermöigens im twintigsten Johrhundert. Oft hörte me dian Verwies, dei Schaule härre dei iar taufallende Opgawe bi diar Flege diar héimischen Mundart nit hiénréikend seihn un wohnruammen.

Sin Viardrag wöre unvollständiék, sou Heinz Pardun, wör hei nit dei viéle un wertvolle Arwet würdigen, dei taur Erhaltung un Flege diar suérländischen Mundart in dian vergohenen Johren bit op dian hütigen Dag leistet woren is. Besonders hawte hei dat Plattdütske Wörderbauk herviar (intüskén dei twedde Oplage), dat op Initiative vum SHB van mannigen Lüen in maihevoller Arwet un met grouten Schwierigkeiten erstallt woren is; me denke blous an dei Viélfalt diar ungerschéidliéken Utdrucksfuarmen un Diphtonge unser héimischen Mundarten un an dei Wandlung an Selwst- un Metlauten in allgemeiner un verbindliéker Schriewweise fasttelién. Diét Bauk wör éine wertvolle Hülpe bim Taugang taur plattdütsken Literatur.

Dei plattdütske Schailer-Liaseweddbewiarw, dei siet Johren vum westfälischen un lippischen Héimatbund souwu vum westfälisk-lippischen Sparkassen- un Giro-Verband in dian Schaulen diarföhrt wor, sind as positiver un erfolgrieker Biardrag taur Sprokflege te nennen. Dat Ziel, Plattdütsk wiér dian Lüen – viar allem jüngeren Mensken – taugängliék te maken, te flegen un te küeren, is im Grounten un Ganzen in befriedigender Moote gelungen. Te Beduérn is, dat siék dei Sparkassen- un Giro-Verband ut diésem Sektor terüggetüht. Huapenung küemet op, dat dei Weddbewiarw op Kreis-

Termin für die „Plattdeutschen Freunde“

Am Samstag, 13. Januar 1996, plant die Sparkasse Warstein-Rüthen mit den „Plattdeutschen Freunden aus Warstein“ in der Sauerlandhalle Warstein eine Veranstaltung mit dem Thema:

„Plattdeutsche Kostproben aus dem kurkölnischen Sauerland“

unter Beteiligung des Blasorchesters Kaltenhardt.

Die Veranstaltung dauert von 15.00 bis 19.00 Uhr. Sämtliche Arbeitskreise oder Freundeskreise aus dem kurkölnischen Sauerland sollen hierzu eingeladen werden. Eintrittspreis pro Person 5,- DM.

Das gesamte Programm wird in der 4. Ausgabe dieser Zeitschrift vorgestellt.
Heinz Gudemann

iawene diarföhrt wären kann. Me könn ower siéker éinen Appell an dei Sparkassen richten, siék diésem Viarhäwen nit te verschluten sondern éin uapenet Hiarte un uapene Hänge te wiesen.

Taum Enge sines Vardrages nannte Pardun et éine viarnehme Opgawe, diar Jugend, solange sei noch van diar Schaule erréiket wären kann, dei héimische Mundart nogetebrängen; dotau hörde ouk dei Herutgawe van Jugendbaikern in plattdütsker Sproke, dei diése jungen Mensken in Word un Gestaltunge ouk anspräken. Dei Taukunft diar plattdütsken Sproke is dann siékert, wann sei van diar kommenden Generation spruaken, verstothen un in diar Literatur flegget wärd.

Dr. Müllmann bedankere siék bi Heinz Pardun fiar diése grundliédenden Utdrucksfuarmen. Dono künnigere hei an, dat hei op diar nächsten Johreshauptversammlung vum SHB beandragen wöll, dian Liase-Weddbewiarw nit méi fiar ganz Westfalen sondern men blous fiar Suérland op Kreisiawene widdertemaken.

Am Enge diéser Dagunge kamen noch éinige plattdütske Stückelken taum Viardrag, wat diam Ganzen dian Schmandplack op dian Kauken gawte. Dei Versammlunge wor diar éinige Leier opluokert, dei Karl Falk int Platt üewersatt harre un met sinem Quintendingen (Gitarre) begleitere. Falk makere ouk wiér dei Moderatioun in bekannt guéer Art. Paul Schulte ut Meskede hiat dian gesamten Awloup op Kasette optéichnet, dei me siék bi iam anfuérdern kann.

Hermann Broermann †

Von Kunstkennern und Kunstliebhabern hoch geschätzt

von Jochen Krause

Der Maler der vier Jahreszeiten Hermann Broermann starb am 3. April. Am 7. Januar konnte er noch seinen 87. Geburtstag feiern im Kreise seiner Familie, die seine Malkunst unterstützte, die er aber im Frühjahr aufgeben mußte. Hermann Broermann gehörte zu den wenigen, die immer im Freien schafften, zu jeder Jahreszeit bis ins hohe Alter. Einig mit der Harmonie der Natur malte er sie, ließ in seinen meist großformatigen Bildern alles Düstere raus. „Alles mit Licht malen, vor und in der Natur“, sagte Broermann, „ist für mich immer das wichtigste gewesen.“

Präzise Kenntnisse in der Kunst, der Malerei, brachten ihn Begegnungen mit Gleichgesinnten und der großen Gesellschaft von Kunstliebhabern, weit über Grevenbrück hinaus, wo er seit 1945 lebte. Viele im Sauerland haben ein Broermann-Bild. Als freischaffender Maler lebte er vom Verkauf seiner Arbeiten. Kunstkenner schätzen seine spontanen

Pinselstriche, die kräftigen Tupfer hier, die zarten Schleier des Aquarellflusses dort. Zu den lyrischen Landschaftsbildern bevorzugte er seine Blumenaquarelle. Seine Gedanken- und Gefühlswelt teilte er immer den Beschauern mit.

Hermann Broermann wurde in Ehrenbreitstein geboren. Er lernte die großen Maler zwischen Köln und Koblenz kennen, die ihn förderten. 1937 heiratete er Anneliese Ax aus Grevenbrück, zog nach dort, als seine Wohnung und seine bisherigen Malarbeiten am Kriegsende bei einem Bombenangriff verbrannten.

Durch Ausstellungen wurde Broermann schon 1929 bekannt, überall fanden seine Arbeiten eine ausgezeichnete Resonanz. In den 50er Jahren erwarben der Düsseldorfer Kunstverein, Museen und große Galerien seine Malarbeiten. Das Auswärtige Amt kaufte für Botschaften in Europa und Übersee 12 große Aquarelle. Ebenso erwarben das Bonner Postministerium, die Oberpostdirektionen Koblenz und Freiburg, das Bundesarchiv zu Koblenz, die Städte Trier, Bonn, Koblenz, Köln, der Kreis Olpe und das Kreisheimatmuseum Attendorn seine Werke. Wie auch das Museum Lennestadt in Grevenbrück Broermanns Bilder im Besitz hat. Der südsauerländische Künstlerbund und Kunstverein verliert einen seiner Besten.

J.K.



Das Rotkehlchen

von Wolfgang Frank

Ist der Sommer noch so schön, noch so sonnig, ja, manchmal sogar übermächtig, den Lauf des Jahres kann er nicht aufhalten. Er scheint es zu wissen, denn meist bäumt er sich nicht auf, spielt vielmehr dem jungen Herbst die Bälle mit kühleren Abenden und vielleicht schon einem Hauch von Rauhrefrost am frühen Morgen. Das schmeichelt seinem Nachfolger, der sich nicht lumpen läßt und der Sonne noch für eine Weile freies Spiel gewährt, manche Vögel ganz unzeitgemäß zum Singen bringt und gar die Bienen noch einmal aus ihren Kästen hervorlockt. Köstlich ist so ein Nachsommer! Die Zeit der Fruchtreife, die Zeit des Überflusses. Mild die Sonne, leicht die Luft. Wohliges Behagen bei Mensch und Tier.

Viele Vögel haben sich in der Zeit von Juli bis Anfang September ein neues Federkleid zugelegt. Der Federwechsel, auch Mauser genannt, ist für den Vogel gefahrlos, weil er dann nicht die volle Flugfähigkeit besitzt, und er ist kräftezehrend, weil der Vogelkörper in kurzer Zeit eine Menge Baustoffe für das Wachstum des neuen Gefieders bereitstellen muß. Nur gut, daß die Vögel dann im Wald und auch in vielen Gärten dicht wucherndes und somit Schutz bietendes Gekräut und Gebüsch finden und daß es in dieser Zeit sehr warm ist und es überall reichlich Nahrung gibt. (Zugvögel, die wie Mauersegler, Schwalbe, Rohrsänger, Grauschnäpper oder Kuckuck früh fortziehen, mausern im Winterquartier.) – Nach der Mauser fühlen sich die Vögel wie neu geboren. Das merkt man auch „unserer“ Kohlmeise an, die nun wieder durch den Apfelbaum turnt. Hei, wie die neuen Schwingen beim Fliegen greifen, wie das frische Federkleid in der Sonne glänzt! Im Holunderbusch hinten im Garten schmaust ein Trupp Stare; dabei pfeifen und quinquilieren sie so selig, als wären sie schon im Starenhimmel. Beim Gang entlang des nahen Waldrandes hören wir doch tatsächlich ein Rotkehlchen singen, zarter zwar als im Frühjahr, doch deutlich zu erkennen an den perlenden Tonreihen und den hellen, wohlklingenden Rufen. Nach etwa hundert Schritten wieder eines und ein Stück weiter nochmal ein Rotkehlchen mit seinem Herbstgesang. Da haben die Kerlchen, diese Einzelgänger, schon wieder Revire gebildet! Das hindert sie allerdings



nicht, eines Tages auch in den Gärten zu erscheinen. Denn das lohnt sich: man schleckt vergessene Johannisbeeren, kostet vom Fallobst, findet Würmchen und Larven und zwar besonders dort, wo der Gartenbesitzer gehackt oder gegraben hat. Den macht man sich durch viel höfliches Knicksen und treuherzige Blicke aus den großen, dunklen Augen gewogen. Nach einigen Tagen hat man ihn so weit, daß er mit dem Spaten vorsichtig umgeht, wenn man das beim Graben freigelegte Getier sofort packen möchte. Der Mann staunt, daß das Rotkehlchen auch in der Dämmerung auf dem frisch bearbeiteten Stück immer noch etwas sucht und findet. Nun, mit dem im Verhältnis zu seinem Körper großen Augen kann das Rotkehlchen auch im Halbdunkel noch recht gut sehen. Wahrscheinlich funktionieren sie noch besser als ein Dämmerungsfernglas (Nachtglas), das sich ja auch durch große „Augen“ (Objektive) auszeichnet.

Im Oktober zieht ein Teil unserer Rotkehlchen (also der hier bruthemischen Rotkehlchen) nach Frankreich, Spanien oder Nordafrika. Sie fliegen auf ihrem

Zuge nur des Nachts, am Tage legen sie an nahrungsreichen Orten längere Ruhepausen ein. Wir merken meist nichts vom Abzug dieser Rotkehlchen, da sie bald ersetzt werden durch Artgenossen, die, vom hohen Norden kommend, in unseren Wäldern und Gärten ihre Winterquartiere beziehen. Auch sie sind meist sehr zutraulich. – Bis vor etwa fünfzig Jahren kamen die Rotkehlchen im Winter gern auf die Bauernhöfe. Damals standen die Türen von Ställen, Viehküchen oder Scheunen häufig offen. Die Kehlchen trauten sich hinein und suchten nach allerlei Kleingetier. Auf Grund ihrer dämmerungstüchtigen Augen hatten sie auch im Halbdunkel dieser Räume keine Schwierigkeiten, die winzige Beute zu entdecken. Die Landleute sahen den kleinen, drolligen Vogel gern. Manche Bauern ließen ihn sogar in ihrer Wohnung ungekäfigt überwintern.

Kommt der Frühling, so freuen sich manche Hausgartenbesitzer sehr über „ihr“ Rotkehlchen. Voller Kraft singt es fast den ganzen Tag hindurch. „Da wird sich bald ein Weibchen einfinden und wir werden ein nistendes Rotkehlchenpaar

Sauerland-Sonderbriefmarke erschienen

im Garten haben“, sagen die Kinder, aber eines Tages, so um die Mitte des Monats April, singt das Rotkehlchen nicht mehr. Eltern und Kinder hoffen, daß es sich in den nächsten Tagen wieder hören läßt. Doch wie viele andere Rotkehlchen ist der Vogel bereits auf dem Weg in seine Brutheimat, die in Skandinavien, im Baltikum oder in Finnland liegen kann. Die bei uns brutheimischen Rotkehlchen haben dann in den Wäldern längst ihre Reviere bezogen und teils auch schon die Nester gebaut. Nur selten nisten sie in Hausgärten.

Das Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*) baut sein kugelförmiges Nest in verlassenen Kaninchenhöhlen, unter Baumwurzeln oder in seitlichen Aushöhlungen an Böschungen; gern aber auch höher in geeigneten Baumhöhlen, seltener in Schlupfwinkeln an Schuppen oder Waldhütten. Das Weibchen baut das Nest und bebrütet die Eier. Derweil hat das Männchen draußen manchen Kampf zur Abgrenzung des Brutreviers gegenüber anderen Rotkehlchen zu bestehen. Meist ist es ein Singekampf, manchmal kann man den Gegner mit Drohgebärden beeindrucken; selten nur ist es nötig, ihn mit Krallenhieben und Flügelschlägen zu vertreiben. Allmählich kennt man hüben und drüben die Revieregrenzen. Das ist gut, denn es kommt eine wichtigere Aufgabe auf das Männchen zu. Es muß mithelfen, die ewig hungrigen Jungen zu füttern. In den ersten Tagen, wenn das Weibchen die Kleinen noch unter den Flügeln birgt, muß das Männchen die Nahrung allein herbeischaffen. Kampfgesang und Raufereien an den Revieregrenzen sind nicht mehr gefragt. In dieser arbeitsreichen Zeit singt das Rotkehlchen gern am späten Abend. Der Gesang ist dann ruhiger und klangschöner. Im Juni, während der zweiten Brut des Rotkehlchens, ist mir das immer besonders aufgefallen. Spät erst kommt in dieser Zeit die Dämmerung. Wenn schon die meisten Vögel schweigen, beginnt das Rotkehlchen sein Abendlied: ruhig und feierlich, dennoch lieblich und hell, wenn auch manchmal etwas schwermütig. Der Wald verharrt still, keine Silbe des Gesangs soll verlorengehen. Immer wieder jubelt und schluchzt das Kehlchen sein Lied heraus, immer wieder, bis nur noch weit im Norden das Abendlicht schimmert und das Waldinnere schon im Dunkeln liegt.

Das war für die Sauerländer ein nicht alltäglicher Grund zur Freude: Am 6. Juli wurde im Kreishaus in Meschede die Sauerland-Sonderbriefmarke offiziell präsentiert. Zugleich begann der bundesweite Verkauf der 40-Millionen-Auflage.

In Anwesenheit zahlreicher Gäste aus Politik, Wirtschaft und Kultur überreichte der Präsident der Direktion Dortmund der Deutschen Post AG, Hans-Dietrich Mittag die neue Sondermarke an den Landrat des Hochsauerlandkreises, Franz-Josef Leikop und den Vorsitzenden des Gebietsausschusses Sauerland im Fremdenverkehrsverband Westfalen, Oberkreisdirektor a.D. Egon Mühr. Das Motiv der Marke stammt von Professor Heinz Schillinger aus Nürnberg und zeigt Hallenberg mit seinen historischen Fachwerkhäusern. Die Marke hat einen Wert von 1,- DM und gehört zu der Serie „Bilder aus Deutschland“.

„Ich wünsche mir, daß die Sauerlandmarke auf vielen Briefen in alle Welt geht“, sagte Landrat Leikop. „Unsere schöne Heimatregion wird mit diesem sehr gelungenen Postwertzeichen gewürdigt und weiter bekannt gemacht“.

Postpräsident Mittag lobte, daß die „im Motiv eingearbeiteten bewaldeten Hügel die für das Sauerland typische Naturlandschaft hervorragend treffen“.

Mit der neuen Sondermarke gehe ein vorzügliches Bild der heimischen Region nach Europa und um die Welt, freute sich Gebietsausschußvorsitzender Egon Mühr, der sich ebenfalls für die Herausgabe eingesetzt hatte. Das Sauerland erhoffe sich von der Marke auch einen Werbeeffekt für den Fremdenverkehr. Sie sei Aushängeschild und Markenzeichen. „Sie strahlt Identifikation aus“.

Den Anstoß, eine solche Motiv-Marke herauszugeben, gab der Kreistagsabgeordnete Wolfgang Schultz aus Bad Fredeburg 1991. Schultz ist selbst begeisterter Sammler von historischen Postkarten und Postwertzeichen. Im Dezember 1993 erhielt der Kreis die Mitteilung der Deutschen Bundespost, daß die Marke 1995 erscheint. Damit zählte das Sauerland zu 29 „Auserwählten“, aus deren Bereich in diesem Jahr eine Sondermarke auf den Markt kam. Immerhin lagen 500 entsprechende Anträge vor. Im „Land der Tausend Berge“ war die Freude groß.



Oberkreisdirektor a.D. Egon Mühr; Präsident Hans-Dietrich Mittag, Deutsche Post AG; Landrat Franz-Josef Leikop.

Das Sauerland in der Stunde Null

Dr. Erika Richter

Eine Ausstellung im Schieferbergbaumuseum Holthausen

Das Schieferbergbaumuseum in Holthausen zu rühmen, wäre wie Weihnachtsbäume ins Hochsauerland zu bringen: einfach überflüssig! Der Name bürgt für Vielfalt, Kreativität und eine weit überregionale Qualität. Der rührige Rötger Belke-Grobe und seine Crew schaffen Sommer für Sommer ein Ausstellungsereignis, das nach Idee und Gestaltung beispielhaft ist.

So auch in diesem Juli. Zum Gedenken an Zusammenbruch und Neubeginn vor 50 Jahren haben sie die Ausstellungsräume verwandelt: vollgepackte Bollerwagen erinnern an Flucht und Vertreibung, Vitrinen demonstrieren mit Küchensieben aus Stahlhelmen oder aufgeschnittenen Feldflaschen, mit Puppenherden aus Konservendosen und vielen, vielen anderen Gerätschaften, wie findiger „Notbehelf“ in dieser armen Zeit entstand. Die Wände sind nicht nur voll von Bekanntmachungen der Militärregierung und Fotos von zerstörten Häusern aus der Zeit der Bodenkämpfe, sondern auch von Totenzetteln der vielen Gefallenen mit ihren teilweise blutigen Gesichtern. Gerade im Gedenken an die unzähligen Opfer des 2. Weltkriegs war es eine gute Idee, den Präsidenten des Deutschen Komitees für Europäische Zusammenarbeit der Soldaten und Kriegsoffer, Hubert Broich aus Neuss, zum Schirmherrn der Ausstellung zu machen. Beziehungsvoll erwies es sich auch aus einem weiteren Grund: Broich erlebte als Schwerekriegsverletzter in einem Lazarett in Bigge die Stunde Null. Er mahnte in seiner Begrüßungsansprache zum Frieden in europäischer Gemeinschaft, und wie Kreisrechtsdirektor Wiethoff, der zweite Festredner, betonte er, nur wer seine Vergangenheit kenne, könne seine Zukunft gestalten. Tonstark untermalte der Männergesangsverein Holthausen-Huxel zum Auftakt diese Appelle mit dem Lied „Menschen bewahrt Euch den Frieden, sonst ist es mit Euch vorbei.“

So eingestimmt drängten sich die zahlreichen Besucher in die Ausstellung, die von den Holthausener Helfern in kürzester Zeit aufgebaut worden war. Sie hatten durch kleine Inszenierungen wie dem Waldstück mit weggeworfenen Militärutensilien oder einer Notküche zur Veranschaulichung der drangvollen Enge damaligen Wohnens und vielen anderen



US-Panzer in Oberkirchen, 5. April 1945

Foto: Archiv Ratte

realistisch und kreativ zusammengestellten Ensembles für viel optische Abwechslung gesorgt, ohne den Ernst der erinnerten Katastrophenjahre zu verniedlichen. Die Fülle der Exponate ließ sich in einem Rundgang gar nicht zureichend erfassen.

Wer die begrenzte Ausstellungsfrist nicht wahrnehmen kann, hat dennoch die Möglichkeit, das Ausstellungserlebnis betrachtend nachzuvollziehen. Wieder gibt es eine stattliche Dokumentation von fast 400 Seiten, redigiert von Michael Senger. Er war auch maßgeblich an der Gestaltung der Ausstellungsräume beteiligt und schilderte in launigen Eingangsworten die Leistung aller Mitstreiter als ein Zusammenwirken mit einem geheimnisvollen „Zauberstab“. Die Dokumentation kann dem Leser auch viele Erfahrungen der „Stunde Null“ vermitteln, die im Rahmen eines kleinen Museums nicht veranschaulicht werden können, wie die Leiden der von der Besatzungsmacht Inhaftierten, die wegen vermeintlicher Widerstandshandlungen festgenommen worden waren; z.B. W. Ritter, Tagebuch einer Internierung oder J. Lauber, Meine Gefangenschaft, Berichte von unsäglichen Lagern mit ihren kaum vorstellbaren Hungerqualen. Auch andere Prozesse lassen sich nicht entsprechend visualisieren, wie z.B. die allmähliche Durchsetzung neuer Verwaltungsstrukturen unter dem strengen Regime der Besatzung. Diese Vorgänge schildern z.B. J. Wiegel „Die amerikanische Militärregierung“ oder Alfred Bruns „Demokratischer Neubeginn nach

1945“, wobei er auf viele Materialien des Hüstener Bürgermeisters Anton Cöppicus zurückgreifen kann. Die Erziehung oder „re-education“ zur Demokratie war wohl insgesamt ein schwieriger Prozeß, zumal es noch höchst unterschiedliche Vorstellungen vom Inhalt des Begriffs gab. Das mag man an der langen Rede Kardinal Galens in Rom nachlesen, in der er die Deutschlandpolitik der Alliierten schonungslos anprangert (S. 183 – 197). Auch die gegensätzlichen Erfahrungen der Vertriebenen bei ihrer Ankunft als gequälte Habenichtse lassen sich besser nachlesen als ausstellen. Sie erfuhren alle Spielarten mitmenschlicher Begegnung: hier unwirsche und verständnislose Ablehnung; dort fürsorgliche Aufnahme, wie es H. Brandenburger „Ein neues Zuhause in Stemel“ berichtet. Die Wiedergabe ließ sich beim Facettenreichtum der damaligen Erlebnisse noch lange fortsetzen, hier bleibt nur ein Fazit: es ist ein vielfältiger und durch hochinteressantes Bildmaterial angereicherter Band entstanden, der zwar den „sauerländischen“ Radius recht eng zieht – wo bleibt z.B. der Altkreis Brilon? – aber in seinem selbstgewählten Rahmen außerordentlich informativ ist. Der Leser hat ein lokales Geschichtsbuch erhalten, das auf jeder Seite Schuld und Not der frühen Nachkriegszeit, aber auch den nicht zu brechenden, zähen Aufbauwillen der Sauerländer veranschaulicht.

Dokumentation „Das Sauerland in der Stunde Null“, hg. vom Schieferbergbau- und Heimatmuseum Schmallenberg, Holthausen, Redaktion Michael Senger, Fredeburg 1995.

En Dag aan d'r Grenze van Kurköln

von Karl H. Falk

Ase bi 'ner Prossioun tougen dai Autos de einzige Stroete ropper no Irenhungeme, wo de ‚Sauerländer Heimatbund für das kurkölnische Sauerland‘ sine Metgliederversammlung afhallen woll.

Dai Duarp-Gemeinschaftshalle in Irenhungeme, wo me tehoupe kam, was de eiste Üwerraschung. Nit blous dat se guet utsoh un me do echt sitten konn, diän Viärstand viär Ougen un ne opmiärksame Bedainunge tüsker'n Disken, – ouk te saihn, wat dai Vereine ut'm Duarp met diän Duarpeslüen metenein tewiäge bracht hett, met kainem Pennig

ut'm öffendliken Geldbüel, blouss ut eigenem Koppe un met eigenen Hängen, is alt ne Sake fűr siek.

Diän Anfank makere de MGV van Irenhungeme, met drai plattdütsken Laiern. As donoh et Kaisers Lisebet op Platt vom Liäwen d'r Mensken hi im Hungemdale un em Gang d'r Geschichte vertallte, mochte mannigen ennen wahne lustern, wildat hi Saken opkamen dai me so nou nit wusste.

De Riggel was dann am Bűrgermeister un em Landroot met iähren Begrüssungen. Do dachten vielle Lüe: „Dai

prunket owwer wahne!“ – Sieker vertellt jeiden ennen blous et Beste, owwer hie kümmet nou dertau, dat dai Mensken hi sit hunderten van Johren domet terechte kummen mochten, dat se nit beachtet woren. Wai harre alt Intresse aan ner Giegend, wo ‚de Welt te Enge gaiht‘, un hienger em Biärge Utland is. Dat hiät siek in en lesten Johren ändert, owwer de Lüe hett et nou in en Knuaken.

De Viärsitter konn dann berichten, dat siek met d'r Metgliedskop nit viell ändert härre. Dai Resoluzioun wieger diän Landschaftsverbänden wör guet opnuammen woren, me möchte owwer afwachten wat do nou bi ruter kümmet. Bi diäm Disput ümme dat ‚Biospährenreservat‘, dat me bi uns inrichten well, gäng et wahne twiäs hiär, wildat nou kaimes genau wüsste wat dat is un wu dat weren sall. Hi möchte me oppassen. Dr. Müllmann konn ouk nou berichten, dat dai Museumtage in Detmold met diäm Symposium üewer dai Kultur im Siuerlande ne guerre Saake fűr et Siuerland wiäst wören. Wanne dat de SHB gient Johr et 75. fiert, wören vi tau Gast in Breilen. Bi düeser Tagunge möchten dann ouk de Statuten op en niggesten Stand bracht un ennen fűr de Jugendarwet fungen weren.

Dai Plattdütsken-Arwetskreise dankeren siek fűr dai Ungerstützunge diär en SHB un berichter en vam 2. Plattdütskendag in Essel.

Heer Heimatpleger Pardun vam HSK küerte üewer diän Plattdütsken-Liäsewerrebewiärw. Hai beduerde, dat dai Sparkassen- und Giroverband Westfalen-Lippe diän Werrebewiärw nit mei ungerstützen well. Hai wis op, dat de SHB et alt luter ase ne viärniähme Opgawe aansaihn härre, et Plattdütske te plegen. Dorümme stalle ouk diän Aandrag, de SHB soll de Initiative üewerniähmen, dat dai Liäsewerrebewiärw ouk förderhien utdracht werd. Bi d'r Afstimmunge do üewer gafftet kaine Giegenstemme.

Dai Pennigsmester konn nit do sin, dorümme hiät hai schriewen. Met'm Gelle wör et knapp, (dat siet hai jo luter) et wör owwer nou wat üewerig bliewen. Dai beien Oppassers harren alles nohsaihn un saggt en wör met d'r Kasse alles in Ornunge. Se hett dann d'r Versammlunge roen, em Viärstanne de Awsolution te giäwen, wat dann ouk passeierde.



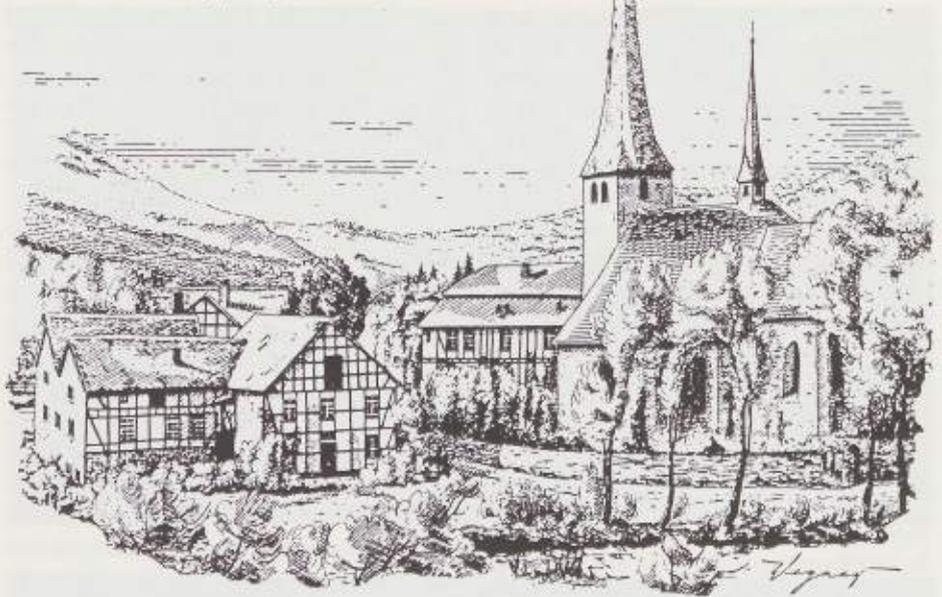
Die vollbesetzte Dorfhalle von Oberhundem konnte kaum die zahlreich angereisten Heimatfreunde aus dem gesamten kurkölnischen Sauerland fassen. Eine vorzügliche Organisation durch die Gemeinde Kirchhundem schuf den Rahmen für diesen eindrucksvollen Heimattag.



Msgr. Dr. Konrad Schmidt, Direktor der Landvolkshochschule in Hardehausen, bei seinem glänzenden Vortrag über die veränderten Strukturen zwischen Stadt und Land.

Fotos: Friedhelm Ackermann

Kirchhundem um 1850



Wildat et met'm Viärstand sou guet klappet, draf hai noumool op'm Büen sitten bliwen un widder arwen.

An Stie van Heern Platz, diäm et intüsken wier biätter gaiht, küerte Heer Ackermann van d'r Tidunge. Et wör nicht lichte, dat Niveau d'r Titunge te hallen, wildat alles düerer werd un et met d'r Reklame nit sou klappet.

Intüsken wor et met d'r Tit wahne duanne woren füdür dat Referat ‚Erneuerung des geistigen Lebens im Dorf‘, van Msgr. Schmidt, dai opmiärksame Tauhörrer harre. Me härre iähm nou lange tauhören konnt, sou guet was dat, wat hai tau diäm Thema viärbrachte. Wildat hai wieger d'r Tit wat afknappen mochte, wor et guet, datt hai sine Döine op'n Zirrel schriewen und verdeilt harre. Sou kann me terheime no doüewwer nohprakesiern.

Hienger un no d'r lärfrenzoppe kann me siek in d'r Biellerutstellung üewer dai Baudenkmäler im Hungemerlanne ümmesaihn. Do was te erliäwen, dat et ouk am „Enge d'r Welt“ Kunst un Kultur giet.

Dat giult ouk füdür dai Besichtigungen, dai uns am Nummedage no d'r Adolfsburg, d'r Kreuzbergkapelle odder d'r

Wallfahrtskiärke op'm Kohlhage brachten, wo ouk nou en Örgelkonzert te hören was. Niäwer Kaffe un Woofelkauen was dann ouk nou wat üewer diän Biärgbau in düeser Giegend aantesaihn.

Met d'r tau Hiärten gohenden plattdütsken Misse in Hungeme, dai Poter Nies van „Maria Königin“ hallen hiät, un met 'ner Priärge, dai echt in diän Dag

passere, was d'r Heimatdag am Enge. Dai Sunne was hienger'n Wolken viärkommen un so konnen dai Erliäwnisse utklingen.

Opfällig was, dat de Lüe, wo se iäwen konnen, üewer dai Erliäwnisse metenein küerten. Viär allem schint mi, is dat Intresse füdür de plattdütske Sproke grötter woren.

Heimatverein Möhnese

Seit 20 Jahren auf Erfolgskurs

Die Heimatvereine in Deutschland bieten ein buntes Bild: So vielfältig wie die Temperamente, Fähigkeiten und Neigungen der Aktiven, so unterschiedlich sind die Arbeitsweisen und Schwerpunkte. Kein Heimatverein gleicht dem anderen, und das ist gut so. Ein spezifisches Merkmal des Heimatvereins Möhnese ist sein integrativer Ansatz: sein stetes Bemühen, Vielfalt zu wahren und in einer umfassenden Heimatarbeit zusammenzuführen.

Es ist ein junger Heimatverein, in diesen Tagen gerade 20 Jahre alt, mit 950 Mitgliedern (einschließlich der Ehepartner) in der 9500-Seelen-Gemeinde dennoch eine wichtige Kraft, die aus dem öffentlichen Leben kaum noch wegzudenken ist. Seine Mitglieder kommen aus allen Bevölkerungskreisen, sowohl aus den Reihen der Alteingesessenen als auch der Neubürger, aber auch aus der

großen Schar der Möhnese-Freunde, die außerhalb der Gemeinde wohnen. Nach Studiendirektor Franz Kuschel, der 6 Jahre den Vorsitz innehatte, steht jetzt mit Maria Leifert zum ersten Mal eine Frau an der Spitze des Vereins; vorausgegangen waren Otto Mantel (6 Jahre), Leiter des Heinrich-Lübke-Hauses der Katholischen Arbeitnehmerbewegung und Prof. Dr. Wilhelm Stichmann (9 Jahre). Keiner ihrer drei Vorgänger ist am Möhnese geboren; alle drei aber fühlen sich eben dieser Landschaft und ihren Menschen verbunden und wollen sich auch künftig im Heimatverein engagieren, der vor allem gut zwei Dutzend mit sehr unterschiedlichen Fähigkeiten und Neigungen ausgestatteten Mitgliedern den Anstoß zur Vielfalt seiner Aktivitäten verdankt.

Dabei ging es vor 20 Jahren zunächst vorrangig nur um eines: den damals so-

wohl vom Rat als auch von der Verwaltung vorangetriebenen Ausbau der Norduferstraße (B 516) als breite und gerade Durchgangsstraße zu verhindern. Aus Sorge um Natur und Landschaft, Wohn- und Erholungswert formierte sich der neu gegründete Heimatverein als energische Bürgerinitiative; gar mancher sprach von der außerparlamentarischen Opposition. Als Alternative brachte der Heimatverein die schnurgerade Trasse des ohnehin vorhandenen Haarwegs in die Diskussion. Er erreichte, daß trotz bereits durchgeführten Planfeststellungsverfahrens der Verkehrsminister den Vorschlag aufgriff. Anfang dieses Jahres – also nach genau 20 Jahren – wurde die Norduferstraße umgestuft zur Gemeindestraße, die nunmehr schrittweise weiter beruhigt werden kann. Damals hatte der Vorstand des Heimatvereins viele Gegner. Inzwischen haben sich

die Wogen geglättet. Heute gäbe es in Rat und Verwaltung der Gemeinde wohl kaum noch jemanden, der den damals geplanten Straßenbau gutheißen würde.

Seither ist der Heimatverein ein kritischer Begleiter der Kommunalpolitik und vor allem jeglicher Planung. Er trug maßgeblich dazu bei, daß dem Körbecker Kirchplatz eine dreigeschossige Bebauung erspart blieb, ein insgeheim bereits weit vorgeplanter großer Vergnügungspark auf der Haar bei Echtrop nicht gebaut wurde und weitere landschaftszerstörerische Straßenplanungen (Ausbau der B 229, Südrandhöhenweg) wieder zu den Akten gelegt wurden. Zeitweilig gab es im Gemeindegebiet so viele problematische Zugriffe auf die Landschaft, daß es enormer Aktivitäten eines eigenen Planungs-Arbeitskreises bedurfte. Nicht gelungen ist es dem Heimatverein, einen landschaftlich besonders wertvollen Teil gewachsener Kulturlandschaft an der Südabdachung des Haarstrangs vor der Umwandlung in einen Golfplatz zu bewahren.

Trotz etlicher Abwehrkämpfe gegen überzogene, raumzehrende und umweltbelastende Projekte verstand sich der Heimatverein zu keiner Zeit als reiner Naturschutzverband, sondern bemühte sich stets um die Integration der Belange der Bürger und der Erholungssuchenden einerseits und des Natur- und Umweltschutzes andererseits. Daß Naturschutz auch in einem landesweit bedeutsamen Erholungsraum möglich ist und die vier großen Naturschutzgebiete innerhalb der Gemeinde ausgewiesen wurden und nicht nur auf dem Papier stehen, daran hat der Heimatverein maßgeblich mitgewirkt, nicht zuletzt dadurch, daß er Einheimische und Gäste von der Notwendigkeit der Schutzgebiete überzeugt und für die Einhaltung der „Spielregeln“ wirbt.

Um Nutzung und Schutz, Bewahren und Gestalten, den Blick zurück und die Entwicklung von Zukunftsperspektiven so zu fördern, wie es der Respekt vor den gegenwärtigen und zukünftigen Belangen der Bevölkerung einerseits und der Natur und der Landschaft andererseits verlangt, erfordert ein hohes Maß an Unabhängigkeit und an Sachverstand, die allen bislang aktiven Vorständen und Ar-

beitskreisen des Heimatvereins längst vorbehaltlos zugestanden werden. Der Heimatverein Möhnesee versucht also, in die traditionellen Aufgaben der Heimatpflege die des Natur- und Umweltschutzes zu integrieren. Zugleich gilt er als Integrationselement für die 15 Ortsteile der Gemeinde ebenso wie für Bürger und Gäste, Alteingesessene und Neubürger.

Dazu trägt ein sehr vielseitiges Veranstaltungsprogramm bei, das sowohl naturkundliche als auch kulturelle Schwerpunkte setzt. Dank seiner zahlreichen Fachleute kann der Verein in jedem Monat fünf bis acht Veranstaltungen anbieten, die fast durchweg auf Interesse stoßen. Dabei spannt sich der Bogen von ausgedehnten Ganztagswanderungen unter orts- und fachkundiger Leitung, von waldkundlichen Exkursionen mit Forstleuten, heimat- und naturkundlichen Rundgängen, Besuchen in den Nachbargemeinden und Betriebsbesichtigungen bis zu Atelierbesuchen bei heimischen Künstlern, zum Advents- und Dreikönigssingen, zur Mitwirkung beim traditionellen Weihnachtskonzert, zur Pflege des Plattdeutschen und zur Vorstellung einer Vielzahl unterschiedlicher Hobbys durch einzelne Vereinsmitglieder. Die in jedem Sommer vom Heimatverein Möhnesee angebotenen Drüggel-Kammerkonzerte sind weit über die Gemeindegrenzen hinaus bekannt und schon längst eine anerkannte kulturelle Einrichtung. Nicht minder beliebt sind die vogelkundlichen Frühwanderungen, die am 1. Mai mit einem Maisingen und am Pfingstmontag mit einem Waldgottesdienst enden und trotz ihres frühen Starts (4.30 Uhr) in drei Gruppen zusammen stets über 100 Teilnehmer zählen.

Das Veranstaltungsangebot für Heimatfreunde mit sehr unterschiedlichen Interessen-Schwerpunkten wird durch weitere, zum Teil zeitlich begrenzte oder projektbezogene Aktivitäten des Vorstandes und einzelner Arbeitskreise ergänzt. Dazu gehören

- die Erfassung und Restaurierung der Wegkreuze und Bildstöcke im Gemeindegebiet,
- die Wiedereröffnung und Betreuung des Bismarckturms auf der Haar als Aussichtsturm,

- Die Durchführung von Uferreinigungs- und Baumpflanzaktionen (zeitweilig unterhielt der Heimatverein einen eigenen Pflanzgarten),

- die Ausrichtung von jeweils über 1000 Jugendlichen und Erwachsenen besuchten Waldquiz-Veranstaltungen,

- die Reaktivierung alter ortstypischer Bräuche mit zeitgemäßen Akzenten wie Kräuterbund und Palmstock durch Kräuterwanderungen und Bastelabende,

- die Vorbereitung der Heimattage und Schnadegänge und die Durchführung eines Wettbewerbs „Beispielhafte Beiträge zur Ortsbild- und Landschaftspflege“.

Alle zwei Jahre ist der Heimatverein einer der beiden Veranstalter der inzwischen landesweit bekannten Ausstellung „Ostereier – Osterschmuck – Osterbrauchtum“, die nun schon zum sechsten Mal stattfand und innerhalb von 10 Tagen jeweils um die 12 000 Besucher in das Körbecker Künstlermuseum führte; mit dem Reinerlös von jeweils über 100 000,- DM aus Eintrittsgeldern, Cafe und Basar werden Dritte-Welt-Projekte unterstützt. Von Nacht-Wanderungen bis zur naturkundlichen Untersuchung von Weihern und Tümpeln, Radtouren und vielerlei erlebnisbetonten Naturbegegnungen reicht das spezielle Angebot für Kinder und Jugendliche, das noch weiter ausgebaut werden soll.

Das im Juni dieses Jahres eröffnete Informationszentrum „Wasser und Wald“ in der Günner Mühle, dessen Aufbau Mitte nächsten Jahres abgeschlossen sein soll, ist ebenfalls Resultat unermüdlichen Wirkens von Vorstandsmitgliedern des Heimatvereins. Es wird von einem Trägerverein betreut, der eng mit dem Heimatverein zusammenarbeitet und von dessen stellvertretendem Vorsitzenden Otto Mantel geleitet wird. Eine erste vorgezogene Ausstellung „80 Jahre Möhnetalsperre und 50 Jahre Möhnekatastrophe“ hatte im Mai/Juni 1993 über 10 000 Besucher. Ziele des Informationszentrums liegen sowohl auf dem Gebiet der Natur- und Umwelterziehung als auch in der natur- und landschaftskundlichen Information und Betreuung der Gäste des Möhnesees und des Naturparks Arnsberger Wald.

Auszug aus „Rundschreiben des Westfälischen Heimatbundes“

Wie sich die Bilder gleichen

„Margot, 20. 10. 90“ steht auf einem schlichten Holzkreuz am Straßenrand der B 236 zwischen Gleidorf und Schmallenberg. Das kleine Holzkreuz wird eingerahmt von 3 Blumensträußen und einer Grablaterne. Schlichte Erinnerung an einen geliebten Menschen, der an dieser Stelle Opfer eines Verkehrsunfalles wurde.

Immer häufiger findet man in letzter Zeit an Straßen und Autobahnen solche oder ähnliche Erinnerungsstätten an Verkehrstopfer. „Wir haben Dich so geliebt“ hatten Freunde eines tödlich Verunglückten an einen Straßenbaum bei Assinghausen geschrieben, an dem der Wagen des Unfallopfers zerschellte. Menschenschicksale am Wegesrand.

Von einem Unglück mit ebenfalls tödlichem Ausgang berichtet ein steinernes Wegekreuz in der Feldflur zwischen Körbecke und Stockum am nördlichen Rand des Möhnesees. Auch hier war vor über 300 Jahren ein Wagen die Todesursache. „Wie sich die Bilder gleichen“.

Friedhelm Ackermann



BÜCHER · SCHRIFTTUM



500 Jahre Schützen in Werl 1494 - 1994

Im Jahre 1994 feierte die St.-Sebastianus-Schützenbruderschaft in Werl ihr (über) 500jähriges Bestehen. Die Bruderschaft nahm die in einer Urkunde vom 12. Februar 1494 überlieferte Stiftung eines Altares in der St. Walburga-Kirche durch die Werler Schützen zum Anlaß, diesen Jahrestag zu feiern.

Zu diesem Jubiläum wurde auch die hier anzuzeigende, 328 (!) Seiten starke und reich bebilderte Festschrift herausgegeben. Um es vorweg zu sagen, dieses Buch bietet weit mehr, als es gewöhnliche Festschriften zu solchen Anlässen normalerweise vermögen. Der Band ist nicht nur eine detaillierte Darstellung der Schützengeschichte, sondern ein wichtiges Werk zur Werler Stadtgeschichte überhaupt. Hier haben sich 15 Autoren

unter der Leitung eines sechsköpfigen Redaktionsteams mit der Geschichte der Werler Schützen von den nachweisbaren Anfängen bis in die jüngste Gegenwart auseinandergesetzt und durchweg gut lesbare, informative und interessante Beiträge geliefert. Im gesamten Buch wird deutlich, wie eng die Schützenbruderschaft und die Stadt Werl verknüpft waren (und heute noch sind) und wie stark die Schützen auch heute noch das gesellschaftliche, kulturelle und sozial-caritative Leben in Werl prägen.

Schon vor 1494 lassen sich Schützen in der Hellwegstadt nachweisen, wie man dem ersten Beitrag „Zur Frühgeschichte der Werler Schützen“ von Stadtarchivar H.J. Deisting entnehmen kann. Seither jedoch lassen sich Werler Schützen bis zum Jahre 1729 verfolgen. Danach schweigen die Quellen, so daß bis zur Neugründung im Jahre 1820 keine Schützen nachweisbar sind. Nur sechs Jahre später werden jedoch Schützenfeste wieder verboten, da es über die Aufnahme eines Werler Juden in den Verein zu Schlägereien und Krawallen, dem sogenannten „Hellwitz-Tumult“ gekommen war. Erst mit der Wiedezulassung des Schützenvereins im Jahre 1849 (seit 1946 Schützenbruderschaft) kam es zum kontinuierlichen Schützenleben bis heute.

All das läßt sich in der Festschrift anschaulich verfolgen. Aus dem umfang-

reichen Schützenarchiv werden Quellen und Dokumente ausgewertet und auch in Abbildungen vorgestellt. Das Buch macht nicht nur äußerlich mit seinem festen, ansprechend gestalteten farbigen Umschlag einen soliden Eindruck. Dem Verlag gebührt für die gute Aufmachung und die qualitativollen Abbildungen Dank. Ein ausführliches Personenregister macht den Band zur leicht zugänglichen Informationsquelle und steigert seinen Wert dauerhaft. Der Werler Jubiläumsband hat Vorbildcharakter und es wäre zu wünschen, wenn in Zukunft mehr Festschriften den hier gesetzten und verwirklichten Maßstäben gerecht werden könnten. Michael Gosmann

500 Jahre Schützen in Werl 1494-1994 Geschichte der über 500 Jahre alten St. Sebastianus-Schützenbruderschaft;
hg. im Auftrage der Bruderschaft von Brudermeister Bernhard Schulte. Werl: Dietrich-Coelde-Verlag, 1994, H. 24,5 cm, B. 17,5 cm; 328 Seiten, zahlr. Illustrationen, SW- und Farbfotos.

Wald und Forst im Mittelalter

Zu dem Buch von Ralf Günther, Der Arnsberger Wald im Mittelalter. Forstgeschichte als Verfassungsgeschichte

Wer heute im Arnsberger Wald spaziert oder auch an einer zünftigen Wanderung mit dem Sauerländer Gebirgsverein teilnimmt, freut sich an der Stille der Wälder und am Erlebnis, scheues Wild zu beobachten. Er schimpft vielleicht über die „Verfichtung“, sucht besorgt nach neuen Zeichen des immer wieder beschworenen „Waldsterbens“ oder macht sich, wenn er auf der Höhe der aktuellen Diskussion ist, Gedanken über Nutzen und Schaden geplanter „Biosphärenreservate“. Immer sind es biologisch-ökologische Überlegungen, die den Naturfreund beschäftigen. Der Arnsberger Wald als historisches Phänomen der Vergangenheit? Da fallen ihm allenfalls die jagdlustigen Kölner Kurfürsten ein, vielleicht noch Geschichten von Räubern, Köhlern und Einsiedlern. Daß jedoch der mittelalterliche Wald als Gegenstand für „verfassungsgeschichtliche“ Untersuchungen ergiebig sein könnte, ist zunächst ein ungewohnter Aspekt.

Der junge Historiker Ralf Günther hat mit seiner preisgekrönten, aus einer



Vor 35 Jahren: Schützenfest 1960.

Münsteraner Dissertation erwachsenen Arbeit „Der Arnberger Wald im Mittelalter. Forstgeschichte als Verfassungsgeschichte“ nun die Möglichkeit einer ganz neuen Sichtweise eröffnet. Seine grundgelehrte Studie beruht auf einer bewundernswert reichen Quellengrundlage (Weistümern, Holzgerichtsprotokollen, Markenordnungen, Mastregistern, landesherrlichen Lagerbüchern, Korrespondenzen, Stadtrechnungen und Prozeßunterlagen). Sie kann in Einzelheiten hier nicht referiert werden, zumal sie sich als wissenschaftliche Untersuchung direkt an die Historikerzunft wendet und umwelt-, wirtschafts- und mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen, die auch den historisch nicht vorgebildeten Laien unmittelbar ansprechen, höchstens am Rande berührt. Trotzdem gibt es einzelne Ergebnisse der Arbeit, die wohl für jeden heutigen Waldliebhaber von Interesse sein dürften. Bekannt ist das ganz andere Aussehen des Arnberger Waldes im Mittelalter. Statt des heutigen Nadelwaldes herrschten Eiche und Buche vor, da diese Laubbäume mit ihren Eicheln und Bucheckern die begehrte Schweinefütterung, die „Mast“ boten. Günther druckt in seinem Buch lange „Mastregister“ aus den Jahren 1484 und 1493 ab (S. 260 bis 323). Sie veranschaulichen nicht nur die enormen Zahlen von Schweinen, die im Herbst in den Arnberger Wald getrieben wurden. In einem guten „Mastjahr“, d.h. bei reichlichem Behang mit Eicheln oder Bucheckern – reiche Ernten gab es allerdings nur in mehrjährigem Abstand – wurden, laut Günther, 10 000 und mehr Schweine hier „gemästet“, und das nennt er eine sehr vorsichtige Schätzung. Diese Register sind aber vor allem auch ein Beweis für die umfassende rechtliche Durchdringung des Waldes, denn sie listen die Wohnorte, die Namen der Besitzer und die Zahl der „swyne“, meist lateinisch „porcos“ genannt, auf, die von den Nutzungsberechtigten jeweils in die einzelnen Waldbereiche getrieben werden durften. Damit führen sie den Forst „als einen Raum vor, in dem sich das landesherrliche Verwaltungshandeln vollzog und in dem unter Mißachtung der kölnischen Aufsichtsbeamten keine wichtigen Entscheidungen getroffen werden konnten“ (S. 64). Die Hierarchie der Aufsichtsbeamten, d.h. der landesherrlichen Forstverwaltung, wird teilweise nament-

lich und in ihrem Aufgabenbereich differenziert beschrieben, wobei Günther u.a. auf das auffällige Merkmal verweist, daß sich das landesherrliche Forstpersonal, speziell die besonders verantwortlichen „Holzförster“, aus der Arnberger Bürgerschaft rekrutierten. Sie genehmigten z.B. das Fällen von Bauholz und bestrafte Holzfrevel, während die „Wildförster“ gegen Jagdfrevel vorzugehen hatten. Dem Holzförster war bereits ein „Forstsreiber“ für die umfangreichen Schreibarbeiten beigelegt. Neben dem landesherrlichen Personal gab es aber auch schon das „markgenossenschaftliche“ Personal. Die Marken, die „den Arnberger Wald in seiner organisatorischen Struktur netzartig überziehen“ (S. 78), bilden das Kernthema des Buches. Günther analysiert die Struktur der unterschiedlichen Markgenossenschaften, die nicht nur aus Bauern, sondern auch aus Klöstern, Adligen und Städten bestehen konnten. In ihnen war die Nutzung der „gemeinen Mark“, d.h. hier des Allgemeinbesitzes an Wald, genossenschaftlich geregelt. Bei der Vielzahl der Marken ist das ein großer Untersuchungskomplex, den der Verfasser, „auf die Geduld des Lesers hoffend“, wie er einmal entwaffnend bemerkt (S. 90), in gründlicher Auswertung der diversen Quellen von den Möhnenmarken bis zum Osterwald, dem östlichen Teil des Arnberger Waldes, abhandelt. Neben den Marken gab es noch die „Sundern“, zumindest in der Zeit der Arnberger Grafen wohl Sondergehölze, wo weniger Holz entnommen werden durfte und sich damit echter Hochwald entwickeln konnte. Günthers Fazit: „Die Marken im Arnberger Wald standen unter landesherrlicher Kontrolle, gleichzeitig war der Forstherr jedoch an die Bedingungen der genossenschaftlichen Verfahrensweise gebunden“ (S. 232). „Holzordnungen“ des Landesherren, wie die von 1590, sind über ihren rechtlichen Charakter hinaus auch für den heutigen Leser interessant, weil sie ausdrücklich die Verpflichtung zum Erhalt des Waldes formulieren. Darin wird z.B. den Markgenossen beim Fällen auferlegt, für jeden „fruchtbaren“ Baum, also einen, der mit seinen Früchten zur Schweinemast beiträgt, drei neue anzupflanzen und „lebendige Dornenhecken“ statt Zäunen aufzurichten und vieles mehr, das durchaus modern-ökologisch anmutet (S. 220

ff.). Es gäbe noch vieles zu erwähnen, z.B. die Unterschiede in der Organisation des Arnberger Waldes insgesamt, der im westlichen Teil viel straffer organisiert war als im Osten, wo Städte wie Brilon und Rüthen sich aus der landesherrlichen Forstherrschaft leichter herauslösen konnten. Die lokale Forschung gewinnt aus diesen Quellenbefunden gewiß viel neues, interessantes Material. Alles in allem: eine beispielhafte Leistung, wie Günther durch das verwickelte Dickicht markgenossenschaftlicher Strukturen und landesherrlicher Forstaufsicht führt und am Beispiel der Auseinandersetzung zwischen Soest und Köln nachweist, daß der Forst im Mittelalter eine Zone darstellt, „in der das Wechselspiel zwischen landesherrlicher Herrschaftskonsolidierung und Reaktion der Stände besonders klar greifbar wird“ (S. 214). Mit Recht wurde dem jungen Historiker 1992 daher in einer schönen Feierstunde im Alten Arnberger Rathaus von der Abteilung Paderborn des Vereins für Geschichte und Altertumskunde der Ignaz-Liborius-Meyer-Preis für Arbeiten zur Geschichte Ost- und Südwestfalens verliehen. – Leider wird das Buch wegen seines stolzen Preises wohl in seiner jetzigen Form nur eine begrenzte Verbreitung finden.

Der Leser, der bis zum Schluß geduldig den wissenschaftlichen Disput mitverfolgt hat, ob der Arnberger Wald nun wirklich ein mittelalterlicher Reichsforst gewesen ist – er war es nicht, sagt Günther – legt das Buch mit einem Wunsch aus der Hand. Könnte nicht eine Kurzfassung für Leser geschrieben werden, die nicht zur Historikerzunft gehören, aber Wald- und Geschichtsfreunde sind und gern mehr über die interessante Vergangenheit des Arnberger Waldes erfahren möchten? Dann blieben die vielen wissenswerten Fakten und Erkenntnisse, die wir Günther verdanken, nicht dem engen Zirkel der Mittelalterforscher vorbehalten, sondern könnten das Geschichtsbewußtsein vieler Natur- und Heimatfreunde im Sauerländer Raum bereichern.

Dr. Erika Richter

Ralf Günther, Der Arnberger Wald im Mittelalter. Forstgeschichte als Verfassungsgeschichte. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen Reihe XXII, Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung Band 20, Münster (Verlag Aschendorff) 1994, X und 345 S. 3 Karten, 140,- DM.

Die Wechsler

Ein Beitrag zur Geschichte und Verbreitung

Beobachtet man die steigenden Benutzerzahlen in staatlichen, kommunalen und kirchlichen Archiven, so fällt auf, daß ganz besonders die Zahl der Familienforscher stetig wächst. Es scheint, als gewänne die Genealogie nach ihrer Perversion durch den Rassenwahn der Nationalsozialisten als ernstzunehmende historische Hilfswissenschaft wieder den ihr gebührenden Platz. Familienforschung als sinnvolle, lehrreiche und interessante Freizeitgestaltung wird immer beliebter. Über die Ursachen dieser Entwicklung ließe sich ausgiebig diskutieren, fest steht, daß immer mehr Interessierte – darunter keinesfalls nur die älteren Jahrgänge – sich durch ihr Hobby einen tieferen Zugang zur Geschichte erschließen.

So ging es auch dem in Arnsberg wohnenden Autor, der schon als Kind reges Interesse an der Geschichte seiner Vorfahren fand. Die mütterliche Seite seiner Ahnen konnte er recht schnell rekonstruieren, doch stieß er bei seinen Forschungen in der väterlichen Linie, den „Wechsler-Vorfahren“ auf einen „toten Punkt“, der sich nicht überwinden ließ. So änderte er seine Recherchemethoden, verstieg sich nicht in Vermutungen und Konstruktionen, sondern stellte Forschungen zum Familiennamen Wechsler an und verschaffte sich einen Überblick über die Siedlungsgebiete der Wechsler-Namensträger. Die Ergebnisse seiner jahrzehntelangen Suche stellt Wolfgang Wechsler in dem vorliegenden, in einem festen blauen Efallineinband mit Goldprägung versehenen Band dar. Er führt den Leser zu den ersten nachweisbaren Namensträgern, erläutert Entstehung und Ursprung des Namens und stellt die Wappen der Wechsler vor. Der Beruf des „Wechsler“ (Geldwechsler, Bankier etc.) wird skizziert und es werden Wechsler-Nachweise aus der Literatur zitiert. Ein eigener Abschnitt ist den jüdischen „Wechsler“-Familien gewidmet, die – von anderen Berufen abgegrenzt – im Geldgeschäft ihren Nahrungserwerb finden mußten.

Das anregende Buch, das sicherlich von vielen Familienforschern mit Ge-

winn gelesen wird, führt – den Wechsler auf der Spur – durch das alte Deutsche Reich und sogar weit darüber hinaus. Es zeigt Möglichkeiten auf, wie man den enggesteckten Rahmen der eigenen Forschungen sprengen kann, sollten die Archive keine Hinweise mehr liefern und unweigerlich der „tote Punkt“ erreicht worden sein. Ein kleines Namensregister (S. 106f.) weist vorkommende Personen nach. Das Buch kann direkt beim Autor, Dickenbruch 48 in D-59821 Arnsberg für 35,- DM erworben werden.

Michael Gosmann

Wolfgang Wechsler: Die Wechsler. Ein Beitrag zur Geschichte und Verbreitung.
Wien 1994, H. 24,5 cm, B. 17,5 cm, 107 Seiten, eine Farbbeilage, SW-Abb.



Geschichte von Stadt und Amt Medebach

Es ist erstaunlich, zu welchen Leistungen kleine Städte des Sauerlandes in der Historischen Forschung fähig sind, wenn aufgrund langfristiger Vorbereitungen und mittels qualifizierter und engagierter Mitarbeiter die Geschichte einer Stadt und einer Region neu untersucht und dargestellt werden soll.

Ein gutes Beispiel dafür ist die 1994 erschienene „Geschichte von Stadt und Amt Medebach (Hochsauerlandkreis)“. 25 (!) Autoren haben hier unter der Leitung des Herausgebers Prof. Dr. Harm Klüeting ein nicht nur äußerlich „schweres“ Werk geschaffen. Es ist nicht nur „für Wissenschaftler ... son-

dern auch für die Bürger der Stadt Medebach und der Nachbarorte“ geschrieben, wie der Herausgeber im Vorwort betont. In der Tat bietet es mit gut lesbaren, kompetenten Aufsätzen die Historie Medebachs neu und griffig dar. Das ist nicht selbstverständlich, da große Quellenlücken durch den nahezu totalen Verlust des Archivs im Stadtbrand von 1844 nicht mehr wettgemacht werden können.

Auch dieses Werk verdankt seine Entstehung einem Jubiläum: im Jahre 1144, also vor 850 Jahren, erhielt Medebach vom Kölner Erzbischof Markt- und Münzrecht. Dieses Ereignis ist in Medebach 1994 gebührend gefeiert worden, die Vorstellung des neuen Buches war dabei einer der Höhepunkte. Das Buch gibt den jahrelangen Bemühungen recht, die nicht eine über-eilte „Schnellstrick“-Version von Jubiläumsschrift zum Ziel hatten, sondern ein solides, intensiv und langfristig vorbereitetes Geschichtswerk schaffen wollten. Seitdem im Jahre 1985 der erste Anstoß zu diesem Unternehmen gegeben wurde, haben von 1988 bis zum Jahre 1993 in jährlichen, mehrtägigen Arbeitssitzungen in Medebach die beteiligten Autoren das Unternehmen diskutiert, Ergebnisse durch Referate vorgestellt und ihre Kenntnisse erweitert. Begleitend hierzu richtete die Stadt Medebach ABM-Stellen ein, die von engagierten Studentinnen und Studenten besetzt wurden. Diese recherchierten in anderen Archiven, trugen Literatur zusammen und koordinierten mit dem Herausgeber die Arbeiten.

Sicherlich ist der finanzielle und zeitliche Aufwand für eine Stadt von der Größenordnung Medebachs (ca. 8000 Einwohner!) außerordentlich gewesen. Der selbstgesteckte Anspruch, eine Lücke der Medebacher Geschichte zu schließen und „eine Gesamtdarstellung auf dem neuesten Forschungsstand“ (vgl. S. 8) zu bieten, wurde erfüllt.

Anfangs verschafft ein orientierender Aufsatz einen nützlichen Überblick zu den Quellen und der bisher vorliegenden, erstaunlich umfangreichen Literatur zur Geschichte Medebachs.

Mehrere, größere Zeiträume und Fragestellungen umgreifende zentrale Beiträge von Cornelia Knepper, Manfred

Wolf, Harm Klüeting, Christian F. Trippe und Heinrich Nolte präsentieren die Entwicklung Medebachs von der ersten urkundlichen Erwähnung bis in die Gegenwart. Auch das „Dritte Reich“ wurde dabei angemessen berücksichtigt.

Ihnen sind – im wesentlichen zeitlich geordnet – verschiedene speziellere Aufsätze zugesellt worden, die Einzelaspekte ausführlicher behandeln. Themen wie Siegel, Wappen und Münzen der Stadt, Gerichts-, Kirchen- (Reformations-), Schul-, Wirtschafts-, Technik- und Verkehrsgeschichte konnten hier aufgearbeitet werden. Daneben finden sich Darstellungen zur Ur- und Frühgeschichte, zum Kreuzherrenkloster Glindfeld, zum Bevölkerungsaufbau oder zur Geschichte der Juden. Bemerkenswert, da bisher nur selten ausführlich beleuchtet, ist eine Geschichte des Waldes, die in keiner Ortsgeschichte des waldreichen Sauerlandes mehr fehlen sollte. Natürlich werden auch die einzelnen Ortsteile Medebachs vorgestellt. Allerdings sucht man die für ähnliche Publikationen meist unumgänglichen, ausführlichen Einzelvorstellungen von Vereinen, Parteien und Bruderschaften vergeblich. Im Rahmen dieses Buches ist das jedoch kein Nachteil, da man über das Register gewünschte Informationen hierzu zügig recherchieren kann. Die Chronik geschichtlicher Daten ermöglicht eine schnelle zeitliche Orientierung. Ein verlässliches Orts-, Personen- und Sachregister am Schluß – das im EDV-Zeitalter heute jede ähnliche Veröffentlichung aufweisen müßte – erschließt den Band und steigert seinen Wert gerade auch für die westfälische Landesgeschichte erheblich.

Ausgewählte Abbildungen, Diagramme und SW-Fotos sowie eine Kartenbeilage, runden ein Buch ab, das Vorbildcharakter für ähnliche Unternehmungen haben dürfte. Die Gestaltung des mit einem farbigen Kartenbild bedruckten Umschlages ist sicherlich ungewöhnlich. Insgesamt kann man der Stadt Medebach aber zu ihrem neu vorliegenden Geschichtswerk gratulieren!

Michael Gosmann

Klüeting, Harm (Hg.): Geschichte von Stadt und Amt Medebach (Hochsauerland). Medebach 1994, H. 24,8 cm, B. 17,5 cm, X und 742 Seiten, zahlr. SW-Abb., 1 Kartenbeilage.

Zuflucht zwischen Zeiten 1794 – 1803. Kölner Domschätze in Arnsberg

Vom 18. September bis zum 20. November 1994 zeigte eine Ausstellung im Arnsberger Sauerlandmuseum bedeutende Stücke der Kölner Domschätze des 9. bis 19. Jahrhunderts, die vor 200 Jahren vor den französischen Revolutionsstruppen nach Arnsberg in Sicherheit gebracht wurden.

Aus diesem Anlaß erschien ein Katalog- und Beitragsband, der zunächst die Ausstellungsexponate erläutern sollte. Dieser Band „Zuflucht zwischen Zeiten 1794 – 1803. Kölner Domschätze in Arnsberg“ hatte aber auch die Aufgabe, „Zeit, Raum und handelnde Personen der Umbruchphase um 1800 vorzustellen und Forschungsergebnisse, die bei den vorbereitenden Recherchen anfielen, allgemein zugänglich zu machen.“

In einem großen Kapitel werden in Einzelbeiträgen allgemein Zeit und Raum um 1800 und speziell die Stadt Arnsberg dargestellt. Es gelingt den Autoren, die geschichtlichen Vorgänge dieser Zeit in einer bisher nicht bekannten Dichte und Fülle zu vermitteln.

In einem weiteren Abschnitt vom Domkapitel, den Domschätzen und den kurkölnischen Behörden im Sauerland wird über die zeitgenössischen Hintergründe informiert, die das Schicksal des Kölner Domschatzes, der Kölner Dombibliothek und der Archive des Domkapitels erkennen lassen. Ein besonderes Thema war der Kölner Dreikönigsschrein.

Sehr aufschlußreich sind die „Lebensbilder“ der handelnden Personen, die in ihrer Vielzahl ein ausgesprochen lebendiges Bild dieser Epoche entwerfen. Den Wert dieser Darstellungen werden alle Heimatforscher zu schätzen wissen, die sich mit der beginnenden hessischen Zeit ihrer Heimatorte zu beschäftigen haben.

Der Katalog der gesamten Exponate bildet den Abschluß des Bandes. Er ist reich bebildert und von vorzüglicher Druckqualität. Er dokumentiert die Ausstellung dauerhaft und bewahrt alle Forschungsergebnisse.

Für die Herausgabe verdienen der Arnsberger Heimatbund und das Arnsberger Stadtarchiv Dank und Anerkennung.

Dr. Hubert Schmidt

Zu beziehen ist der Band im örtlichen Buchhandel und im Sauerlandmuseum für 37,- DM.

Maßschneidermeister

Ralf Dieter Schmidt

Maßkleidung für höchste Ansprüche

Aus feinsten Stoffen fertigen wir Ihre individuelle Damen- und Herrenmode.

Unsere Stoffe kommen aus den besten Webereien. In unserem Lager finden Sie unter anderem reines schottisches Cashmere, superfeine englische Kammgarne und reine Seide aus Italien.

Unsere qualifizierten Fachkräfte schneidern nach alter Handwerkskunst auf Sie persönlich angepaßte Kleidung.

Für unser Können sprechen viele Goldmedaillen und Auszeichnungen, die bei nationalen und internationalen Kongressen und Ausstellungen verliehen wurden.

Ob Sie die klassische Linie oder modernes Design bevorzugen, wir beraten Sie, wählen mit Ihnen Stoffe aus und fertigen Ihren eigenen Stil.

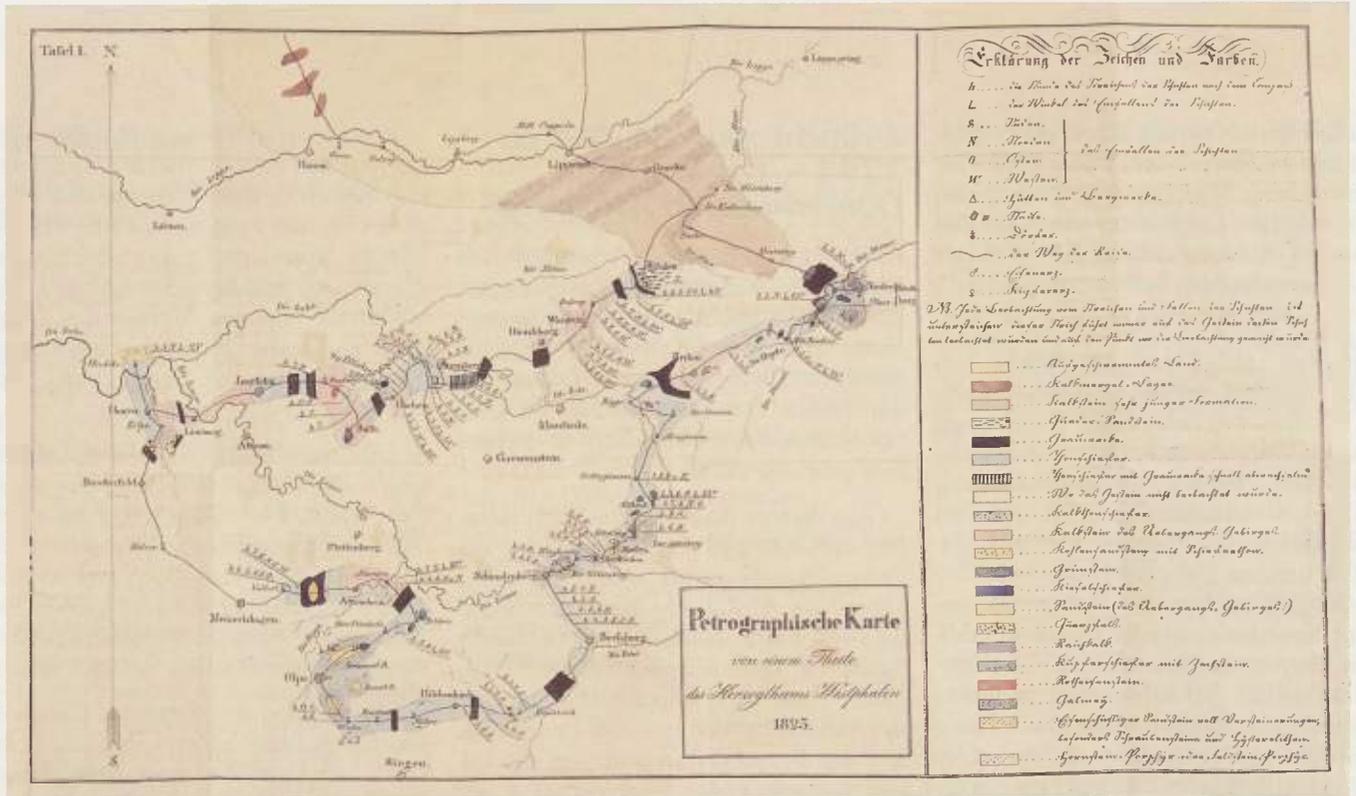
Individualität fängt bei der Kleidung an.

**Wiemeringhausen - 59939 Olsberg
Ibergstraße 26 - Tel. (02985) 239**

Maßgebend über das Sauerland hinaus!







Geologie und Bergbau im rheinisch-westfälischen Raum

Für Geschichtsfreunde, die Interesse an Wissenschafts- und Technikgeschichte sowie Geologie und Bergbau im heimischen Raum haben, muß auf eine interessante Ausstellung hingewiesen werden. Sie wird am Samstag, den 18. 11. 1995 um 11.00 Uhr im Museum für Naturkunde in Dortmund eröffnet und hier bis zum 25. Februar 1996 letztmalig zu sehen sein. Dazu ist ein interessanter Begleitband mit Katalog der Exponate erschienen (Ausstellungspreis: 24,- DM, im Versand: 36,- DM), den es hier zu besprechen gibt.

Die Ausstellung wurde vorbereitet von der Universitäts- und Landesbibliothek Münster, dem Geologisch-Paläontologischen Museum der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und dem Deutschen Bergbau-Museum in Bochum. Sie zeigt hauptsächlich wertvolle, meist illustrierte Bücher des 16. bis 19. Jahrhunderts aus der 100.000 Bände umfassenden historischen Bibliothek des Landesoberbergamtes Nordrhein-Westfalen in Dortmund. Die bemerkenswerte Bibliothek wird z.Zt. von der an der Universitätsbibliothek Münster angesiedelten Ar-

beitsstelle „Historische Buchbestände in Westfalen“, katalogisiert und erschlossen. Ihr rühriger Leiter, Reinhard Feldmann – Mitautor des vorliegenden Werkes – stammt aus Freienohl und hat des öfteren in der Zeitschrift „Sauerland“ publiziert.

Viele der gezeigten Buchschätze haben unmittelbaren Bezug zu Westfalen und zum Sauerland. Wer weiß schon, daß sich in der Baseler Erstausgabe der „Zwölf Bücher vom Berg und Hüttenwesen ...“ (1556) des Begründers der Bergwissenschaft und neuen Mineralogie Georg Agricola (1494-1555) ein Holzschnitt vom Erzrösten „in der Landschaft des oberen Deutschland, welche Westfalen genannt wird“ findet; oder daß der Helmstedter Arzt Franz Ernst Brückmann (1697-1753) in seinem 1727 erschienenen Buch „...Unterirdische Schatz-Cammer...“ von Bergwerken bei Arnsberg, Brilon, Meschede, Korbach oder in der Grafschaft Wittgenstein berichtet. Die 1791 gedruckten „Orographische Briefe über das Sauerland“ von Carl Wilhelm Nose (1753-1835) liefern viele Hinweise aus dem Kurkölnischen, so z.B. zu Winterberg, Attendorn, Elspe, Meschede, Arnsberg, Rütten und bringen sogar eine frühe Abbildung der Bruchhauser Steine.

Die vier Aufsätze im ersten Teil des Bandes geben einen interessanten, auch für Laien gut lesbaren Überblick zu den faszinierenden Bereichen Geologie, Paläontologie und Bergbau. Dabei sind die beiden ersten Beiträge allgemeinerer Natur. Wolfhart Langer: „Zur Erforschung der Geologie und Paläontologie Westfalens. Von den Anfängen bis 1900“ weist Entwicklungsstufen und Fortschritte dieser Wissenschaften anschaulich nach (S. 13-33). Der Aufsatz von Christoph Bartels „Erzbergbau in Westfalen – ein Überblick“ bietet eine gut lesbare, sehr instruktive Einführung in diesen Bereich (S. 35-67).

Speziell gehalten sind die folgenden Beiträge, wobei Michael Fessner: „Der märkische Steinkohlenbergbau im 17. und 18. Jahrhundert. Die Stellung der Gewerken“ (S. 69-92) märkische Verhältnisse im Blick hat und Helmut Schelter: „Die historische Entwicklung des Landesoberbergamtes Nordrhein-Westfalen“ (S. 93-99) die Geschichte dieser Behörde verfolgt, die auf das 1792 zu Wetter gegründete „Westfälische Oberbergamt“ zurückgeht. Daran schließt sich der umfangreiche Katalog an (S. 101-208). Reich bebildert, erläutert er außergewöhnlich detailliert die Exponate, ihre Abbildungen, Inhalte und ihre

Bedeutung und eröffnet so dem Betrachter über Einzelobjekte ganze Wissenschaftszweige und Problemfelder im Bergbau, in der Geologie, Paläontologie, Mineralogie, Physik, den Ingenieurwissenschaften und verwandten Bereichen. Dabei sind die Kurzbiographien maßgeblicher Autoren und Wissenschaftler informativ und hilfreich.

Gerade für das kurkölnische Sauerland besonders wichtig ist der Aufsatz von Bartels, der sich zum Teil auf Forschungen von Frau Dr. Maria Rörig (Endorf/ Bottrop) stützt. Er geht z.B. auf den Bergbau in Endorf, Silbach, Marsberg, Brilon, Ramsbeck ein. Bartels gibt eine sehr gut lesbare, dabei anschauliche Zusammenfassung des gegenwärtigen Forschungsstandes und bietet einen Überblick der hierzu vorhandenen Literatur. Besonders verdienstvoll ist das Aufzeigen von Forschungslücken, die gerade im Bereich des ehemaligen kurkölnischen Herzogtums Westfalen noch auf eine Aufarbeitung harren! Schnell wird deutlich, daß dies noch sehr viel an Grundlagenarbeit, mühsamen Archivrecherchen und Feldforschungen vor Ort erfordern wird. Der Bereich des Herzogtums hat möglicherweise der Grafschaft Mark in frühen Zeiten im Bergwesen nicht viel nachgestanden. Von einer intensivierte Forschung sind sicherlich noch manche interessanten Ergebnisse zu erwarten.

Der ansprechend gestaltete Band bietet viele instruktive SW-Abbildungen und einen umfangreichen Farbtafelteil. Hier findet sich sogar eine „Petrographische Karte von einem Theile des Herzogthums Westphalen 1823“ (siehe Abb.). Der Katalog ermöglicht insgesamt einen guten Einstieg in die sicher nicht leichte Materie, bietet viel Interessantes aus dem heimischen Raum und erlaubt einen Einblick in die Entwicklung der Wissenschaftsbereiche Geologie und Bergbau über die engen Grenzen Westfalens, ja Deutschlands hinaus. Michael Gosmann

Bartels, Christoph, Reinhard Feldmann, Klemens Oekentorp: Geologie und Bergbau im rheinisch-westfälischen Raum. Bücher aus der historischen Bibliothek des Landesoberbergamtes Nordrhein-Westfalen in Dortmund.

(Schriften der Universitäts- und Landesbibliothek Münster, 11), Münster 1994 ISBN: 3-9801781-5-3/ ISSN: 0934-3288, H. 25 cm, B. 21,5 cm, 216 Seiten, zahlr. SW- und Farabbildungen.



Alte Ansichten aus dem Schmallenberger Stadtgebiet

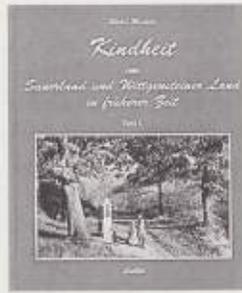
Das Sammeln alter Ansichtskarten aus der heimischen Region hat in den letzten Jahrzehnten auch im Sauerland immer mehr Freunde gefunden, nicht zuletzt wohl auch wegen des raschen Wandels der Dorf- und Stadtbilder. Viele Sammler haben im Laufe der Zeit eine beachtliche Kollektion von Ansichtskarten aus ihrer Heimatgemeinde oder einem darüber hinaus reichenden Gebiet zusammengetragen. Zu ihnen gehört auch der Fredeburger Wolfgang Schultz, der seit vielen Jahren auf der Suche nach Schrift- und Bildquellen jeder Art zum Postwesen im Sauerland ist. Aus seiner Sammlung sauerländischer Ansichtskarten hat er für den Band „Bewährte Ver-

gangenheit“ gut 100 aus dem heutigen Schmallenberger Stadtgebiet ausgewählt. Auf Hochglanzpapier zeigen die Seiten des Buches in Schwarz-Weiß-Wiedergabe und in leichter Vergrößerung jeweils eine Ansichtskartenabbildung, zu der ein halbseitiger Text historische Informationen liefert. Die Ansichten stammen aus 50 Orten; elf entfallen auf Schmallenberg, neun auf Fredeburg. Die meisten der wiedergegebenen Aufnahmen machte der Fredeburger Fotograf Joseph Grobbel, der 1894 einen Ansichtskarten-Verlag gründete. Aus diesem Jahr stammt auch die bisher älteste bekannte Postkarte mit einer Ortsansicht (Oberkirchen) aus dem Schmallenberger Raum. Das damit gegebene 100jährige Jubiläum war für Schultz „auch ein Anlaß“, den Band herauszugeben. Sein Hauptmotiv aber war der Wunsch, sich nicht allein an diesen Bildern aus einer unwiederbringlich vergangenen Welt zu erfreuen, sondern auch andere an der Freude daran teilnehmen zu lassen.

G. Becker

Wolfgang Schultz: Bewährte Vergangenheit. 100 Jahre Ansichtskarten aus dem Stadtgebiet Schmallenberg, Bilder und Kommentare; Grobbel Verlag, Schmallenberg-Fredeburg 1994, 110 S.; Bezug durch den Autor, Postf. 2130, 57382 Bad Fredeburg, zum Preis von 29,80 DM, zusätzl. Porto.





Kindheit im Sauer- und Wittgensteiner Land Band II

Überraschend schnell ist dem ersten Band über die „Kindheit im Sauerland“ seine Ergänzung gefolgt (s. SAUERLAND 1, 1995 S. 70 f.) Der Titel ist nun, entsprechend dem ausgedehnten Informantenkreis, dem die Autorin Bärbel Michels ihre Kenntnisse verdankt, um den Zusatz „im Sauerland und Wittgensteiner Land“ erweitert. Die Anlage und Ausstattung des Buches, d.h. vor allem die Fülle der charakteristischen Fotos, die den Text veranschaulichen, bleiben auch hier wieder positiv hervorzuheben. Geändert hat sich eher die Tonart: stärker als Härte und Entbehrungen werden jetzt die helleren Seiten der Kindheit im Sauer- und Wittgensteiner Land in früherer Zeit beschworen. Das liegt inhaltlich vor allem daran, daß die Schilderungen „Feste, Feiern und alte Bräuche“ nun ein Kernstück des Buches bilden (S. 35 bis 71). Sie unterbrechen als willkommene Abwechslung den arbeits- und pflichtenreichen Alltag der Kinder im Zeitraum vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die Mitte der 50er Jahre. Der dann einsetzende, auch die entlegensten Winkel erfassende Modernisierungsschub hat die ländliche Umwelt so rasant und einschneidend verändert, daß viele Schilderungen der Kinderwelt von gestern und vorgestern jetzt schon „historisch“ wirken. Das gilt im wesentlichen für alle Kapitel des Buches, insbesondere aber für die Eingangsabschnitte, in denen Zeitzeugen über „Unterbringung“ und „Ernährung“ anschaulich berichten, z.B. über das die Matratzen ersetzende Roggenstroh und die mit Haferspreu, „Hawerkawe“ gefüllten Oberbetten in den ungeheizten Schlafräumen der Kinder, in denen sich zumeist mehrere Geschwister ein Bett teilten. Oder sie erzählen von den ewigen „Krautbütters“,

jenen mit Rübenkraut bestrichenen Brotschnitten, oder Milchsuppen zum Frühstück und der Dauerpfanne Bratkartoffeln zum Abendessen. Äußerste Sparsamkeit prägte den Lebensstil – das Problem der Verwöhnung war noch fern! Um so größer war die Freude an den Genüssen, mit denen die Feste im Jahreslauf versüßt wurden: unvergeßliches Erlebnis einiger Informanten das erste Eis auf dem Schützenfest, ein kleines Hörnchen für fünf Pfennige. Ein festtäglicher Höhepunkt war auch stets der Streuselkuchen – in Notzeiten allerdings mit dem Zentimetermaß abgeteilt. Schokolade und Bonbons – eine seltene Leckerei und nach strengen Regeln genossen: einer durfte lutschen, der nächste zählte bis zehn, dann bekam er das „Klumpken“, wieder zählten die Wartenden, dann wanderte es in den nächsten Mund, so berichtet J. Gierse (S. 32). Diese plastisch erzählten Erinnerungen machen den Reiz des Buches aus, so daß man unentwegt weiter zitieren möchte. Es entsteht so eine anrührende Lektüre für Ältere und ein wichtiges Dokument über die „gute, alte Zeit“ bei den Nachgeborenen.

Eigentümlich ist es, daß die Mitteilungsfreude der Informanten in dem Schlußkapitel „Außerhäusliche Erziehungseinrichtungen“ offenbar geringer war. Hier referiert die Autorin überwiegend aus der entsprechenden Literatur. In der Erinnerung der Befragten haben sich allenfalls die harten Schulstrafen



Die Art der Kleidung offenbart, daß früher mit der Kommunion das Kinderalter abgeschlossen war. Schmallenberg, 1908.

eingepägt. Von den Unterrichtsinhalten wird ausführlich über Turnen und Handarbeit berichtet (S. 117 bis 126). Bedauerlich knapp bleibt das Kapitel „Wertewandel“, das die Zeit von der Weimarer Republik bis zum Zweiten Weltkrieg umfaßt (S. 126 bis 128). Liegt es an den Erinnerungslücken der Älteren, daß hier nur ein recht altklug anmutender Tagebucheintrag eines Jugendlichen zitiert wird „Manchmal lassen uns die Eltern diese verborgene Ablehnung der braunen Euphorie in uns unverständlicher und schmerzlicher Weise spüren, worauf wir in eigenartig verwinkelter Psychologie reagieren.“ Hier wäre ein vielfältiges Erfassen von Erinnerungen an die „brau-

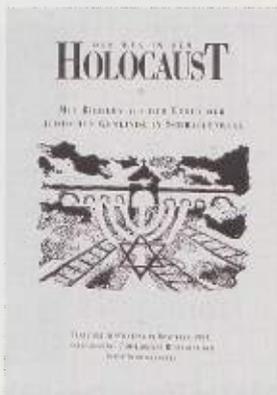


Die Kgl. Regierung zu Arnsberg ordnete im Winter 1907/08 an, daß in allen Schulen der höheren Gebirgsgegenden der Skilauf als Teil des Turnunterrichts gepflegt werden solle. Winterberg, um 1924.

ne Euphorie“ besonders aufschlußreich gewesen, solange es noch befragbare Zeitzeugen gibt. Sollte hier immer noch ein verbreiteter, bewußter Vergessensprozeß wirksam sein? Leider fehlen auch Nachrichten über die frühe Nachkriegszeit mit dem Problem der vielen Vertriebenenkinder. Immerhin verzeichnete der HSK damals einen plötzlichen Bevölkerungsanstieg von 17% aufgrund der Zuweisung von Flüchtlingen und Vertriebenen vorwiegend aus Schlesien. Es wäre interessant zu wissen, welche Erinnerungen an diesen einmaligen Vorgang der Integration einer so großen Zahl von „Nicht-Sauerländern“ im Bewußtsein von „Sauerländer“ Kindern gespeichert sind. Vielleicht gibt es einen dritten Band?

Dr. Erika Richter

Bärbel Michels, Kindheit im Sauerland und Wittgensteiner Land in früherer Zeit, Band II, Fredeburg (Grobbe-Verlag), 126 S., 29,80 DM.



Der Weg in den Holocaust

Bilder aus dem Leben der jüdischen Gemeinde in Schmallenberg

„Für unseren Umgang mit der Erinnerung sind wir verantwortlich“, dieses Wort von Elie Wiesel ist besonders an deutsche Jugendliche gerichtet, die zwar keine persönliche Erinnerung an das „Dritte Reich“ und seine Judenverfolgung haben, denen aber das Gedenken daran als Verpflichtung anvertraut ist. Ihnen diese Aufgabe bewußt zu machen, ist nicht immer einfach. Beispielhaft ist der Weg, den im Rahmen des 750jährigen Jubiläums der Stadt Schmallenberg vier weiterführende Schulen aus dem dortigen Raum gewählt haben: Christine Koch-Hauptschule und Gymnasium Schmallenberg, Hauptschule und Erich Kästner-Realschule in Fredeburg. Sie ha-

ben in einer Ausstellung das Leben der jüdischen Gemeinde in Schmallenberg dokumentiert und gleichzeitig in einem schön gestalteten Begleittext diese Ausstellung festgehalten. Für diesen Begleittext wie für die Ausstellung insgesamt bleibt die Hervorhebung eines Namens unerlässlich: Hannelore Schenk. Sie hat das Ausstellungsprojekt initiiert, leitend getragen und vor allem durch die gleichzeitig informative und einfühlsame Begleitbroschüre die weite Verbreitung der Ausstellung bis hin zum Leo Baeck-Institute in New York bewirkt. Die Broschüre erläutert das bei uns viel zu wenig bekannte jüdische Glaubensleben mit seinen besonderen Festen und Feiertagen. Sie bringt aber auch Berichte über das Schicksal der Juden in der NS-Zeit z.B. von Josef Wiegel einen Aufsatz über die Vorgänge der Arisierung und den Novemberpogrom 1938 oder die Lebensgeschichte des bekannten Schmallenberger KZ-Häftlings Hans Frankenthal. Der antisemitische Terror traf aber auch andere seit langem ansässige Familien am Ort. Darüber informiert der Beitrag „Deutsch-jüdische Emigration aus dem Sauerland in die USA“. Bewegend sind die in der heimischen Mundart geschriebenen Erinnerungen an ihre jüdischen Mitbürger von Hedwig Jungblut-Bergenthal. Ignatz Bubis, der Vorsitzende des Zentralrates der Juden, der 1994 zur Präsentation der Dokumentation über Jüdisches Leben im Herzogtum Westfalen und im Hochsauerland nach Meschede gekommen war, informiert über „Die Situation der deutschen Juden heute“. Besonders erfreulich ist es, daß die Schüler als Träger der Fotodokumentation auch zu Wort kommen mit dem Beitrag einer Klasse 8 der Fredeburger Realschule: Auseinandersetzung mit dem Völkermord: Wie konnte so etwas passieren? Natürlich können sie diese abgründige Frage nicht beantworten, doch das Bekenntnis dieser Jugendlichen stimmt positiv: „Im alltäglichen Einerlei wollen wir uns öfter als bisher erinnern – und mithelfen, daß dieser unvergleichliche Völkermord beispiellos bleibt“. . . . Eine angemessene Reaktion im Sinne Elie Wiesels! Dr. Erika Richter

Hannelore Schenk (Verantw. für Bild und Text), Der Weg in den Holocaust. Mit Bildern aus dem Leben der jüdischen Gemeinde in Schmallenberg. Texte zur Ausstellung im November 1994 anlässlich des 750jährigen Bestehens der Stadt Schmallenberg, Glade-Druck Schmallenberg, 60 S., 8,- DM.

Der Grobbe-Verlag präsentiert:

Das Sauerland



24,80

Eine Bildreise durch das Sauerland und Wittgensteiner Land

Die Schönheit der Sauerländer Natur ist allgegenwärtig und beherrscht alles. Machen Sie eine Foto-Reise durch dieses liebenswerte Fleckchen Erde. 24,5 x 22,5 cm, 108 Seiten, 245 farbige Abbildungen, in 3 Sprachen: deutsch, holländisch, englisch, fester Einband

Sauerland - Facetten einer Kulturregion

Die Geschichte von der Entdeckung der Region, vom Bauen und Wohnen, von der Landschaft und ihrer Veränderung und von der religiösen Mentalität ihrer Menschen.

Reichhaltig illustriert.

39,-

Format: 21 x 28 cm, 192 Seiten



Kindheit im Sauerland und Wittgensteiner Land in früherer Zeit Bd. II

29,80

Der Titel sagt alles über dieses interessante Buch aus den vergangenen Jahrzehnten. Format: 20,5 x 24,5 cm, 144 Seiten



Sauerländer Weihnachtsbuch

Ein Lesebuch mit weihnachtlichen Geschichten.

Format: 15 x 21 cm, 180 Seiten

26,80

Erhältlich über den Buchhandel oder direkt vom Verlag.

Grobbe Druck und Verlag
57392 Schmallenberg · Wehrscheid 22
Tel.: 0 29 74/96 23 - 0 · Fax: 0 29 74/12 88

Sümmern – ein Dorf, das ehemals Gebietsstaat war

Der Rahmen der lokalhistorischen Arbeit über eine ehemalige Amtsgemeinde Mendens im westlichen Territorium des einst kurkölnischen Sauerlandes ist weit gespannt und umfaßt die Ursprünge und die Entstehungsgeschichte des Dorfes Sümmern um 1204, die Epoche unter der Grundherrschaft des Domkapitels sowie die Zeit nach 1802, die in mehrere markante historische Abschnitte unterteilt ist und mit der Gemeindeneuordnung von 1969 endet.

Die Abhängigkeit der Bauernschaft Sümmern von den Kölner Erzbischöfen liegt in ihrer Zugehörigkeit zum Oberhof Mendens begründet sowie im Grundvermögen an zahlreichen Höfen. Nach der Verpachtung des Hofes Sümmern an den kölnischen Hofverwalter scheiterte ein Versuch zur Befreiung aus der kölnischen Abhängigkeit, die dann bis zum Jahre 1802 währte. Zur Einhaltung kölnischer Anordnungen fungierten Beamte, Schulzen und Burginhaber, die die Interessen des Domkapitels beispielsweise bei der Eintreibung von Pachtgeldern abhängiger Höfe, der Zahlung von Naturalien sowie bei der Einhaltung von Rechten wahrten. Die wichtigsten Funktionsträger des „Gebietsstaates“ zwischen 1204 und 1800 verdeutlichen verwandtschaftliche Verbindungen zu Höfen und Gütern in Mendens. Der Autor stellt in einem Schwerpunkt seiner Arbeit bäuerliche Geschichte dar, die eine scharfe Zäsur in der Auflösung der Allmende um 1845 erfährt. Die politische Zugehörigkeit, die inzwischen von Hessen-Darmstadt auf den König von Preußen übergegangen war, brachte in der fast rein agrarisch strukturierten Gemeinde alsbald wirtschaftliche und soziale Veränderungen. Sie wurden durch die aus dem märkischen Gebiet herüberkommende Eisenindustrie beflügelt. Der Anschluß an die Eisenbahnlinie Iserlohn-Schwerte trug nur unwesentlich zum wirtschaftlichen Strukturwandel bei. Dennoch gehörte im Jahre 1934 die Hälfte der Berufsstände nicht mehr der Landwirtschaft an. Nach der Zeit des Nationalsozialismus wuchs die Gemeinde durch den Zuzug zahlreicher Evakuierter, die in jungen Industriebetrieben allmählich Erwerbsmöglichkeiten fanden. Nach

der Gemeindeneuordnung wurde der größere Teil der Gemeinde mit ihrem historischen Zentrum der Stadt Iserlohn zugeschlagen und Ostsümmern bei der Stadt Mendens belassen.

Der Autor hat das Material zahlreicher Archive aufgearbeitet und weist die Grundlagen seiner Arbeit akribisch nach. Damit liefert er ein überzeugendes Beispiel wissenschaftlicher Arbeit. Der Text ist gut strukturiert und der Inhalt übersichtlich gegliedert. Über die sachliche Information hinaus bietet die Arbeit auch Freude am Lesen, wozu die hervorragenden alten Abbildungen beitragen, die das breite Spektrum der Texte wesentlich bereichern. Zeittafeln, Übersichten sowie eine farbliche Übersichtskarte runden die Arbeit ab. Theo Bönemann

Franz-Josef Spiekermann. Sümmern – ein Dorf, das ehemals ein Gebietsstaat war, hrsg. vom Autor, Sümmern 1995, 168 Seiten, zahlr. z.T. farbige Abb., Übersichtskarte, kart., 37,- DM. Bezugsadresse: F.J. Spiekermann, Osterloh 22, 58640 Iserlohn.

Geschichte und Geschichten aus Mendens und Balve in kurkölnischer Zeit

Karl Hartung (1915 – 1994), Studiendirektor mit den Fächern Latein, Griechisch und Geschichte, hat in mehr als vier Jahrzehnten zahlreiche, meist lokalhistorische, Forschungsaufsätze hinterlassen. Einige hier erneut publizierte Beiträge, wie beispielsweise „Die Stifter der Altäre in der Mendener Bergkapelle und der Prozeß Zumbroich – von Papen“ sowie die Abhandlungen über das Rittergut Laer sind bedeutende und über den Mendener Raum hinaus inzwischen hoch anerkannte Quellenforschungen zur kurkölnischen Geschichte. In sorgfältigen Recherchen berichtet der Autor über Inschriften an einem der geschichtsträchtigsten Bürgerhäuser der Stadt Mendens, über das Armenhaus in Balve, über wirtschaftsgeschichtliche Streitigkeiten zwischen dem Kölnischen Sauerland und der Grafschaft Mark, einen flüchtenden Kirchenräuber, einen Schnadegang von 1582, Hexenverbrennungen, Auswüchse in den Wirtshäusern sowie über die Renaissancekanzlei in der St.-Blasius-Kirche in Balve. Einige der 20 Aufsätze relativieren den viel zitierten Slogan „Unterm Krummstab läßt sich gut leben“ und zeichnen ein Bild be-

schwerlicher Lebens- und Wirtschaftsverhältnisse in einer vom Landesherrn weit entfernten und von ihm oft vernachlässigten Region und dokumentieren die Wurzeln für Aberglauben, Menschenverachtung und Gewinnstreben mancher noch unaufgeklärter Zeitgenossen des kölnischen Sauerlandes.

Das Heft besticht durch seine lesenswerten und vielfältigen Inhalte ebenso wie durch die sorgfältig ausgewählte und veranschaulichende, gut reproduzierte Bebilderung auf lesefreundlichem Papier. Der Umschlag, eine Vignette aus einer Landkarte von 1724, steckt die Inhalte ab und erweckt beim Betrachter Erwartungen auf eine bis zur letzten Seite fesselnde Lektüre. Theo Bönemann

Karl Hartung: Geschichte und Geschichten aus Mendens und Balve in kurkölnischer Zeit, hrsg. vom „Verein der Freunde und Förderer des Städt. Museums e.V.“, Mendens 1994, 96 Seiten, 34 Abb. kart. ISSN 0176-1986, 16,80 DM.



Mein Krautpacken

Mit dem Taschenbüchlein über Krautpacken und seine Kräuter soll der alte Brauch des Kräutersammelns und des Krautbunds bindens wieder belebt und dieses Wissen an unsere Kinder und Enkel weitergegeben werden.

Das Büchlein, Text und Fotos von Anneliese und Hubert Herting, ist Anfang August 1995, noch termingerecht zur Krautweihe am 15. August/Maria Himmelfahrt, erschienen, im Format DIN A 6 mit 64 Seiten und über 50 farbigen Bildern.

„Mein Krautpacken“ ist zum Preis von 5,- DM zzgl. Versandkosten über nachstehende Bestellschriften erhältlich: SGV Jugendhof und Naturschutzzentrum, Hasenwinkel 4, 59821 Arnsberg und SGV Abt. Arnsberg, Hubert Herting, Jägerstraße 5, 59821 Arnsberg.

Acht heitere Jahre als Vikar in Brilon

Der langjährige Direktor der Landvolkshochschule in Hardehausen, Msgr. Dr. Wilhelm Kuhne, hat kürzlich ein Buch vorgelegt, dessen Titel bereits unsere Neugier weckt.

Von 1952 bis 1960 war der Autor als junger Geistlicher in der großen Briloner Propsteigemeinde tätig.

In einem guten halben Hundert anekdotenhafter Skizzen entsteht ein außerordentliches farbiges Bild über das „Innenleben“ einer sauerländischen Kirchengemeinde. Man gewinnt einen starken Eindruck nicht nur von dem Umfang der pastoralen Aufgaben in einer solchen Gemeinde, sondern auch von der bunten Vielfalt der Vereine und Gruppen, die das örtliche Gemeinschaftsleben prägen. Insofern gewinnt das – bereits in der 2. Auflage erschienene – Werk über den Raum Brilon hinaus auch für das übrige Sauerland Bedeutung.

Dr. A.M

Wilhelm Kuhne: „Acht heitere Jahre als Vikar in Brilon.“ 1952-1960. Verlag Podszun, Brilon 1995, 29,80 DM.

Eine neue Heimatzeitschrift für die Gemeinde Finnentrop

Im Oktober 1992 wurde auf Initiative des Schönholthäuser Ortsheimatpflegers Volker Kennemann ein „Arbeitskreis für Geschichte und Heimatpflege in der Gemeinde Finnentrop“ gegründet. Seine Aufgabe sieht der inzwischen rund 35 Mitglieder zählende Verein auf den Gebieten Heimatkunde, Geschichte und Brauchtum, aber auch im Denkmalschutz, der Baupflege und in der Mitwirkung bei der Ortsbildgestaltung. Durch Öffentlichkeitsarbeit und gezielte Aktionen will er die Bewohner der Gemeinde Finnentrop für ihren Lebens- und Heimatbereich sensibilisieren. Diesem Ziel sollen auch die „Heimatkundlichen Beiträge aus der Gemeinde Finnentrop“ dienen, die der Arbeitskreis unter dem Titel „An Bigge, Lenne und Fretter“ jährlich zweimal herausgeben will. Die kürzlich erschienene Nr. 1 enthält unter anderem Aufsätze über Verwaltungsberichte der Amtmänner des Amtes Ser-

kenrode, die letzten Tage des Zweiten Weltkriegs in Serkenrode und die Wasserversorgung in der Gemeinde Finnentrop. Einen Einblick in die bäuerliche Arbeitswelt um 1800 gibt das abgedruckte Inventar eines Hofes in Heggen. Als festen Bestandteil sollen auch die weiteren Hefte eine Chronik enthalten, die an bemerkenswerte Geschehnisse in der Gemeinde Finnentrop im jeweils letzten Halbjahr erinnert.

G. Becker

An Bigge und Lenne. Heimatkundliche Beiträge aus der Gemeinde Finnentrop, Juni 1995/Nr. 1, 48 S. Redaktionsanschrift: Arbeitskreis für Geschichte und Heimatpflege in der Gemeinde Finnentrop e.V., Weuspeter Str. 10, 57413 Finnentrop, Tel.: 02721/7527. Einzelpreis 5,- DM. Jahresabonnement 15,- DM inkl. Zustellung.

Aussiedlungen im Kreis Olpe

Nach Kriegsende setzte landesweit in den 50er Jahren eine Verlagerung der bäuerlichen Anwesen aus der engen Dorflage in die freie Feldflur ein. Dieser Thematik widmet sich das vorliegende Buch, bezogen auf das Gebiet des Kreises Olpe.

Kernstück des Heftes 25 der Schriftenreihe des Kreises Olpe ist die nach Gemeindebezirken geordnete Kurzbeschreibung der einzelnen ausgesiedelten landwirtschaftlichen Betriebe. Autor Willy Rademacher hat hierzu die jeweiligen Angaben vor Ort erkundet. Interessant und aufschlußreich sind dabei die angeführten Gründe, die zur Aussiedlung geführt haben; bemerkenswert aber auch, wie viele der ausgesiedelten Höfe heute nicht mehr nach den damaligen Zielvorstellungen der Landwirtschaft geführt werden, bzw. ganz aufgegeben wurden.

Fast alle Aussiedlerhöfe sind im Bild dargestellt. Diese Bilder dokumentieren die Absicht der Betriebsinhaber, mit der Aussiedlung die Zwecke zu verfolgen, an neuen Standorten „durch Verbesserung der Produktions- und Arbeitsbedingungen in technisch modernen Wirtschaftsgebäuden ein angemessenes Realeinkommen zu erzielen und die Existenz ihrer Betriebe für die Zukunft zu sichern“. In den meisten Fällen wurde auf jeden Dekor der Fassaden verzichtet, wie es früher bei den Bauernhöfen üblich war. Man erkennt das Bestreben, mit moder-

ner Technik und günstigen Baustoffen zweckmäßig und kostengünstig zu bauen.

Umfangreich und informativ ist im Kapitel „Zweck, Förderung und Entwicklung der Aussiedlung“ die Darstellung der Verordnungen und staatlichen Maßnahmen. Das Namensverzeichnis am Schluß ermöglicht ein schnelles Auffinden der beschriebenen Höfe.

Heinz-Josef Padberg

Ein Reiseführer über Brilon

Es ist eigentlich verwunderlich, daß für die alte Hansestadt Brilon, die auch im Fremdenverkehr des oberen Sauerlandes eine führende Rolle spielt, noch kein eigener Reiseführer erschienen ist.

Nunmehr haben die beiden Gymnasiallehrer Volker Gedaschke und Heinrich Hülsbusch, die im Briloner Heimatbund führend tätig sind, ein Buch vorgelegt, das – im praktischen „Westentaschenformat“ – allen modernen Ansprüchen gerecht wird.

Ein ansprechendes Layout, ein gestraffter geschichtlicher Überblick, eine Fülle von aktuellen Informationen über die Innenstadt und ebenso über die Dörfer der Umgebung – all das würde schon für einen der üblichen Reiseführer genügen. Die Autoren haben erfreulicherweise außerdem eine Anzahl ausgearbeiteter Vorschläge für Wanderungen, Radtouren und Auto-Tagesfahrten gemacht. Dadurch wird der Wert des Reiseführers für Touristen, aber sicher auch für Einheimische, noch gesteigert. Besonders zu loben ist die übersichtliche Gliederung.

Dr. A.M.

Volker Gedaschke, Heinrich Hülsbusch: „Brilon“. Verlag Podszun, Brilon 1995. 14,80 DM.



PERSONALIEN

Oberkreisdirektorenwechsel im Kreis Olpe

Nach Ablauf seiner Wahlzeit ist Oberkreisdirektor **Dr. Franz Demmer** auf eigenen Wunsch aus seinem Amt ausgeschieden.

In einer Feierstunde im Olper Kreishaus am 7. Juni würdigte Landrat Hanspeter Klein die Verdienste des Oberkreisdirektors, der während seiner achtjährigen Tätigkeit sein Amt „nicht nur verwaltet, sondern gestaltet“ habe. Frau Regierungspräsidentin Dr. Raghilt Berve überreichte dem scheidenden Oberkreisdirektor das ihm von Bundespräsident Roman Herzog verliehene Bundesverdienstkreuz und hob hervor, daß Dr. Demmer sich über seine beruflichen Pflichten hinaus für das Wohl der Allgemeinheit eingesetzt habe.

In seinen Dankesworten vergaß Dr. Demmer nicht, auf die freundschaftliche Zusammenarbeit mit dem zur Zeit erkrankten Kreisdirektor Knut Friedrich Platz hinzuweisen, dem er sich nicht nur in der Verwaltungsarbeit, sondern auch in der Förderung des Heimatgedankens eng verbunden gefühlt habe.

Zum neuen Oberkreisdirektor des Kreises Olpe wurde der Attendorner

Stadtdirektor **Frank Beckehoff** gewählt. Beckehoff wurde 1954 in Oberhausen geboren. Nach dem juristischen Studium war er zunächst als Rechtsanwalt in Arnsberg und sodann in Siegen tätig. 1987 trat er in den Dienst des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, bis er im Frühjahr 1990 zum Stadtdirektor von Attendorn gewählt wurde. Nach den Bestimmungen der neuen Kommunalverfassung läuft seine Wahlzeit bis 1999; dann ist in Urwahl ein hauptamtlicher Landrat zu wählen.

Der Sauerländer Heimatbund dankt dem scheidenden Oberkreisdirektor Dr. Demmer für die ausgezeichnete Zusammenarbeit in den vergangenen Jahren. Dem neuen Oberkreisdirektor Frank Beckehoff gelten unsere guten Wünsche für die erfolgreiche Wahrnehmung eines Amtes, das für die künftige Entwicklung im kurkölnischen Sauerland von besonderer Bedeutung ist.

Dr. Adalbert Müllmann

Rudolf Salingrè 70

Der Schulmann Rudolf Salingrè feierte, entgegen seinen sonstigen heimatverbundenen Gepflogenheiten, den 70. Geburtstag bei seiner Tochter in Ka-



Foto: WP-Archiv.

nada. Der langjährige Schulleiter in Helffeld ist ein engagierter Heimatfreund, der sich stets für die Belange des „Alten Testaments“ eingesetzt hat. Auch für die Leser unserer Zeitschrift greift er gelegentlich zur Feder. Red.

Pfarrer i.R. Robert Beule 80 Jahre

Am 17. Juni vollendete Pfarrer i.R. Domkapitular a.D. **Robert Beule**, Meschede, das 80. Lebensjahr.

Der gebürtige Fredeburger war 25 Jahre Pfarrer in Meschede. Unsere Heimatfreunde werden sich noch an seine

sachkundige Führung durch die Pfarrkirche St. Walburga und die angeschlossene Schatzkammer während der Jahrestagung unseres Heimatbundes im September 1991 erinnern.

Pfarrer Robert Beule, der seit vielen Jahren Mitglied des Heimatbundes ist, war während seiner Amtszeit auch Dechant des Dekanats Meschede, Dekan der Seelsorgeregion Sauerland-Nord und „nicht residierender“ Domkapitular des Metropolitenkapitels in Paderborn. Auch heute noch nimmt er viele Aufgaben in seiner alten Mescheder Pfarrei wahr.

*

Der Bundesoberst des Sauerländer Schützenbundes, **Paul Habel** aus Eslohe, wurde am 16. Juli 60 Jahre alt. Lange Jahre war er außerdem Präsident der Schützenbruderschaft Eslohe und Kreisoberst des Kreisschützenbundes Meschede.

Auch in der Kommunalpolitik hat Paul Habel sich engagiert. Er war Ratsmitglied und von 1969 bis 1974 Bürgermeister in Eslohe. Ferner gehörte er dem Kreistag des Altkreises Meschede und des Hochsauerlandkreises an; von 1977 bis 1989 war er stellvertretender Landrat. Für seine Verdienste wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

SAUERLAND, Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes (früher Trutznachtigall, Heimwacht und Sauerlandruf)

28. Jahrgang · Heft 3 · September 1995
ISSN 0177-8110

Herausgeber und Verlag: Sauerländer Heimatbund e.V., Postfach 1465, 59870 Meschede

Vorsitzender: Dr. Adalbert Müllmann, Jupiterweg 7, 59929 Brilon, Tel. (0 29 61) 13 40. Stellv. Vorsitzender: Karl-Josef Luster-Häggene, Schwartmecke, 57399 Kirchhundem-Oberhundem, Tel. (0 27 23) 7 25 38.

Geschäftsstelle: Hochsauerlandkreis, Kulturamt, Detlef Schlüter, Postfach 1465, 59870 Meschede, Tel. (02 91) 94-1462, Telefax: (02 91) 94/1140.
Konten: Sparkasse Arnsberg-Sundern (BLZ 466 500 05) 4 000 600.

Jahresbeitrag zum Sauerländer Heimatbund einschließlich des Bezuges dieser Zeitschrift 15,- DM. Einzelpreis: 5,- DM. Erscheinungsweise vierteljährlich.

Redaktionsstab: Knut Friedrich Platz (Vors.), Sebastiansweg 10, 57462 Olpe, Tel. (0 27 61) 8 12 58 (d), 6 33 01 (p). Hans Wevering (techn. Redaktion, Schloßstraße 54, 59821 Arnsberg, Tel. (0 29 31) 32 62, Fax: (0 29 31) 1 29 83.

Friedhelm Ackermann, Arnsberg, Günther Becker, Lenne-stadt, Fritz Droste, Olsberg-Elpe, Heinz Lettermann, Olsberg-Bigge, Heinz-Josef Padberg, Meschede, Dr. Erika Richter, Meschede, Dietmar Rost, Sundern.

Anzeigenverwaltung: Strobel-Verlag A. Strobel KG, Zur Feldmühle 9, 59821 Arnsberg, Tel. (0 29 31) 89 00 21, Telex 17 293 136, Fax: 0 29 31-89 00 38.

Layout: Werner Ahrens, Grafik-Designer grad. BDG, Balve. Gesamtherstellung: Strobel-Druck, Zur Feldmühle 11, 59821 Arnsberg, Tel. (0 29 31) 89 00 71.

Neue Mitglieder bzw. Abonnenten

Josef Vogt, Herdringen
Georg Cichos, Meschede
Bert Vehre, Neheim
Dr. Reinhold Döbbeler, Brilon
Walter Knoop, Meschede
Friedrich Sauerland, Arnsberg
Johanna Balkenhol, Brilon
Hubert Hoffmann, Bruchhausen
Manfred Busch, Brilon
Alfons Hoppe, Gevelinghausen
Dr. Andreas Epe, Olpe
Josef Kruse, Warstein
Paula Balkenhol, Meschede
Friedrich-Wilhelm Köhler, Neheim
Ansgar Hesse-Edenfeld, Arnsberg
Jupp Balkenhol, Körbecke
Manfred Nöcker, Sundern
Leo Thüsing, Sundern
Hubert Hanemann, Meschede
Johannes Berghoff, Sundern

Vertrauen hat gute Gründe !

Es heißt, daß wir eine besonders enge Beziehung zur Heimat haben und zu den Menschen, die hier wohnen. Auf diese Einschätzung sind wir stolz.

Das wirtschaftliche Wohlergehen der Menschen bei uns ist unser traditionelles Anliegen – eine Verpflichtung, die wir seit jeher ernst nehmen. Deshalb pflegen wir den engen persönlichen Kontakt mit unseren privaten und gewerblichen Kunden. Dieses vertrauensvolle Miteinander fördert das Verständnis für Ihre Wünsche und Probleme. Wir wissen, wo Sie der Schuh drückt.

Deshalb können Sie gut mit uns reden.

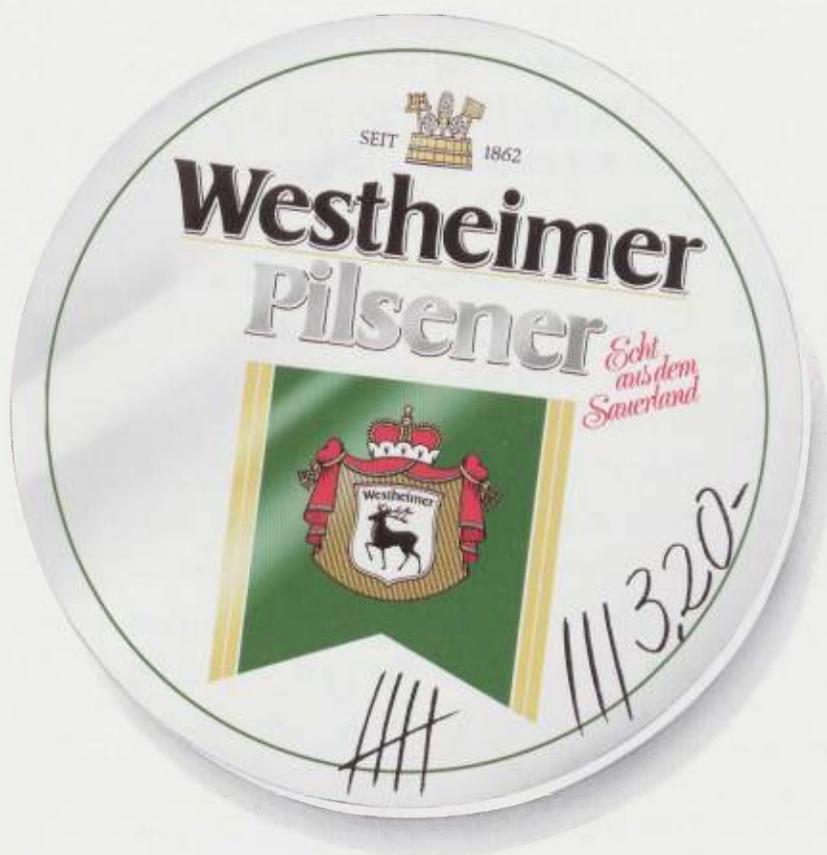


Ihre Geldberater

Die Sparkassen des Sauerlandes

Sparkasse Arnsberg-Sundern · Vereinigte Sparkasse im Märkischen Kreis · Sparkasse Bestwig · Sparkasse Hochsauerland Brilon - Hallenberg - Medebach - Olsberg - Winterberg · Sparkasse Finnentrop · Sparkasse Attendorn - Lennestadt - Kirchhundem · Sparkasse Meschede (Zweckverbandssparkasse der Stadt Meschede und der Gemeinde Eslohe) · Stadtparkasse Marsberg · Sparkasse Olpe - Drolshagen - Wenden · Stadtparkasse Schmallenberg.

Trauminsel



Aus der Gräflich zu Stolberg'schen Brauerei
Kasseler Straße 3, Westheim, 34431 Marsberg



Westheim im Sauerland.
Telefon 02994/889-0, Telefax 02994/889-80